<36602428850018 S

<36602428850018 S

Bayer. Staatsbibliothek

V. ~~129~~.

Exeg. Gr. 292.

Johann Gottfried Eichhorns
Hofraths und Professors zu Göttingen

Urgeschichte.

Herausgegeben
mit Einleitung und Anmerkungen
von
D. Johann Philipp Gabler
ordentlichem Professor der Theologie
zu Altdorf.

Erster Theil.

Altdorf und Nürnberg,
bey Monath und Kußler.
1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es ist gewiß für viele eine sehr sonderbare und auffallende Erscheinung, daß eine Schrift eines noch lebenden berühmten Gelehrten von einem Andern, und noch dazu mit vielen Anmerkungen herausgegeben wird. Ich bin es daher dem Publikum und mir selbst schuldig, sowol über die Veranlas-

sung meiner Unternehmung, als über die Schrift selbst, und über die Absicht und Einrichtung dieser neuen Ausgabe derselben hier die nöthigen Notizen mitzutheilen, welche, wie ich zuversichtlich hoffe, zu meiner vollkommenen Rechtfertigung dienen werden.

Diese Urgeschichte erschien 1779 ohne Namen des Verfassers in dem IVten Theil des bekannten von Hrn Hofrath Eichhorn herausgegebenen Repertoriums für Biblische und Morgenländische Litteratur N. V. S. 129—256. in zwey Theilen. Diese herrliche Abhandlung verbreitete zu helles Licht über die ersten Mosaischen Urkunden, und der Weg, den der Verfasser darin betrat, war zu sehr Weg der Natur, als daß diese Schrift nicht mit vollem und lautem Beifall von dem größten Theile unserer denkenden Schriftforscher bisher hätte aufgenommen werden sollen, wenn auch gleich zuweilen mancherley, nicht immer ganz unerhebliche, Zweifel und Bedenklichkeiten dagegen erhoben worden sind. Und hätte diese Abhandlung nicht in einem Werke gestanden, das nur für Wenige von Gebrauch ist: so traue ich es dem gesunden Menschenverstande zu, der doch seit 20 Jahren in der Theologie sein Haupt so mäch-

mächtig emporhob, daß sie noch weit größeren und allgemeineren Beifall allenthalben gefunden haben würde, wenn gleich, wie es solchen aufklärenden und verjährte Vorurtheile erschütternden Versuchen immer zu ergehen pflegt, des Seufzens, Schreiens und Streitens dagegen auch mehr geworden wäre. — Der Verfasser konnte nicht lange verborgen bleiben; schon seine schöne Sprache verrieth ihn; und endlich bekannte sich Hr Hofrath Eichhorn selbst dazu. Aus seiner Allgemeinen Bibliothek der Biblischen Litteratur B. II. St. IV. S. 711. erfahren wir, daß diese vortrefliche Abhandlung schon im Jahr 1775. niedergeschrieben gewesen, folglich ein Jugendversuch eines 23jährigen Schriftstellers ist. Allein dies benimmt sicher nichts dem vorzüglichen Werthe derselben; sondern macht nur ihrem ohnehin berühmten Verfasser desto mehr Ehre. Denn wenn gleich der Hr Verfasser jezt manches anders sagen, und auch anders vortragen würde: so bleibt doch immer dieser Versuch — denn so nannte ihn die Bescheidenheit in der Aufschrift — wahres Meisterwerk. Eichhorn brach die Bahn; Er zeigte einen ganz neuen vorhin noch nie betretenen Weg, wie man auf eine vernünftige Art

diese alten Urkunden gegen den Spott der Bibelfeinde retten, und der Natur und Denkart der alten Welt getreu erklären könne. Er trat, wie Er selbst im Prolog sagt, seine Wanderung ohne Wegweiser und Geleitsmann, ohne Charte und Reisebuch an, und vollendete sie glüklich. Hier ist nun für seine Nachfolger Reisebuch und Charte. Wer sollte sich nicht darüber freuen? Wer sollte nicht wünschen, daß dieses Reisebuch, freilich mit den spätern Beobachtungen neuerer Reisenden, besonders Eichhorns selbst, bereichert und berichtigt allgemein bekannt würde? So viele treten dieselbe Reise an, ohne einmal Eichhorns vortrefliches Reisebuch und Charte zu kennen, oder doch ohne es benutzen zu können, da es sich unter dem übrigen Reiseapparat, den nur wenige zu gebrauchen wissen, versteckt hat!

Es wünschten daher schon lange nicht wenig Gelehrte, daß es doch dem Herrn Hofrath Eichhorn gefallen möge, seine vortreflicheUrgeschichte zum allgemeinen Gebrauche besonders herauszugeben; auch ich äußerte mehr als einmal diesen heißen Wunsch gegen Ihn selbst — meinen verehrungswürdigen und unvergeßlichen Lehrer, besonders seitdem ich auf hiesiger

Universität die Theologie lehre, wo ich nicht selten Veranlassung finde, meine Zuhörer auf diese Urgeschichte zu verweisen, die doch so wenige zu lesen Gelegenheit haben. Allein der Herr Verfasser lehnte immer diesen Antrag von sich ab, und selbst seine Verlagshandlung konnte Ihn nicht dazu bewegen. Die Ursache dieser Weigerung liegt, wie ich aus der eigenen Zuschrift meines theuren Lehrers versichern kann, in dem Bekenntnis, das Er selbst in seiner Allgemeinen Bibliothek der biblischen Literatur B. II. St. IV. S. 711. mit folgenden Worten ablegt: „So schmeichelhaft es dem Verfasser (der „Urgeschichte) seyn muß, daß ein großer „Theil der Ideen, die er damals mit „Schüchternheit niederschrieb, izt allge„mein angenommen ist, so muß er doch „bekennen, daß er — nicht über Gen. I.; „denn an der Entwickelung dieses Ab„schnittes wüßte er in der Hauptsache „nichts zu ändern — sondern über Gen. „II. und III. izt in vielen Stücken anders „denkt, und zum Theil auch damals schon „gedacht hat (s. diese Bibliothek Th. I. „S. 989): nur wollte er damals mehr „nicht sagen, als das Publikum nach „den in jenen Zeiten noch circulirenden „Ideen schien vertragen zu können.“ —

Der Herr Verfasser glaubt also, wenn er die Urgeschichte von neuem herausgeben sollte, sie nach seinen jetzigen Ueberzeugungen ganz umarbeiten zu müssen. Allein ich sollte denken, daß derselbe Nutzen erreicht werden könnte, wenn nur die veränderten Meinungen und Grundsätze des Herrn Verfassers in einigen Anmerkungen dem Texte beigefügt würden; besonders da gewiß der größere Theil der Theologen weit eher die in der Urgeschichte vorgetragene Erklärungsart, als die neuern Vorstellungen des Herrn Verfassers annehmen möchte. Die Veränderungen würden ohnehin nach obiger Versicherung nur Gen. K. II. und III., nicht aber K. I. treffen. — Ich drohete daher schon seit geraumer Zeit meinem theuren Lehrer im Scherz: wenn Er nicht bald, zu einer neuen Ausgabe seiner Urgeschichte Anstalt machte, so würde einmal unversehens von Altdorf aus ein Nachdruck erscheinen. Hierauf erhielt ich nun noch im October vorigen Jahrs von Ihm volle Erlaubnis eine neue Ausgabe seiner Urgeschichte zu besorgen; nur Er nähme keinen Theil daran, weil manche Ideen darin über Gen. II. und III. mit seinen gegenwärtigen nicht mehr übereinstimmten, und weil er eine neue Ausgabe schon einmal der Ver-

lags-

lagshandlung abgeschlagen habe. — Ich glaubte also durch diese Erlaubnis jezt ein volles Recht zu einer schon lange gewünschten Ausgabe der Urgeschichte zu haben.

Da ich nun auf diese Weise volle Macht über das Buch bekommen hatte, so wollte ich sie auch ganz zum Nutzen des Publikums, besonders junger Theologen gebrauchen. Es fehlte uns bisher ein Handbuch über die so interessante Schöpfungs- und Fallsgeschichte, das wenigstens meiner Idee, die ich von einem solchen Buche habe, entspräche; so sehr ich übrigens die guten Kentnisse des mir unbekannten Verfassers des Kritischen Versuchs über die Mosaische Urgeschichte Halle, 1788. in 8. zu schätzen weiß: ich muß aber im Plan und in den Ideen selbst von ihm abgehen. Ein solches Handbuch müßte nemlich nach meiner Meinung zuerst eine historischkritische Uebersicht der vorzüglichsten verschiedenen Meinungen der Gelehrten über diese interessanten Gegenstände enthalten; alsdann aber eine genaue und ausführliche Entwickelung der in den biblischen Abschnitten der Mosaischen Urgeschichte enthaltenen Ideen, nebst eine zweckmäßigen Auswahl der besten philolo

gischen und literarischen erläuternden Anmerkungen darüber liefern. Nun glaubte ich zu einem solchen Handbuche die herrlichste Grundlage, nemlich eine meisterhafte Entwickelung der Ideen der Mosaischen Urgeschichte gerade in der Eichhornischen Urgeschichte anzutreffen. Ich suchte also den vorgezeichneten Plan nach meinen Kräften auszuführen. Da ich aber erst vor ein paar Monaten die Arbeit anfangen konnte, und mir die Einleitung zum ersten Theil der Urgeschichte unter den Händen anwuchs: so konnte ich bis jezt nur den ersten Theil, der die Erklärung der ersten Urkunde 1 B. Mos. K. I—II, 4. enthält, nach meinem Plan bearbeitet, liefern; der zweite Theil, der sich mit der zweiten Urkunde Gen. K. II und III. beschäftigt, soll aber gewiß, wann mir Gott Kräfte und Gesundheit schenket, auf der Michaelis Messe dieses Jahrs erscheinen.

In der Einleitung zu gegenwärtigem ersten Theile der Urgeschichte suchte ich zuerst den rechten Gesichtspunkt der Schöpfungsgeschichte festzusetzen, und [z]u zeigen, worauf es bey richtiger Aus[le]gung dieser Urkunde vorzüglich ankom[m]e. Alsdann prüfte ich die verschiede[ne]n Erklärungsarten und Hypothesen;

und fügte endlich meine eigene Vorstellungsart nebst ihren ausfürlich dargelegten Gründen bey. — Den Text selbst ließ ich genau nach dem Repertorium abdrucken, und verbesserte nur hin und wieder einige Druckfehler. Die dem Texte untergesezten Anmerkungen enthalten theils nähere Erläuterungen des Textes, und sind von philologischer, philosophischer und historischer Art; theils Zurückweisungen auf das, was ich schon in der Einleitung weiter ausgeführt habe, wodurch den Anmerkungen selbst sehr viel Raum erspart worden ist, theils endlich eigene vom Texte abweichende Vorstellungen mit ihren Gründen. Kurz ich faßte alles Wichtige, besonders aus neuern philologischen Schriften, in diesen Anmerkungen zusammen, was nur zur Aufhellung dunkler Stellen und Ausdrücke (denn einen vollständigen philologischen Commentar war ich eben nicht gesonnen zu schreiben) dienlich schien, zeigte an, auf welche Seite ich mich neigte, und aus welchen Gründen, oder auch warum ich alle meine Vorgänger verlassen zu müssen glaubte. — Meine Anmerkungen habe ich von den Eichhornischen, die mit dem lateinischen Alphabet bezeichnet sind, sowol durch Zifern, als

durch die Unterschrift des Anfangsbuchstaben meines Namens, G., so wie meine Zusätze zu Eichhorns Anmerkungen durch Klammern [ ] und durch die Unterschrift des Buchstaben G. deutlich genug unterschieden. — Manche Anmerkungen mußten auch wegen ihres Inhalts, wann sie meiner Absicht völlig entsprechen, und Dunkelheiten aufhellen sollten, sowol in der Einleitung, als unter dem Texte der Urgeschichte, etwas weitläufig ausfallen. Daraus mußte nun einiges Misverhältnis der Noten gegen den Text nothwendig entspringen; welchem ich freilich dadurch hätte ausweichen können, wenn ich die weitläufigsten Anmerkungen abgesondert, und als besondere *Excursus* am Ende angehängt hätte. Allein ich bemerkte diesen Uebelstand, der zugleich im Lesen hinderlich ist, wie ich so oft an mir selbst bey den großen Notenreichen Ausgaben der Profanschriftsteller erfahren habe, etwas zu spät. Sollte aber eine neue Auflage dieses Buchs nöthig werden: so will ich dafür sorgen, daß diesem Uebelstande und dieser Unbequemlichkeit durch das Vehikel der Excurse abgeholfen wird. Inzwischen bitte ich die Leser der gegenwärtigen Ausgabe, wo solche große Anmerkungen in der Einleitung

sowol

sowol, als in der Urgeschichte selbst vorkommen, erst den Text in Einem fortzulesen, und erst nach einem geendigten Abschnitte die einzelnen Noten nachzuholen. Auf diese Weise kann doch schon jezt der Unbequemlichkeit im Lesen abgeholfen werden.

Daß ich mir sowol in der Einleitung als in den Anmerkungen die Freiheit nehme, von den Meinungen berühmter Gelehrten, ja Eichhorns selbst, abzuweichen, könnte freilich etwas verwegen scheinen. Aber diese Verwegenheit werden mir gewiß diese großen Männer selbst, die Denkfreiheit und Untersuchungsgeist zu schätzen wissen, und eben dadurch groß geworden sind, am wenigsten übel nehmen. Einem Eichhorn, diesem großen Lichtschaffer in der biblischen Exegese, ist es nie um gewisse Meinungen, sondern nur um Wahrheit und Licht zu thun gewesen; Er verwarf selbst seine älteren Meinungen, und betrat neue Wege. Jhm habe ich ja, nebst meinem unvergeßlichen Lehrer Griesbach, diese freiere Richtung in der Exegese vorzüglich zu verdanken; Er selbst gieng mir mit seinem großen Beispiele voran, und ermunterte mich zu eigenen freien Untersuchungen. Und in der Hauptsache, worauf

es einem Eichhorn sicher am meisten ankommt, daß nemlich die Mosaische Kosmogonie nur Dichtergemählde sey, stimme ich ja vollkommen überein; nur kann ich nicht glauben, daß Moses selbst der Verfasser der ersten Urkunde sey; wenn er auch manches daran gefeilt haben mag: das ist aber ein bloßer Nebenpunkt, womit die ganze vortrefliche Ausführung Eichhorns in diesem ersten Theile der Urgeschichte vollkommen bestehen kann. — Und überhaupt glaube ich, selbst wo ich abweichen mußte, die Bescheidenheit und Achtung gegen die großen Männer unseres Zeitalters nicht beleidigt zu haben; ich habe vielmehr oft eine günstige Gelegenheit ergriffen, ihnen meine große Hochachtung zu versichern, wenn ich gleich ihre Namen ohne alle Titulaturen, theils der Kürze wegen, theils, weil solche Büchercomplimente schon so oft gerügt worden, angeführet habe. Die Welt kennet sie doch; und ihre Größe haben sie nicht ihren Aemtern und Titeln, sondern ihren eigenen gelehrten Verdiensten zu verdanken. Allein ich lasse mich, selbst durch das Beispiel dieser verdienstvollen Männer ermuntert, durch keinen großen Namen, und durch kein Ansehen in meinen eigenen freien Untersuchungen hindern.

dern. Ich redete auch nur da zuweilen etwas stark und mit Wärme, wo dogmatische Vorurtheile den leichten und natürlichen Sinn der Urkunde verdunkelten, und dogmatische und physikalische Künste den wahren Gesichtspunkt derselben ganz verrückten. Auch der große Mann wird in meinen Augen klein, sobald ihn dogmatisches Interesse in seinen Untersuchungen leitet. Dogmatik muß von Exegese, und nicht umgekehrt Exegese von Dogmatik abhängen. — Sollte ich mich aber, hingerissen vom lebhaften Gefühl der Wahrheit und der Natur, und von meiner unbegrenzten Achtung gegen den gesunden Menschenverstand, in manchen Stellen etwas zu stark ausgedrückt haben: so widerrufe ich gern, und will diese Stellen nicht geschrieben haben; denn wenn ich etwas schreibe, so schwebt blos die Sache, und keine Person vor meiner Seele: ich will und kann niemand beleidigen.

Ich übergebe nun meine eigenen Untersuchungen — denn über Eichhorns Verdienste hat schon die Welt laut genug entschieden — der gelehrten Prüfung. Ich suchte Wahrheit — und nur diese ist mir wichtig, nicht meine Meinung; und ich werde mich freuen, wenn

ich nur von neuem den Geist der Untersuchung über die Mosaische Kosmogonie geweckt, und durch meine Forschungen geleitet habe. Jede unpartheiische Prüfung meiner Gedanken wird mir schäzbar seyn; denn sie ist Gewinn für Wahrheit. Ich gieng unbefangen an die neue Untersuchung; gehe man eben so unbefangen an meine Prüfung! Jede Belehrung, jede Berichtigung, jede Widerlegung meiner Ideen soll mir willkommen seyn, wenn sie mit Gründen unterstüzt ist. Nur darf sie nicht aus der Region einer hergebrachten Dogmatik kommen (so sehr ich auch dogmatische Untersuchungen schätze, und mit Vergnügen die Dogmatik nach Griesbach vortrage); denn von daher erwarte ich lauter petitiones principii, wodurch schlechterdings nichts für die Wahrheit gewonnen wird. Dies lehrt die Geschichte: so lange Dogmatik der Probierstein theologischer und biblischer Untersuchungen war; so drehete man sich unaufhörlich in einem Kreise herum, ohne in der Wahrheit nur um einen Schritt weiter zu kommen. Jede andere gründliche Erinnerung aber werde ich dankbar annehmen und benutzen; besonders wenn sie von einem Manne aus Heyne's Schule herkommt, der mit

dem

dem Geist des Alterthums und mit Heynischer Behandlung der Gedichte und Mythen der alten Welt bekannt ist. Aus eben diesem Grunde soll Eichhorn selbst mein liebster Richter seyn, auf dessen Ausspruch ich am aufmerksamsten lauschen werde. Er war mein Lehrer, und ich lernte so viel zu seinen Füssen — Er sey es noch! Er sey es in der Ferne! Er sey es vor der Welt! Er — aus Heyne's und Michaelis Schule — so innig mit den Mosaischen Urkunden vertraut — so frey und unbefangen in allen seinen Untersuchungen — mit Adlerblick die alte Welt durchschauend — ist sicher auch mein competentester Richter! — Jedoch auch jede andere Erinnerung von einem gelehrten und denkenden Manne soll mir willkommen seyn! Denn mein sehnlichster Wunsch ist, daß die Untersuchungen über diese ältesten Mosaischen Urkunden einmal ganz aufs Reine kommen mögen!

Und nun könnte ich meine Vorrede schließen; allein ich bin Theolog, bin öffentlicher Lehrer der Theologie, und habe theologische Pflichten. Stehen nun meine Aeußerungen über die Mosaische Kosmogonie nicht mit den theologischen Grundsätzen in Widerspruch? Hier muß

ich also noch ein Wort für mich und für die Religion reden. Viele werden vielleicht darüber seufzen, daß meine Begriffe von der Mosaischen Kosmogonie der Lehre ihres Kompendiums von eigentlich zu verstehenden sechs Tagewerken widersprechen. Allein ich bin auf kein Kompendium, sondern nur auf die symbolischen Bücher unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche verpflichtet; und in dieser ist der Glaube an das Mosaische Hexaemeron nicht vorgeschrieben, sondern nur der Glaube an Gott, als den Schöpfer des Weltalls. Daher sagt auch Herr CR. Leß in seinem Handbuche der Christlichen Religions-Theorie, Ausg. 3. (Göttingen, 1789.) S. 314. „Anm. **. „Die allgemeinen symbolischen Bücher unsrer Lutherischen Kirche „bestimmen von der Art der Schöpfung „nichts. Sie lehren nur, meist gegen „die Manichäer: daß die Welt 1) von „Gott 2) aus Nichts geschaffen, und „3) nicht ewig sey. — In allen übrigen Stücken bleibt dem Lehrer die „Freiheit zu lehren, was er für Wahrheit hält. — Die Creationem primam „behaupten sie nur gegen die Manichäer, „im Gegensaz einer ewigen Materie.“ — Und schon Baumgarten in der Untersuchung

suchung theologischer Streitigkeiten, B. 1. S. 502. hält solche Streitigkeiten für dogmatisch unerheblich, „weil sie „mehr die Hermenevtik und Exegese, „als die Dogmatik beträfen, und keinen „Einfluß in die Heilsordnung hätten.“ — Andere befürchten vielleicht, es möge doch wol ein geheimer Naturalismus hinter meinen Ideen von der Mosaischen Kosmogonie, daß sie ein bloßes Dichtergemählde, und keine wahre Geschichte enthalte, versteckt seyn, wodurch das Ansehen Mosis und damit der ganzen H. Schrift in seinem Fundamente erschüttert werde. — Der Naturalismus greift freilich in unsern Tagen sehr um sich, und es giebt sogar Religionslehrer, welche ihn laut predigen: man darf es daher gewissen ängstlichen, aber dabey rechtschaffenen Theologen, denen die Erhaltung der Religion Jesu am Herzen liegt, nicht so sehr verübeln, wenn sie bey der gegenwärtigen Lage der Religion in jeder freien Untersuchung Naturalismus wittern. Aber bey mir würden sich diese guten Männer in ihrer Vermuthung sicher irren. So sehr ich auch vernünftigen und unserem Zeitalter angemessenen Vortrag der Religion Jesu zu befördern suche, so bin ich doch gewiß vom Naturalismus weit entfernt.

Ich predige ihn weder auf der Kanzel, noch auf dem Katheder; ich weiß, an wen ich glaube, und schäme mich des Evangeliums von Christo, dem Gekreuzigten, nicht. Ich habe mich auch mehr als einmal in der Nürnbergischen gelehrten Zeitung gegen den Naturalismus nachdrücklich genug erkläret. Ich bin aber auch wegen des Umsturzes unserer Religion nicht so besorgt, als es so manche würdige Theologen unsers Zeitalters sind; denn abgerechnet, daß unsere christliche Religion zu sehr in das politische Staatensystem eingeflochten ist, und also Naturalismus nie sich allgemein verbreiten, und die positive Christusreligion verdrängen kann: so sind die beiden Grundsäulen unseres Glaubens, innerer Werth unserer Religion und Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, noch von keinem Naturalisten umgestoßen worden; sie stehen noch felsenfeste, und trotzen jeder feindlichen Gewalt. — Aber so sehr ich von der Festigkeit unserer Religion überzeugt bin, und so wenig ich glaube, daß sie je in ihrem Innern erschüttert werden kann; so sehr bin ich doch auch mit so vielen andern würdigen Gottesgelehrten davon überzeugt, daß man manches, was man bisher in guter Meinung

dazu gerechnet hat, ohne ihren Nachtheil davon absondern kann, ja daß man es der Ehre unserer Religion sogar schuldig ist, manches dem Deisten einzuräumen, um desto sicherer seine Angriffe von der Hauptsache unserer Religion abzuwenden. Der Deiste macht sich z. B. lustig über die sechs Tagewerke, um dadurch unsere ganze Religion lächerlich zu machen. Ich sage hierauf: „Man hat nicht Ursache über die Mosai„sche Kosmogonie zu spotten; sie enthält „ein vortrefliches Dichtergemählde der al„ten Welt: alsdann hätte man erst Ursache „unserer Religion zu spotten, wenn wir „dieses Gemählde für historische Wahr„heit ausgeben wollten. Und wenn auch „Moses an die historische Wahrheit die„ser Erzählung glaubte, so bleibt den„noch das Ansehen Mosis, als göttlichen „Lehrers und Stifters einer vortreflichen „neuen Religions- und Staatsverfassung, „unerschüttert (s. meine Einleitung S. „56. ff. u. S. 92. ff.). Und warum will man „denn deswegen unserer Christlichen Re„ligion spotten, weil 1 B. Mos. K. I. kei„ne historische Erzählung, sondern nur „ein Dichtergemählde der Schöpfung, ent„halten ist? Wo ist da nur irgend ein ver„nünftiger Zusammenhang denkbar?“ —

Nun urtheile jeder Unpartheiische, wer wol zuerst den Deisten zum Stillschweigen bringen wird; ich mit dieser Antwort, oder der Hyperorthodoxe mit hitziger Vertheidigung der sechs Tagewerke? — Und so geht es mit vielen andern Untersuchungen; je mehr man den Geist des Alterthums, und den Geist unserer Religion studiert, desto leichter, fester und überzeugender wird die Apologie des Christenthums. Man versündige sich also doch ja nicht aus blinder Anhänglichkeit am Alten an neuern Theologen, welche aus edlem Eifer für die Würde der Religion Jesu manche unsichere und unerweißliche alte Meinung aufgeben, um die Religion desto nachdrücklicher gegen die Spöttereien ihrer Feinde zu vertheidigen. — Uberhaupt aber wüßte ich, um auf gegenwärtige Schrift wieder zurückzukommen, keinen einzigen auffallenden Gedanken weder in meiner Einleitung noch in meinen Anmerkungen zu diesem ersten Theil, den nicht schon ein Leß, oder ein Herder, oder ein Döderlein, diese so verehrungswürdigen Protestantischen Gottesgelehrten, in ihren Schriften vorgetragen hätten. So viel zu meiner Apologie! — Und jezt nur noch einen Wink für junge Theologen,

gen, wie sie sich beym Katechismusunterricht zu verhalten haben, wenn sie auf die Schöpfungsgeschichte kommen, und doch mit Eichhorn sie für ein bloßes Dichtergemählde halten! Hat man mit schon erwachsenen und gebildeten jungen Leuten zu thun, so kann man ohne Bedenken die wahre Beschaffenheit dieser Urkunde zeigen, aber ja in dem rechten Lichte, wie nemlich damit das wahre Ansehen Mosis und der heiligen Schrift bestehen könne: so wird eine solche vernünftige Belehrung zugleich die sicherste Verwahrung junger Seelen vor frechem Religionsspott in der Zukunft seyn. Hat man aber Kinder von gewöhnlicher Art, oder einen gemischten Haufen in der Religion zu unterrichten, so kommt es darauf an, welches Lehrbuch zum Grunde geleget wird. Ist es ein solches, worin die sechs Tagewerke ganz übergangen sind, wie z. B. Dieterichs Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu: so schweige man auch davon, denn es ist Nebensache. Lehrt man aber die Religion nach einem solchen Buche, worin die Schöpfung noch nach sechs Tagewerken geordnet ist, z. B. nach dem Seilerischen Katechismus, oder gar nach einer noch ältern Kinderlehre: so berühre

man die Sache nur kurz, und drücke sich allenfalls so aus: „Nach 1 B. Mos. „K. I. hat Gott die Welt in sechs Ta„gen erschaffen, und am siebenten ge„ruhet. Die Hauptsache bleibt aber die„se: daß Gott Schöpfer von Allem ist.“ Auf diese Weise kann man die sechs Tagewerke historisch vortragen, ohne gegen seine eigene Ueberzeugung zu reden; und doch wieder auf der andern Seite die Hauptsache, daß Gott Schöpfer von allem sey, vorzüglich einschärfen. Hüte man sich aber ja, vor solchen Kindern oder auch vor dem großen Haufen in Predigten mit seinen bessern Einsichten glänzen zu wollen; man kann dadurch unsäglichen Schaden stiften. Man bringt sich entweder selbst um das Zutrauen des rohen, unwissenden Volks, an dem man sonst mit Nutzen hätte arbeiten können; oder man macht dem Volke, das unmöglich so fein unterscheiden, oder Sätze im Zusammenhange merken kann, die ganze Offenbarung — die ihm bisher so viel Trost und Beruhigung schenkte, durch solche neue und auffallende Gedanken verdächtig; und die traurige Folge davon ist Leichtsinn und Zügellosigkeit! Sey also der Volkslehrer ja vorsichtig in seinen Religionsvorträgen; und sein erstes Ge-

setz

setz sey: Nicht glänzen zu wollen, sondern nach allen seinen Kräften nüzlich dem Volke zu werden! Wozu sollen solche feine Untersuchungen, die nur für den geübten Denker fruchtbar seyn können, auf der Kanzel? Ist nicht die Religion selbst von unendlichem Umfang? Ist sie nicht eine unerschöpfliche Quelle der gemeinnützigsten Religionsvorträge und der trostvollesten Wahrheiten für unser ganzes Leben? Wozu also solche gelehrte theologische und exegetische Spekulationen auf der Kanzel und im Volksunterricht? Predige man doch dem Volke Religion, und überlasse die subtile Theologie dem Katheder! Das Volk soll durch uns zu guten Menschen, zu rechtschaffenen Bürgern des Staats, und zu frommen Christen gebildet werden. Dazu bedarf es fürwahr keiner gelehrten Theologie; sondern nur der Religion! — Auch diese Anmerkung hätte ich nicht gemacht, wann nicht dieses Buch nach seiner ganzen Anlage vorzüglich für junge Theologen bestimmt wäre, welche leicht einen sehr falschen Gebrauch davon machen könnten. Ich kenne nur zu viel traurige Beispiele von unzeitigem Gebrauch besserer, aber der wahren Weisheit des Lebens ganz gleichgültiger

Einsichten, als daß ich nicht einer falschen und schädlichen Anwendung meiner Ideen schon in der Vorrede hätte vorbeugen sollen. — Ich wünsche übrigens, daß auch dieser Versuch den Eifer für gelehrtes Bibelstudium, welcher immer mehr zu erkalten scheinet, anfachen und erhalten möge. —

Endlich muß ich noch eine kurze Nachricht von meinen theologischen Untersuchungen, deren ersten Theil ich für gegenwärtige Ostermesse versprochen hatte, mittheilen. Ich war zu Ende vorigen Jahres so eben beschäftiget, einige Abhandlungen für den ersten Theil derselben auszuarbeiten, als ich durch eine sechswöchentliche Unpäßlichkeit zu solchen außerordentlichen Arbeiten ganz unfähig wurde. Ich mußte daher, wenn ich nicht Blattweise in die Druckerey arbeiten wollte, welches solchen zusammenhängenden Abhandlungen immer nachtheilig wird, mein Vorhaben aufgeben. Um aber doch einigermaßen mein Versprechen zu erfüllen, so unternahm ich vor einigen Monaten die Ausgabe dieser Urgeschichte, die ich sonst erst auf Michaelis zu liefern gesonnen war. Das Publikum verliert sicher nichts dabey; es

erhält nun die Urgeschichte eines Eichhorns, dessen Verdienste man noch preisen wird, wenn meine Schriften schon längst vergessen seyn werden.. Inzwischen mögen meine Einleitungen zu dieser Urgeschichte vorläufige Proben meiner theologischen Untersuchungen seyn, welche nun im künftigen Jahre, so Gott will, gewiß erscheinen sollen. — Altdorf, den 17. April 1790.

N. S. An dem dieser Vorrede vorgesezten Schattenrisse von mir habe ich schlechterdings keinen Theil: denn so etwas nur von fernen zu veranlassen, ist ganz gegen meinen von Eitelkeit weit entfernten Charakter. Es ist ohne mein Vorwissen geschehen. Da aber der Schattenriß einmal da stehet, so wäre es sehr unfreundlich von mir, wenn ich ihn mit Gewalt wieder unterdrücken wollte; es wäre beleidigend für die guten Menschen, die vielleicht damit mir oder meinen Freunden eine kleine Freude machen wollten. Der Schattenriß

tenriß mag also stehen bleiben; nur soll er nicht mehr gelten, als jede andere unbedeutende Vignette! Uebrigens versichert man, daß ich so ziemlich darin getroffen sey.

D. Johann Philipp Gabler.

D. Joh. Phil. Gablers
Einleitung
zu dem ersten Theil der Urgeschichte.

Einleitung
zu dem ersten Theil der Urgeschichte.

Daß die Mosaische Geschichte der Urwelt sowol aus mündlicher Ueberlieferung, als auch, und vorzüglich, aus ältern schriftlichen Nachrichten, die in mehrern Documenten zerstreut gewesen, entstanden sey; daß Moses die einzelnen Urkunden fragmentarisch zusammengestellet, und dadurch gleichsam mehrere Bäche in einander geleitet habe, ist nach Astruc und Jerusalem vorzüglich von Eichhorn, der besonders die beiden Urkunden mit dem Namen Elohim, und mit dem Namen Jehova meisterhaft

von

von einander abgesondert hat [1]), so evident erwiesen worden, daß es in unsern Tagen ohne Furcht eines bedeutenden Widerspruchs als ausgemacht angenommen und vorausgesezt werden kann. Denn was bisher dieser Meinung entgegengesezt worden, ist wirklich so unbedeutend, daß es kaum eine Erwähnung verdient [2]); und den scheinbarsten Einwurf aus 2. B. Mose VI, 2., wornach der

1) s. Repertor. f. bibl. und morgenl. Literatur, Th. V. S. 186. ff. und Einleit. ins a. T. Th. II. §. 416. ff. Und schon ein älterer Schriftsteller Witter (Prediger zu Hildesheim) bemerket in s. Schrift: Iura Israelitarum in Palaestinam cet. 1711. daß in der Schöpfungsgeschichte nur Elohim vorkomme, da sonst Moses Gott gewöhnlich Jehova nenne, und schließt daraus auf einen verschiedenen alten Verfasser dieser Geschichte. s. Sixt de origine historiae creationis — cet. epist. gratulator. Altorfii, 1782.

2) s. Hezel über die Quellen der Mosaischen Urgeschichte. 1780. vergl. mit d. kritischen Versuch über d. Mosaische Urgesch. 1788. S. 29. ff.

der Name Jehova vorher unbekannt gewesen zu seyn scheint, hat Eichhorn selbst sehr befriedigend gehoben 3). Und selbst der Umstand, daß in Handschriften Jehova und Elohim so leicht verwechselt werden konnten, hindert die Absonderung dieser Documente nicht, da sie sich durch ihren innern Charakter größtentheils so leicht unterscheiden lassen 4). —

Will man also in der Auslegung der Mosaischen Schöpfungsgeschichte glüklich seyn: so muß man vor allen Dingen die verschiedenen Fragmente von einander absondern. Nun finden wir 1. B. Mose K. I, — K. II, 4. durchaus nur den Namen Elohim; aber K. II, 4. ff. den Namen Jehova Elohim; ferner in dem ersten Document mehr Dichtergemählde, hingegen in dem zweiten mehr räsonnirende Erzählung aus der Kindheit des Men-

3) s. Einleit. ins A. T. Th. 2. §. 427.

4) s. Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 2. §. 420. 421.

Menschengeschlechts: und selbst die Sprache der beiden Kapitel ist sehr verschieden. Geht man in der Vergleichung noch weiter, so stößt man sogar auf große Verschiedenheit, in der Vorstellungsart selbst 5). Dies ist der Grund, warum Eichhorn mit Beistimmung aller denkenden Theologen und Philologen in der Schöpfungsgeschichte diese beiden Abschnitte sorgfältig von einander unterscheidet. Allein so fruchtbar an wichtigen Beobachtungen auch immer diese Absonderung für den Forscher werden kann, und schon geworden ist, so reicht sie doch zur richtigen Auslegung der Schöpfungsgeschichte noch lange nicht hin; sondern die Hauptforderung an den Ausleger ist diese: „Man versetze sich ganz in die Denkart und „Sprache des Zeitalters der Geschichte, und „erklä-

5) Belege dazu giebt der zweite Theil der Eichhornischen Urgeschichte, und Hufnagels biblische Theologie Th. 2. Abtheil. I. S. 134. ff.

„erkläre diese nicht nach unsern philosophi-
„schen Vorstellungen von der Natur Gottes,
„seinen Eigenschaften und Wirkungen. Man
„bedenke, daß man Geschichte des Kinder-
„alters, und räsonnirende Erzählung und
„Dichtung aus dem Kinderalter vor sich hat;
„folglich auch mehr sinnliche Vorstellung und
„Sprache, mehr Gemählde und Dichtung,
„als nakte Geschichte, und abstracte Vor-
„stellung und Sprache erwarten darf [6]).“

Dies nun vorausgesezt, fragt sich zu-
erst: Enthält das erste Stük der Schöpfungs-
geschichte, K. I, — II, 4. Kosmogonie oder
Geogonie? — Ließt man dieses Kapitel
ganz unbefangen, so findet man gewiß dar-
in wahre Kosmogonie und nicht bloße Geo-
gonie. Ueberall ein gleiches Schaffen,
und ein gleiches Werden von den Him-
melskörpern eben sowol, als von der Er-

6) Kritisch. Versuch über d. Mos. Urgeschich-
te, S. 10. 18. und Leß vermischte Schrif-
ten, Th. I. S. 18. ff.

de! Daher ist es auch von den ältern Auslegern und Dogmatikern nicht anders, als von der Schöpfung der ganzen Welt verstanden und erklärt worden. Da man aber in neuern Zeiten theils so manche physische und theologische Schwierigkeiten bemerkte, wenn man das erste Kap. als göttliche Offenbarung annimmt, und doch von allgemeiner Weltschöpfung versteht; theils auch deutlich sah, daß der größte Theil dieser Schilderung sich nur mit der Erde beschäftige, und das, was von Bildung der Himmelskörper gesagt wird, auch so erklärt werden könne, daß es nur auf die Erde Beziehung habe: so neigten sich die meisten angesehenen Gottesgelehrten zu der Meinung, daß hier nur Geogonie, oder vielmehr nur neue Erdumbildung, und nicht Kosmogonie geschildert werde 7). Man suchte daher

7) s. Zachariä bibl. Theologie, Th. 2. §. 82. ff. *Danouii* theol. dogmatic. P. I. p. 224. sqq. Michaelis Dogmatik, §. 65. Leß christl. Relig. Theorie Ausg. 3. S. 305. vorzüglich aber

her die entgegenstehenden Schwierigkeiten V. 14. ff. dadurch zu heben, daß man das עשה nicht von Schöpfung sondern von neuer Einrichtung und Umbildung erklärte, und das יהי mit ל verband, wo es nun nicht mehr das Werden, sondern nur die Bestimmung zu etwas anzeigte; endlich V. 1. man von der ersten Weltschöpfung verstund, welche hier nur als allgemeine Einleitung zur Geschichte der neuen Erdreforme erwähnt werde. Außerdem sucht man noch durch physische Gründe sowol die Mosaische Erzählung überhaupt, als besonders diese Vorstellungsart zu rechtfertigen [8]. — Allein das עשה bedeutet ja doch in den übrigen Versen dieses Kapitels Hervorbringen, und

 nicht

aber *Rosenmüller* antiquiss. telluris histor. Ulm. 1776. *Dathe* Pentateuch. p. 4. sqq. Mosche Bibelfreund Th. 5. und Hezel Bibel mit Anmerkungen, Th. 1. S. 29. ff.

8) s. *Rosenmüller* antiquiss. tellur. hist.; besonders aber Silberschlag Geogonie, Berl. 1780.

nicht bloß einrichten; und das יהי zeigt doch in dem ganzen Kapitel das Werden an, und nicht bloße Bestimmung. Jener Sinn scheint daher in einem solchen Zusammenhang sehr gesucht, wenn er gleich nach dem Sprachgebrauch an sich, außer dem Zusammenhang, sehr wohl möglich ist: und V. 1. wird doch wol auch besser mit dem folgenden in Verbindung gesezt, als isolirt und nur einleitend gedacht. Endlich ist wol Physik und Mathematik bey solchen alten Urkunden zur Bestätigung gewisser Auslegungshypothesen sehr übel angebracht; besonders hier, wenn die 6. Tagewerke nur Werk des Dichters sind, und zur Ausmahlung des Ganzen gehören, wie nach Eichhorn auch andere würdige Theologen zugeben 9). — In gewisser Rücksicht aber wollte ich gern zugeben, daß in dem ersten Kap. mehr Geogonie als Kosmogonie enthalten sey; denn der Augenschein lehrt, daß alles seine nächste Beziehung

9) s. Leß christl. Religions-Theorie, Ausg. 3. 1789. S. 307. ff.

ziehung auf die Erde hat; und selbst Sonne, Mond und Sterne werden nur im Verhältnis zur Erde betrachtet. Allein von dieser wirklichen Beschaffenheit der Beschreibung möchte ich nicht auf die Absicht des Verfassers schließen. Freilich wenn man eigentliche göttliche Offenbarung in diesem Kap. annimmt: so hilft die Hypothese, daß hier nur Umbildung der Erde, nicht vollkommene Weltschöpfung beschrieben werde, den grossen Schwierigkeiten dieser Erzählung noch am besten ab, wenn sie gleich etwas gezwungen ist. So bald man aber diese Schilderung als Dichtung eines alten Barden der Urwelt ansieht; so verschwinden ohnehin alle Schwierigkeiten der so natürlichen Meinung, daß hier von Kosmogonie die Rede sey. Wie eingeschränkt mußten nicht die Einsichten des Kinderalters vom Weltsystem seyn! Wie wenig kannte der sinnliche Mensch die ungeheure Größe der Welt! Mußte er nicht die Erde für das wichtigste halten, und alles übrige bloß um der Erde und der Men-

schen willen geschaffen glauben? Konnte ein solcher, wenn er Kosmogonie beschreiben wollte, sie anders denken, als wir sie hier finden? Und mußte also nicht seine Kosmogonie für uns das Ansehen einer Geogonie bekommen? — Das man es aber gewöhnlich so nicht verstehe, wenn man hier Geogonie und nicht Kosmogonie finden will, bedarf keiner Erinnerung. Allein gerade diese Erklärungsart, nach welcher nur Erdumbildung hier beschrieben seyn soll, bleibt nach meinem Gefühl für jeden umbefangenen Leser dieser Urkunde äußerst hart und unnatürlich, bey allem gelehrten, philologischen und physischen, Apparat, womit sie ausgeschmückt werden kann. Dieses fühlte auch Jerusalem, und blieb lieber bey der gemeinen Vorstellung (Betracht. ü. d. Religion Th. 2. B. 2. S. 537. ff.), wenn er ihr gleich eine feinere Wendung giebt. — Demnach setze ich in der Folge voraus, daß der Verfasser dieser Urkunde Weltschöpfung, und nicht Erdschöpfung, oder gar nur Erdumbildung, beschreiben wollte.

Diese

Diese Weltschöpfung wird nun in dieser Urkunde in 6 Tagwerke vertheilet, und alles beziehet sich darin, wie es scheint, auf den siebenten — den Ruhetag Gottes, der der wichtigste seyn sollte. — Es kömmt also alles darauf an: Wie diese Urkunde zu verstehen sey; aus welchem Gesichtspunkte man sie betrachten müsse? Hier sind drey Fälle möglich, auf welche nach meiner Meinung alle bisherige Deutungen sehr leicht zurückgeführt werden können. Diese will ich nun kurz anzeigen und beurtheilen; um dadurch meine Leser desto besser zum richtigen Verstand, und zur ruhigen Prüfung des ersten Theils der Eichhornischen Urgeschichte vorzubereiten, und ihnen zugleich eine kurze Uebersicht über die ganze Materie zu verschaffen, und sie gerade auf den Standpunkt zu stellen, aus welchem dieser Gegenstand, nach meiner Meinung, in unsern Tagen betrachtet werden muß.

I. Nach der gewöhnlichen Meinung ist in dieser ersten Urkunde vollkommen historische

rische von Gott selbst den Menschen geoffenbarte Wahrheit enthalten. Allein diese Meinung beruht auf sehr unsichern Gründen, und hat mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. — Sie sezt die alte überspannte und unerweisliche Theorie von Theopneustie voraus, wornach überall in der H. S. A. und N. T. nichts als absolute und für alle Zeiten geltende Wahrheit, keine Privatvorstellung, keine menschliche Ueberlieferung u. d. vorkommen soll. Aber eine solche Theorie ist bloß nach alter dogmatischer Manier a priori geschlossen, und auf falschverstandene biblische Stellen, nicht auf festen biblischen Grund gebaut, und steht mit unbefangener und gründlicher exegetischer Observation, wovon doch eigentlich christliche Theorien abgezogen werden sollten, in beständigem Widerspruch. Und wer soll denn diese göttliche Offenbarung erhalten haben? Moses? Dieser schöpfte ja gewöhnlich seine Nachrichten aus alten Urkunden, oder mündlichen Ueberlieferungen,

Volks-

Volksliedern u. d., wie wir oben gesehen haben. Sollte hier eine Ausnahme Statt finden, und Moses selbst der Verfasser dieser Erzählung seyn? Das ist mir sehr unwahrscheinlich; da er sonst immer in seinen eigenen Schriften den Namen Jehova braucht: ויאמר יהוה ist ja seine beständige Formel, wenn er Gott redend einführt. Hier hingegen finden wir nur den Namen Elohim. Sollte also wol diese Urkunde einen andern Ursprung haben, als die übrigen, die sich durch den Gebrauch des Namens Elohim charakterisiren? Können wir sie nicht vielmehr mit vollem Rechte als das erste Stück in der Urkundensammlung mit dem Namen Elohim ansehen? — Oder soll Gott den ganzen Inhalt und Detail dieses Kapitels den ersten Menschen, oder ihren frommen Nachkommen geoffenbaret haben? Unmöglich kann ich mich davon überzeugen; ich habe zu tiefe Ehrfurcht gegen die Weisheit und Güte Gottes, als daß ich mich überreden könnte, Gott habe den ersten Men-

schen

schen etwas so unnützes und entbehrliches, als ihnen ein solches Detail der Schöpfungstagewerke (nicht der erhabene Hauptgedanke: daß ein Gott sey, und daß die ganze Natur durch Ihn ihr Daseyn habe) in ihrer Lage voll sinnlicher Bedürfnisse seyn mußte, geoffenbaret. Gewiß hatte Gott, wenn er sich dem Menschen in seinem Kinderalter geoffenbaret hat, demselben nüzlichere und wichtigere Kenntnisse mitzutheilen, als ihm eine so detaillirte Geschichte der Tagewerke zu erzählen. — Und die so künstliche Anlage des Ganzen, und die so feine Beziehung aller einzelnen Züge auf einen Punkt; die Ründung und Einheit — alles verräth Dichtung. Doch — dafür hat nicht jeder Sinn; hat man ja sogar die Verschiedenheit der Schreibart in den beiden ersten Kapiteln läugnen, und nichts als nakte Prose in dieser ersten Urkunde anerkennen wollen! — Soviel erhellt aber doch aus dem bisher gesagten, daß die gewöhnliche Meinung keine feste Haltung für den

Denker haben könne. Dazu kommen noch so mancherley Schwierigkeiten anderer Art, die nicht so leicht zu heben sind; woraus sich zwar diejenigen noch am besten helfen können, die nicht Weltschöpfung, sondern nur Erdrevolution in dieser Urkunde finden. Allein nach der ganzen Anlage derselben kann diese Erdumbildung wol nicht ohne Zwang und gewaltsame Erklärung der Sätze, wie ich schon oben erinnert habe, hineingetragen werden. Liegt nun nach der natürlichsten und ungezwungensten Auslegung Schöpfung des Weltalls, oder auch nur unseres Sonnensystems, in dieser Urkunde: so ist zwar die Anordnung der Tagewerke wol der sinnlichen Vorstellung der Urwelt, die unsere Erde für das wichtigste, und die übrigen großen Weltkörper nur für größere oder kleinere Lichter hielt, und ihre Bestimmung auf die Erde allein einschränkte, angemessen, aber gewiß nicht der Weisheit Gottes. Diese sollte mit der Erde allein 5 Tage, und mit dem übrigen unermeßlichen Weltall, oder

auch

auch nur mit unserm großen Sonnensystem, der Sonne selbst, den Planeten, und ihren Trabanten, nur einen Tag zubringen? Welche Proportion! Ueberdies ist es ja jezt nach so vielen Naturbeobachtungen so gut als ausgemacht, daß unser Erdball, wenn gleich nicht in seiner gegenwärtigen Gestalt, (von der es zwar auch viele behaupten wollten), weit älter als 6000 Jahr seyn müsse. Die mancherlei Entdeckungen der Naturforscher, die darauf leiten, lassen sich gewiß nicht, wenigstens nicht alle, aus der Noahischen Flut erklären, besonders da diese nicht allgemein gewesen seyn kan — [10]. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß ehehin da Meeresgrund gewesen, wo jezt festes Land ist, und umgekehrt; wie dies de Lüc [11]) vortreflich ausgeführt hat. Folglich

10) s. Jerusalems Betrachtungen über die vornehmst. Wahrheiten der Religion, Th. 2. B. 1. S. 219. ff. und Gatterers Weltgeschichte. 1785. Th. 1. S. 16. ff.

11) s. de Luc Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen. B. 2. Abth. XI.

lich kan nur die gegenwärtige Form der Erde, nicht die Erde selbst, so alt, als die Mosaische Kosmogonie seyn. Das giebt uns aber kein Recht diese Kosmogonie in Geogonie zu verwandlen, und unsere heutigen physikalischen Einsichten und Beobachtungen in jene alte Urkunde hineinzutragen; wohl aber diese alte Sage nicht für eine vollkommen historische und von Gott selbst geoffenbarte Wahrheit zu halten. — Dazu kommen noch manche Widersprüche sowol in dieser ersten Urkunde selbst, als mit der andern Kap. 2. Ich will nicht auf dem Einwurf bestehen, der gewöhnlich daher genommen wird, daß am ersten Tage Licht gewesen seyn soll, da doch am vierten erst die Sonne geschaffen worden; denn man könnte das erste Tagewerk mit Michaelis und andern von einer Lichtmaterie, die am ersten Tage in Bewegung gesezt worden, erklären [12]. Aber wie kann es Tage — wie

12) Diejenigen, welche nur Erdumbildung in die-

wie Abend und Morgen geben ohne Sonne? Wie ist bestimmte Zeit ohne Zeitmaas denkbar? Sehr gekünstelt macht Silberschlag den Umschwung der Erde um ihre Axe zu diesem Zeitmaas; entsteht aber daraus allein Abend und Morgen? Michaelis nimmt größere Zeitmaaße an in den 3 ersten Tagen, als in den 3 lezten, ohne Grund dazu im Texte zu haben; denn da ist das Maas — Abend und Morgen in allen 6 Tagen sich gleich. Wollte man auch durch-

dieser ersten Urkunde annehmen, können sich freilich besser helfen, da sie das Daseyn der Sonne vor dieser Revolution annehmen. Aber die Erklärung des vierten Tagewerks bleibt doch sehr gekünstelt, wenn der eine Ausleger an diesem Tage nur den Glanz der Sonne durchbrechen läßt, oder ein anderer annimmt, daß an diesem Tage nur der Lauf der Sonne und der Sterne bezeichnet worden wäre. Und es bleibt bey allen diesen Erklärungen doch noch immer die große Frage, ob die Erde schon an dem ersten Tage sich so umgewälzet habe, daß Morgen und Abend entstehen konnten.

durchgehends unter den Tagen mit vielen ältern und neuern Naturforschern größere Perioden verstehen: so stünde doch noch immer der Ausdruck, Morgen und Abend, die einen Tag ausmachten, entgegen. Und die Hauptschwierigkeit, wie es Tage, Abend und Morgen ohne Sonne geben könne, ist durch alle diese künstliche Systeme nicht gelöset. Denn die bloße Bewegung der Erde um ihre Axe macht nach Sprachgebrauch noch keinen Tag, nicht Abend und Morgen [13]). — Eben so fehlt es auch nicht an Widersprüchen mit der folgenden Urkunde. Die erste läßt Bäume und Kräuter sogleich mitschaffen; die zweite läßt erst regnen: die erste läßt die beiden Menschen, Mann und Frau, zugleich entstehen; die zweite erst den Mann, und alsdann die Frau aus dem Manne. Auch ist die Schöpfung des Men-

13) Mehrere Schwierigkeiten kann man noch in Töllners theolog. Untersuchungen, B. 1. St. 2. S. 339. ff. angezeigt finden

schen in der ersten Urkunde weit feierlicher, als in der zweiten. Kurz die beiden Urkunden sehen so aus, als wenn ihre Verfasser nichts von einander gewußt hätten. Und wozu endlich die 6 Tagewerke, da Gott auf einmal die Welt schaffen konnte? Um des jüdischen Sabbaths willen? Verlohnte sichs da der Mühe? Nur der Jude konnte so stolz seyn, so etwas zu glauben! Doch davon ausführlicher bey dem folgenden Abschnitt! Alles dies zusammengenommen läßt den denkenden Schriftforscher keinen Augenblick zweifeln, daß in der ersten Urkunde keine vollkommen historische und durchgehends von Gott selbst geoffenbarte Wahrheit enthalten sey.

II. Eine andere Vorstellungsart wäre diese: Die erste Urkunde enthalte ein historisches Gemählde Mosis selbst, oder eines ältern Dichters und Weisen der Urwelt: Es liege wirklich die wahre Schöpfungsgeschichte zum Grunde; diese wäre aber nach der damaligen Vorstellungsart

von

von Gott und der Welt, und für die Bedürfnisse jenes Kinderalters durch diesen Verfasser weiter ausgeführt, und von seiner Phantasie ausgemahlt worden. — Daß in einer solchen Vorstellung der Schöpfungsgeschichte durchaus nichts Unanständiges liege, hat Jerusalem mit der ihm eigenen Würde vortreflich ausgeführt [14]). Diesen Fall könnte man nun wieder auf vielerley Art denken. Hier sey es genug, nur zwey Hauptarten zu bemerken, und ihre Wahrscheinlichkeit zu prüfen. Erstlich könnte man sich die Sache so denken: Gott hat wirklich sechs Tage mit der Weltschöpfung zuge bracht, aus weiser Herablassung zu dem Menschen, dem der Sabbath Gottes ein Hauptbeweggrund zu seiner Sabbahtsfeyer seyn mußte. Gott selbst — mußte der Mensch dann zu sich sagen — hat an dem siebenten Tage geru-

14) s. dessen Betrachtungen über die vornehmst. Wahrheiten der Religion Th. 2. B. 2. S. 596. ff.

geruhet, und du solltest an diesem Tage nicht ruhen? — Das Wohlthätige der Sabbathsfeyer konnte ja der sinnlichen Urwelt aus der Einrichtung der thierischen Natur nicht vordemonstrirt werden; sie bedurfte einer solchen Herablassung der Gottheit selbst. Diese historische Wahrheit legte nun der alte Verfasser dieser Urkunde, Moses, oder noch ein älterer Weise, zum Grunde, wußte vielleicht auch aus Ueberlieferung die Haupthandlungen Gottes bey der Weltschöpfung: er verband sie aber nach seiner Vorstellungsart vom Universum, nach welcher freilich die Erde der Mittelpunkt der Schöpfung war, und machte sie nach seiner feurigen durch optische und anthropomorphische Begriffe genährten Phantasie weiter aus — ganz in der Sprache und Denkart der alten Welt. — Bey dieser Vorstellungsart verschwinden zwar viele Schwierigkeiten, die aus dem buchstäblichen Sinne der Schöpfungsgeschichte entspringen; allein der Hauptgedanke liegt doch noch zum Grunde, Gott

habe

habe um des jüdischen Sabbaths willen gerade sechs Tage an der Welt gearbeitet, um selbst den Menschen ein Muster der Sabbathsfeyer zu werden. — Dies zu glauben, müßte der Mensch, wenigstens nach meinem Gefühl, entweder einen unverzeihlichen Stolz, wie der Jude, besitzen, oder so niedrige und kleinliche Begriffe, wie die Kinder der Urwelt, von dem Unendlichen Schöpfer Millionen Welten haben. Dieser Allweise sollte bloß deswegen eine gewisse Ordnung der Schöpfung des Universums das er in einem Momente schaffen konnte, befolgen, damit eine gewisse politische Einrichtung auf dem kleinen Erdenpunkt, und noch dazu für einen ganz kleinen unbedeutenden Theil der Erdenbewohner, eine feierlichere Sanction erhielte! Nein! so etwas sich einzubilden dazu gehört ungeheurer Eigendünkel und grobe Unwissenheit! Wie viele ähnliche Einrichtungen in andern weit größern Welten erforderten wol eine ganz entgegengesezte Herablassung Gottes. Wie lächerlich wäre also der

Stolz des Menschen, wenn er sich für das wichtigste Geschöpf der ganzen Welt halten, und sich einbilden wollte, es müsse alles bey der Weltschöpfung auf ihn Beziehung haben! Und wie ähnlich werden Theologen mit solchen Behauptungen den Kindern der Urwelt! — Beschriebe Moses nur Geogonie und nicht Kosmogonie, so ließe sich diese Erklärungsart allenfalls eher hören. Und doch wäre es immer eine Einrichtung gewesen, von der nur wenige etwas gewußt hätten, und die einst nur für wenige hätte nüzlich seyn können. Denn der Sabbath war ganz den Juden eigen; kein anderes Volk hatte einen festgesezten wöchentlichen Feyertag; welches Selden und Spencer ausführlich dargethan haben [15]). Der jüdische Sabbath wurde sogar andern Nationen zum

15) s. *Selden* de iure natur. et gent. l. 3. c. 14—23. und besonders *Spencer* de legibus Hebraeor. ritualibus, l. 1. c. 5. sect. 7—13.

zum Gespötte 16). Ja selbst unter den Juden findet sich vor Moses keine sichere Spur, wovon unten mehr gesagt werden soll. Einen Cyclus von Sieben hatten zwar Aegyptier, Chaldäer, und andere morgenländische Völker; allein Wochenrechung sezt noch nicht nothwendig den Sabbath voraus; er scheint vielmehr bey den Juden nur Folge jenes Cyclus gewesen zu seyn. Und auch diese Wochenrechnung kann sich nicht wol von den ersten Menschen, vielleicht nicht eimal von Noah herschreiben, da wir bey Griechen und Römern nicht die geringste Spur davon antreffen: denn die Griechen zählten nach Dekaden, und die alten Römer nach Ogdoaden. — Gott hätte also die Absicht der Sabbathsfeyer unter den Menschen, die

16) *Iuuenal.* Sat. XIV, 105. und *Martial.* epigr. l. 4, 4. Rutil. Claud. itin. l. 1. v. 391. Die Römer pflegten im Spotte von den Juden zu sagen: *eos septimam aetatis suae partem perdere vacando.*

er durch die Anordnung der Schöpfung in Tagewerke nach jener Meinung erreichen wollte, ganz verfehlt, außer bey einer einzigen ganz unbedeutenden Nation in einem Erdwinkel von Asien. Und allein um dieser willen, und noch dazu in so späten Zeiten, hätte Gott diesen Gang in seiner Schöpfung nehmen sollen? Wer kann dies glauben? Bey den Juden konnte ja auf mancherley andere Art dieselbe politische und religiöse Absicht erreicht werden. Und dazu kommt, daß in der ersten Urkunde nicht wol von Geogonie, sondern von Kosmogonie die Rede ist, wie ich oben gezeigt habe; wo alsdann die Schwierigkeiten noch größer und unüberwindlicher sind.

Eine andere Erklärungsart, welche auch wahre Schöpfungsgeschichte zur Grundlage annimmt, aber dem eigenen Räsonnement und der blühenden Einbildungskraft des alten Verfassers der ersten Urkunde noch mehr darin preiß giebt, möchte sich in unsern Tagen besser empfehlen. Man könnte

nemlich

nemlich mit Jerusalem [17]) annehmen: Gott habe wirklich in sechs Hauptrevolutionen,

17) s. dessen Betrachtungen über die vornehmst. Wahrh. der Religion Th. 2. B. 2. Abschn. 3. S. 557. ff. Die blühende Beredsamkeit des unsterblichen Mannes, seine große Behutsamkeit und seine häufigen Digressionen machen es etwas schwer, den strengen Zusammenhang seiner Gedanken, und seine wahre Vorstellungsart über die Schöpfungsgeschichte genau zu fassen. Sehr gut scheinen mir Jerusalems Gedanken in (Brastbergers) Versuchen über Religion und Dogmatik B. 2. S. 241. ff. concentrirt zu seyn. Und so stelle ich sie auch oben in möglichster Kürze auf. Auf ähnliche Weise denkt auch Döderlein über die Schöpfung, Institut. Theol. Christ. P. I. §. 127 Obs. 3. p. 415. sqq. ed. 4. — Wann ich aber bey Jerusalem (S. 578.) den Gedanken lese: „In dieser Schöpfung denkt sich „der Philosoph zwar alles auf einmal; „entstehen und ordnen, als einen Wink: „und der Gedanke ist der Allmacht viel„leicht auch am gemäßesten. Aber für die „schwache Vernunft ist er zu groß; sie „erleichtert sich ihn, und kann die All„macht und Weisheit mit mehr Deutlichkeit „bewun-

nen, aber von verschiedenem Zeitmaas, also in sechs größern oder kleinern Zeitperioden, theils unmittelbar theils mittelbar durch die eigenen Naturkräfte, die neue Erdumbildung gerade in der Ordnung, wie sie in der Urkunde, nur sinnlich und nach den Kinderbegriffen der Urwelt, angegeben werde, hervorgebracht. Diese Erdumbil-

„bewundern, wenn sie sich darin eine ge„wisse Folge, und zuerst eine Anlage den„ken kann. Das ist auch hier die Vor„stellung.„ Wenn ich dies lese, sage ich, so werde ich an Jerusalems System wieder irre; denn sonach ist die ganze Ausführung der Schöpfungsgeschichte bloß menschliche Vorstellung, welches die Meinung Töllners, Eichhorns, und Herders ist; wovon ich n. III. reden werde. — Doch die Vorstellung, die ich oben dem seel. Jerusalem beylege, ist sicher die herrschende in seiner Abhandlung. Und wenn es auch nicht die Meinung Jerusalems wäre, so bleibt es doch immer eine sehr scheinbare Vorstellungsart, die den Beifall eines Döderleins hat, und alle Aufmerksamkeit verdient.

umbildung habe aber der Verfasser, der weder unsere neuern Entdeckungen von einem höhern Alter der Erde, noch auch das wahre Verhältnis unserer kleinen Erde gegen das ungeheure Weltall kannte, sondern die Erde für den Mittelpunkt der Schöpfung hielt, als Kosmogonie geschildert, die sechs Perioden, welche Jahrhunderte umfassen konnten, als 6. Tage gedacht, und die verschiedenen Revolutionen selbst nach seiner sehr sinnlichen Vorstellungsart optisch und anthropomorphisch, aber ganz der Fassungskraft seiner Zeitgenossen angemessen, ausgemahlt. — Eine schöne Erklärungsart, die sehr viel für sich hat, und der ich daher nicht so sehr abgeneigt bin! Die Hauptsache — sechs Perioden der Hauptrevolutionen in der beschriebenen Ordnung — bleibt hier historische Wahrheit; nur die besondere Vorstellungsart und Einkleidung war nach dieser Meinung den Weisen der Urwelt überlassen. Und welcher Vernünftige sollte sich noch daran stoßen, der bedenket, daß

unsere

unsere bessern Vorstellungen vom Universum, und dessen Verhältnis zu unserer Erde, unsere genauern Begriffe von der Weisheit Gottes, die nichts übernatürlich thut, was natürlich geschehen kann, und unsere helleren Einsichten von der physischen Unmöglichkeit, daß so große Revolutionen, als in der Urkunde den einzelnen Tagewerken zugeschrieben werden, in einem Tage natürlich geschehen können, für jenes rohe Zeitalter ganz verschwendet und unnütz gewesen wären. Es ist auch in Ansehung der Hauptsache, die als historische Wahrheit bey dieser Vorstellungsart beybehalten wird, nicht zu läugnen, daß keine der alten Kosmogonien, sie mögen Mythen oder Philosopheme seyn [18]), mit der Mosaischen Kosmogonie nur in entfernte Vergleichung kommen kann. Sie ist die einfachste, erhabenste, und selbst den

18) s. Batteux Geschichte der Meinungen der Philosophen von den ersten Grundursachen der Dinge. Uebers. 1773.

den scharfsinnigsten neuern Beobachtungen über den Gang der Natur angemessenste Vorstellung. Man lese sie doch nur mit dem Commentar eines Jerusalems und Herders [19]; und man wird mit der innigsten Hochachtung gegen die Mosaische Kosmogonie — dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums erfüllet. Weltweise und Naturforscher beschimpften zwar diese Urkunde durch die oft ungereimtesten Hypothesen, die sie alle darin finden wollten [20], aber Weltweise und Naturforscher waren es auch, die ihre Ehre wieder retteten [21]. Sollte das bloßer Zufall

19) s. Jerusalems Betrachtungen ꝛc. ꝛc. Th. 2. B. 2. S. 574. ff. und Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Th. 2. 1785. 4. S. 314. ff. verglichen mit den Träumen anderer Asiatischer Völker, S. 305. ff.

20) Man kennt die Träume eines Burnet, Whiston, Descartes, Büffon; ja man wollte sogar in Himmel und Erde die zwey physischen Grundstoffe, Aether und *terram primigeniam*, finden.

21) s. Jerusalem und Herder in den angeführten

fall seyn, daß der Urheber dieser Schöpfungsurkunde, der doch so viel sinnliche Begriffe in der Ausführung seines Gegenstandes verräth, die Hauptsache so philosophisch darstellt, und die Hauptrevolutionen so physikalisch richtig auf einander folgen läßt? Ist es wohl wahrscheinlich, daß dieser alte morgenländische Schriftsteller in Entwickelung der Kosmogonie scharfsinniger gewesen, und tiefer in die Geheimnisse der Natur eingedrungen sey, als alle spätern Weisen Griechenlands, denen keine Theorie so sehr verunglükt ist, als gerade ihre Kosmogonien? Woher kam ihm diese tiefe Weisheit, die mit seinen übrigen schwachen Einsichten so wenig in Verhältnis stehet? War sie bloß ein Werk des blinden Ohngefährs? Gewiß wäre

führten Schriften, und Silberschlags Geogenie. Th. I. vergl. mit den philosophisch-physicalischen Fragmenten über die Geogenie Th. I. 1783. Rosenmüllers antiquiss. telluris histor.; der ältern Justi, Bergmanns, und anderer nicht zu gedenken.

wäre dies weit unerklärbarer als das Dasein des Lichts, des Morgens und Abends am ersten Schöpfungstage ohne Sonne! Nimmt man hingegen unmittelbare Offenbarung der Hauptrevolutionen der Erde, und ihrer Folge, oder doch treue Ueberlieferung derselben bey unserem Verfasser an: so ist seine Weisheit eben so leicht zu erklären, als das Dasein des Lichts, wenn man die Existenz der Sonne voraussezt. Doch lassen sich auch hier bey aller anscheinenden Evidenz mancherley Zweifel erheben.

Ist auch die bestimmte Folge der Hauptrevolutionen unserer Erde so physisch nothwendig, daß eine andere Anordnung der Natur selbst widerspräche, und mit der Weisheit Gottes ganz unvereinbar wäre? Sollte das von unsern Naturforschern, die mit unserer Urkunde in der Hand über Kosmogonie, oder vielmehr über die Umbildung unserer Erde nachgrübelten, so evident erwiesen seyn? Sollte der Schluß, worauf diese Physiker alles bauen: „Eben auf die

„Weise, wie man in historischen Zeiten Land „hat entstehen sehen, ist auch die ganze „Erde entstanden,“ so sicher und unwidersprechlich seyn, als sich diese physischen Apologeten der Urgeschichte einbilden? Daran möchte ich wol zweifeln. Und überhaupt, wenn man gerade etwas in der Bibel finden will, so findet man's gewiß; und wenn man mit der festen Ueberzeugung von wahrer göttlicher Offenbarung alles so in der Natur aufsuchet, wie es in unserer Urkunde angezeigt ist, so wird uns auch die Natur alles das darbieten, was wir verlangen. Aber dieselbe Natur würde vielleicht eben so freygebig, und dieselbe Speculation eben so fruchtbar seyn, wenn auch in unserer Urkunde der Schöpfung ein ganz anderer Gang vorgezeichnet wäre; daß z. B. das zweite Tagwerk vor dem ersten, und das vierte vor dem dritten stünde, oder das erste ganz fehlte, und das sechste mit dem fünften in Eins zusammengezogen wäre. Sollte dies nun wirklich der Fall bey den philosophischen

und physischen Apologien der Schöpfungsgeschichte seyn; wären wirklich unsre christlichen Naturforscher bey dieser geogonischen Untersuchung etwas zu partheiisch, wenigstens nicht unbefangen genug gewesen: so verlöre obiges Argument für die göttliche Offenbarung der Hauptsache nicht wenig von seinem Gewichte. Ich bin zu wenig Naturforscher, um hierüber entscheiden zu können. Innere Güte würde aber die in der Urkunde herrschende Vorstellungsart der Hauptrevolutionen der Erde immer behalten, da die Natur selbst so laut für sie spricht, wenn auch ihre Nothwendigkeit, oder ihr vorzüglicher Werth noch nicht so entschieden wäre. Die Urkunde würde uns immer noch sehr schäzbar bleiben, wann wir uns auch die vorzügliche Kenntnis ihres Urhebers von der Hauptsache daher erklären könnten, weil er noch ein unbefangenes und durch die Kunst unverdorbenes Kind der Natur gewesen, das alles rein und ungetrübt mit seinem hellen schlichten Menschenverstand an-

gesehen hätte: da im Gegentheil der Verstand der Griechischen Schulweisen gerade durch ihre künstlichen Systeme so verschraubt gewesen wäre, daß sie keinen Sinn für einfache Natur gehabt hätten; denn

Die Weisen dieser Art blend't ein zu starkes Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Außerdem hat aber die Vorstellungsart Jerusalems und Döderleins, so sehr sie sich auch in aller Rüksicht empfiehlt, und so wenig ich gesonnen bin sie zu verwerfen, noch mancherley nicht unerhebliche Schwierigkeiten. — Man kann noch immer fragen: wozu eine Offenbarung der Hauptrevolutionen der Erde bey ihrer Umbildung dienen sollte? Das älteste Menschengeschlecht hatte ja ganz andere und weit wichtigere Bedürfnisse, als die verschiedenen Stuffen der Bildung unserer Erde zu wissen. Wie sollte also Gott der Urwelt etwas ganz unbrauchbares offenbaren, da wir doch aus

der Geschichte wissen, daß Gott in wichtigern und für die menschliche Gesellschaft, ihre Zufriedenheit, Sicherheit und Bequemlichkeit weit nüzlichern Erfindungen sie sich allein überlassen, und die eigene Entwickelung ihrer Verstandeskräfte nicht unterbrochen habe. Hiermit will ich die göttlichen Offenbarungen des A. T. in wichtigen religiösen Gegenständen gar nicht läugnen; die Gründe für das Gegentheil scheinen mir noch immer nicht die nöthige Evidenz zu einer vollkommenen Ueberzeugung zu haben: so sehr ich auch auf der andern Seite dafür bin, daß das Miraculöse im A. T. soviel, als nach einer natürlichen und ungezwungenen Erklärungsart nur immer möglich ist, vermindert werde. Hier ist aber nicht die Rede von einer Offenbarung der trostvollsten Religionswahrheiten, des Daseins Gottes, seiner Schöpfung, Erhaltung und Regierung des Universums; sondern von einer Offenbarung der einzelnen Erdrevolutionen bey ihrer Umbildung,

und der Ordnung, in welcher sie aufeinander gefolgt seyn sollen. Und davon muß ich gestehen, daß ich keinen Nuzen für die Urwelt, die in weit nüzlichern Kenntnissen noch so unwissend war, einsehe. Wollte Gott vielleicht den Menschen ein Muster von Ordnung geben? O da bedarf es keiner besondern Offenbarung der göttlichen Schöpfungsweise; man darf nur aufmerksam die Natur betrachten, um sich von der weisesten Harmonie, und von der schönsten Ordnung in dem Universum auf das vollkommenste zu überzeugen, und sich darnach zu bilden. Die Natur ist jedem offen; aber nicht die göttliche Offenbarung: und wenn diese noch so vielen Zweifeln unterworfen wäre, so bliebe doch jene der reinste Spiegel einer unendlichen Weisheit, der vollkommensten Ordnung, und der schönsten Harmonie, der nie trübe wird, nie täuschen kann. Wie eingeschränkt wäre ferner der Nuzen jenes Musters von Ordnung bey der Schöpfung gewesen! Es wußte ja kein

Volk

Volk etwas von dieser Schöpfungsordnung ausser den Juden, bey denen sich diese Urkunde erhalten hatte. Und diese konnte auch nur für die sinnliche alte Welt in ihrer Schilderung der Schöpfung ein Muster der Ordnung aufstellen. Denn nur dem Kinderalter des Menschengeschlechts war die Erde der große Mittelpunkt, die großen Weltkörper nur Lichter, und der übrige Raum nur eine prächtige Decke und ein Regenmagazin für die Erde. Für die aufgeklärtere Welt aber kann die mosaische Schöpfungsgeschichte kein Muster von Ordnung seyn, so lange wir sie, nach der natürlichsten Erklärungsart von allgemeiner Kosmogonie verstehen; denn für uns ist es gewiß kein Beweiß von Ordnung und Weisheit, wenn der Erdschöpfung fünf volle Tage, und der Bildung des übrigen unermeßlichen Weltalls nur ein Tag gewidmet ist. Auf die spätern aufgeklärteren Zeitalter konnte also Gott bey seiner Offenbarung auch nicht Rüksicht nehmen, wenn er die Absicht,

dadurch den Menschen ein Muster der Ordnung zu geben, gehabt hätte; denn er muste ja voraus wissen, wie in dieser alten Urkunde, die auf die Nachwelt, freilich auch nicht den größten Theil derselben, kommen sollte, die Ordnung seiner Geogonie in eine sehr unordentliche Kosmogonie verwandelt würde. Und überhaupt können ja alte Offenbarungen, die immer den Bedürfnissen und Fähigkeiten jenes Zeitalters angemessen seyn mußten, nicht für das spätere ausgebildetere Zeitalter bestimmt seyn. Wozu sollte also eine solche Offenbarung dienen, die keinem Zeitalter nothwendig gewesen zu seyn scheinet? — Sollte vielleicht darauf die feierliche Sanction des Sabbaths beruhen? Allein in der Offenbarung waren ja, nach der Hypothese, nicht Tage angegeben, sondern nur Perioden, welche nachher erst von dem Verf. der Urkunde in Tage verwandelt wurden: und doch bezieht sich der Sabbath auf Tage. Und wie wenig hätte Gott auch denn, wenn er wirklich durch die

Offen-

Offenbarung der Schöpfungsordnung die Feier des Sabbaths den Menschen hätte empfehlen wollen, seine Absicht unter ihnen erreicht; da sie nur bey den Juden eingeführt wurde, und unter allen übrigen Völkern der Erde unbekannt war! Ja selbst in der Geschichte der Altväter finden wir keine sichere Spur dieses Satzes, wie ich schon oben erinnert habe. Gott würde auch wol, wenn er bey seiner Offenbarung die Absicht gehabt hätte, den Sabbath auf diese Weise einzuführen, diese Absicht deutlich angezeigt, und nicht bloß dem ohnehin sinnlichen Menschen zu errathen überlassen haben. Und wäre dies wirklich geschehen, so hätte unmöglich die Sabbathsfeier in einem kleinen Winkel der Erde verschlossen bleiben können, sondern hätte sich nothwendig weiter verbreiten müssen, da sie so früh unter den Menschen eingeführt worden wäre. Also auch Sabbathsfeier konnte nicht die Absicht dieser Offenbarung seyn. Nun welche war es denn? Darüber wünschte ich mir und

dem Publikum nähere Aufschlüsse von den großen Gottesgelehrten, die diese Erklärungsart annehmen: ich bekenne gern meine Unwissenheit. — Endlich scheint auch die ganze Anlage der Urkunde Dichterplan, und bloß menschliche, obgleich schikliche, Vorstellungsart, nicht aber unmittelbare göttliche Offenbarung durchgehends zu verrathen; welches mich noch geneigter macht, zu der dritten Parthey von Auslegern der Schöpfungsgeschichte überzugehen. —

III. Man kann nemlich auch annehmen, daß diese Urkunde ein uraltes Dichtergemählde, eine blos menschliche, obgleich sehr nüzliche, schöne und erhabene Vorstellungsart eines alten Weisen und Dichters sey. Schon die Kirchenväter allegorisirten über unsere Urkunde, und fanden in dem wörtlichen Sinne Schwierigkeiten. In unsern Zeiten fand Herder [22]) darin eine mahlerische

22) s. Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Eine nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift.

lerische Beschreibung des werdenden Tages, als eine mnemonische Hieroglyphe, wodurch das Andenken an die Schöpfung erleichtert werden sollte. Wenn aber auch einige Pinselstriche dem werdenden Tage abgeborgt wären (denn vom Ganzen es zu behaupten, scheint mir zu kühn): so sieht man doch aus der ganzen Anlage offenbar, daß diese Urkunde zunächst und unmittelbar Gemählde der Schöpfung, und nicht des werdenden Tages, folglich keine Hieroglyphe seyn sollte. Herder scheint aber nun selbst diese Ideen, so zuversichtlich sie auch vorgetragen waren, verlassen zu haben; er nennt das Stück nun weit passender eine alte Philosophie der Menschengeschichte [23]), und erklärt meisterhaft in seiner bekann-

Schrift. Riga, 1774. 4. vergl. Allgem. deutsch. Biblioth. Th. 25. S. 24. ff. und Th. 30. S. 53. ff.

23) s. Dessen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Th. 2. S. 313.

kannten kraftvollen Sprache die ganze Urkunde als eine Vorstellung eines alten Weisen über die Entstehung der Welt [24]). Doch scheint mir das Ganze mehr dichterische Anlage, als Philosophie eines dogmatisirenden Weisen zu verrathen; ob ich gleich gern zugebe, daß Dichtung und Philosophie jenes so sinnlichen Zeitalters bey dieser Urkunde sehr gut mit einander bestehen können. Dichter und Weise waren in der Urwelt und Vorwelt nicht verschieden; so wie bey keinem Volke in seiner Kindheit, am allerwenigsten aber im Orient. Ueberall herrscht in diesem Gemählde der simple und kraftvolle Gang eines Dichters der alten Welt, der die Schöpfung nach den Begriffen seines Zeitalters mit edler Einfalt und mit kräftigen Zügen mahlt. Dies ist auch die Meinung, welche Eichhorn in dem zunächst folgenden ersten Theil seiner Urgeschichte so meisterhaft vorträgt, und die der gelehrte Verfasser der ältesten

24) s. im angef. Buche, S. 314—326.

sten Urkunden der Hebräer im ersten Buch Mose rc. [25]) kurz so zusammenfasset: „Ich muß die bloß dem frühesten Alterthum angemessene kunstlose Erhabenheit „des Dichters bewundern, mit der er uns „den unsichtbaren Gott, als Schöpfer versinnlicht. Er läßt ihn bloß sprechen, und „denn seinen Willen, unbekümmert, durch „was für Mittel, geschehen. Er schildert „ihn, wie er, als Herr seiner Werke, ihre „Namen bloß nennt, um sie zu ihren Bestimmungen zu leiten. Erst bringt er den „Wohnplaz in Ordnung; dann bepflanzt und „bevölkert er ihn für jezt, und auf folgende Zeiten mit stuffenweise erhabnern Geschöpfen, bis endlich der Mensch, als das „Hauptwerk seiner Schöpfung, als sein „Statthalter, und als ein Herr der andern „Geschöpfe, feierlich dargestellt wird.“ So kunstlos erhaben, und ganz im Geiste jenes ehrwürdigen Alterthums wird also in dieser Urkunde die einfache Idee: Gott ist Urheber

25) Stendal, 1788. 8. S. 81.

heber von allem, was ist — Ein Gott ist, und durch Ihn alles, ausgeführt! Und dieser so eben gezeichnete Hauptplan des Dichters und Weisen, den Eichhorn und Herder so herrlich detailliren, bleibt unverrükt, wenn auch Eichhorns Entwickelung der Ursachen, warum der Dichter gerade diese Anlage in der Ordnung der einzelnen Theile der Schöpfung gemacht habe, etwas zu künstlich scheinen sollte. —

Da nun die übrigen vorhergehenden Meinungen so manches gegen sich haben, wie ich einleuchtend dargethan zu haben glaube: so bleibt diese Vorstellungsart, daß nemlich in dieser ersten Urkunde bloße menschliche und sinnliche Vorstellung, und eigentliches Dichtergemählde der Schöpfung zu suchen sey, nach meinem Gefühl die beste und vorzüglichste; die daher auch in unsern Tagen so ziemlich die herrschende unter den neuern Exegeten seyn möchte [26]. Es ist auch

26) Ausser obigen angesehenen Gelehrten tritt auch

auch schlechterdings kein vernünftiger Grund vorhanden, warum ein solches erhabenes Dichtergemählde der Schöpfung keinen Platz in der heiligen Urkundensammlung der Hebräer verdienen sollte. Die wirkliche Art der Schöpfung liegt ganz außer dem Gesichtskreis des menschlichen Verstandes; und jene Vorstellungsart war der Fassungskraft jenes Zeitalters vollkommen angemessen. Sie war zugleich die würdigste unter allen, theils, weil die große Wahrheit bey ihr zum Grunde liegt: Alles, was in der Welt Dasein hat, ist ein Werk der allschaffenden und allbelebenden Gotteskraft, theils, weil dadurch die große Absicht der Verehrung Gottes in diesem sinnlichen Zeitalter am besten befördert werden konnte. Warum sollte nun die Vorsehung eine solche zwar menschliche aber sehr würdige Vorstellung unter dem jüdischen

auch dieser Meinung bey der gelehrte anonymische Verfasser des kritischen Versuchs über die Mosaische Urgeschichte. Halle, 1788. 8.

dischen Volke nicht die herrschende werden lassen? Sollen dann gar keine menschlichen Vorstellungen, gar keine alte Sagen in der Genesis vorkommen? Was muß man da für Begriffe von Nationalurkunden haben? Und wie will man denn, ohne Mythen anzunehmen, in der Geschichte des Falls, des Babylonischen Thurmbaues u. s. f. zurecht kommen? Freilich der steife Dogmatiker findet überall, auch bey dem gröbsten Nonsens, keine Bedenklichkeit; aber gegen einen solchen möchte ich auch kein Wort verlieren. Soll denn alles aus unmittelbarer Offenbarung und Eingebung geflossen seyn? Sollten wir die sonderbaren Träume der Rabbinen, und die lächerliche Arroganz der Juden noch durch unsern Beyfall unterstützen? Sollten wir das πασα γραφη Θεοπνευστος noch so wenig verstehen? O da wäre unsere Exegese zu bedauern! Es ist wirklich einmal Zeit solche krasse Begriffe, die nur unsere Religion bey Deisten lächerlich machen, aus unserer Theologie zu verabschieden!

schieden! Es stehet also unserer Erklärungsart schlechterdings nichts entgegen, das noch unsere Aufmerksamkeit verdienen könnte; und so verschwinden die unbedeutenden Einwürfe eines Pisansky 27) von selbst. — Desto mehr Schwierigkeiten entstehen aber bey der Frage: Wer der Verfasser dieses Dichtergemähldes sey? Ob Moses oder ein älterer Dichter? Und wie der Dichter dazu gekommen sey, Gott gerade sechs Tage arbeiten, und den siebenten ruhen zu lassen? Ob diese Vertheilung der Schöpfung in sechs Tagewerke Zufall gewesen: oder ob eine gewisse

27) s. *Pisansky* disquisit. theol. an Moses priora Geneseos capita ex antiquis canticis compilauerit? Regimont. 1779. 8. Eine Schrift, die jezt kaum noch eine Erwähnung, noch weniger eine ausführliche Widerlegung verdient. Der Verfasser hat sich hier auf ein ihm ganz fremdes Feld gewagt. Doch kann man eine kurze Darstellung und Widerlegung seiner schwachen Gründe finden in dem kritischen Versuch über die Mosaische Urgeschichte, S. 24. ff.

wisse Absicht zum Grunde liege? und welche? Ob der Verfasser die Sabbathsfeier seiner Nation dadurch heiliger und unverbrüchlicher machen wollte? Ob also der Sabbath der Punkt sey, worauf sich die ganze Anordnung der Schöpfungswerke beziehe? — Es sind wol mancherley Auflösungen dieser Fragen denkbar: es mag aber hier genug seyn, nur drey davon anzuführen und zu prüfen. Die erste schien mir sonst die vorzüglichste zu seyn, und der Verf. der ältesten Urkunden der Hebräer giebt ihr der Hauptsache nach noch Beyfall; die zweite ist die Töllnerische und Eichhornische; und die dritte ist meine eigene; wobey ich für jezt die wenigsten Schwierigkeiten finde.

Nach der ersten Meinung enthält die Urkunde ein Schöpfungsgemählde eines alten Dichters vor Mose, der diesen Schöpfungsplan in seiner Begeisterung entwarf, um die Sabbathsfeier theils sich selbst zu erklären, theils seiner Nation noch wichtiger

und

und eindringlicher zu machen, nicht eben erst einzuführen, da sie schon vorher Statt gefunden habe. Daß aber der Dichter auf Sabbatsfeier in seinem Gemählde vorzüglich Rücksicht genommen habe, und diese der eigentliche Vereinigungspunkt aller einzelnen Theile des Gemähldes sey, sehe man aus der ganzen Anlage, und dem Schlusse dieser Urkunde: Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken. Es enthalte also eigentlich diese Urkunde nur alte Dichterphilosophie über den Ursprung der Sabbathsfeier. — Wie kam aber jener Dichter gerade auf diese Vorstellungsart von der Entstehung der Sabbathsfeier; wie kam er dazu, diese von der Weltschöpfung herzuleiten? Und wie konnte seine Dichtung zu Mosis Zeit in einem solchen Ansehen einer historischen Wahrheit stehen, daß Moses einen großen Theil seiner Gesetzgebung, und die göttliche Sanction des Sabbaths darauf gründete? Diese Fragen

beantwortete ich mir sonst auf folgende Art. So wie man überhaupt in der alten Welt alles Ausserordentliche und Frappante einer Gottheit zuschrieb, und die Mittelursachen übersprang, so sah man auch besonders alle religiöse Ritus als göttliche Anstalten an, und zwar als solche, die auf die Gottheit selbst, eine Begebenheit derselben, u. d. Beziehung hätten. Wenn also der alte Verfasser unserer Urkunde über die Entstehung und erste Veranlassung der Sabbathsfeier nachdachte: so mußte er sie nach der herrschenden Vorstellungsart in Gott selbst, und in einer gewissen Begebenheit desselben suchen. Nun dachte man Gott damals ganz anthropopathisch: ließ Gott ganz menschlich denken, reden und handlen. Gott spricht, wie Menschen sprechen, denkt nach, macht Versuche, freuet sich, wenn sie gelingen; er wird böse, es reuet ihn wieder, er ändert seinen Entschluß; er steht auf, steigt vom Himmel herab, um etwas näher zu besehen; er hat sinnliche Werkzeuge, wie ein Mensch,

er

er sieht, er hört, er riecht z. B. den Geruch des Opfers; sein Wirkungskreis geht nicht über die bewohnten Gegenden, man geht also von seinem Angesicht, wenn man diese Gegenden verläßt: und so ließ auch die alte Welt Gott arbeiten und ruhen, wie Menschen arbeiten und ruhen; ließ ihn seine Werke mit Vergnügen ansehen, so wie Menschen sich ihrer vollendeten Arbeit freuen. Betrachtete nun der Dichter den Sabbath in Beziehung auf Gott, war dieser seiner Bestimmung und Ordnung nach ein Ruhetag, und dachte man in Gott selbst ein Arbeiten und Ruhen: so war es sehr natürlich, daß dieser Dichter den Ursprung des Sabbaths in einer Ruhe Gottes von einer großen und wichtigen Arbeit fand, zu deren Andenken dieser Sabbath von der Gottheit selbst eingesezt worden sey. Welches war aber dieses große Werk Gottes, von dem er so feierlich ausruhete? Mußte hier nicht dem alten Dichter, so bald er nur seine Augen aufhub, und einen Blik auf die

Natur warf, die große Schöpfung des Weltalls einfallen? Ruhete nun Gott von diesem großen Werke am siebenten Tage, so war es in der Seele des Dichters ein ganz natürlicher Schluß: Also hat Gott die Schöpfung der Welt in sechs Tagen vollendet. Und nun verbreitete sich seine Dichterphantasie in die ganze Schöpfung, detaillirte die großen Theile der Natur nach seiner sinnlichen Vorstellungsart, der die Erde der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung war, und ließ jeden großen Theil in einer sehr schiklichen Ordnung an jedem Tage entstehen. So entsprangen die sechs Tagewerke; und das ganze vortrefliche Dichtergemählde der Schöpfung stand da! — Dies Gedicht wurde nun, da es so kraftvoll, so darstellend und der Fassungskraft des Zeitalters so angemessen war — Volkslied, wurde, wie alle Volkslieder, auswendig gelernet, und so von einer Generation zur andern fortgepflanzet. Die Tradition aber, daß es bloßes Dichtergemählde sey, verlohr sich,

wie es auch den Mythen der alten griechischen Dichter bey der Nachwelt ergangen ist; man hielt endlich das Gedicht für historische Wahrheit. Vielleicht aber war dieser Glaube schon so alt, als das Gedicht selbst. Dichter und Weise, Lehrer und Rathgeber des Volks hielt die alte Welt wegen ihrer hohen Begeisterung, mit der sie sprachen und handelten, und wodurch sie sich vom großen Haufen so auffallend auszeichneten, für Vertraute der Gottheit (נביאים) die ihnen ihre Geheimnisse offenbarte; ihre Reden waren Orakelsprüche, denn sie waren angehaucht von der Gottheit (Θεοπνευστοι); Gotteskraft und Gotteshauch (רוח אלהים πνευμα θεου) belebte sie, sie waren der Mund der Gottheit [28]). Warum sollte also die alte Welt, warum sollten diese Dichter selbst

28) s. *Koppe* Nov. Test. Vol. I. Excurs. III. ad ep. ad Ephes. p. 394. sqq. und *Knappii* progr. in 2 Petr. 1, 19—21. in Select. Theologic. T. I, p. 232. sqq. Herder vom Geist der Ebräischen Poesie. Th. 2. S. 64. ff.

bey einer solchen Denkungsart ihre Aussprüche und ihre Dichtungen nicht für Offenbarung der Gottheit halten? Weit entfernt von Betrug urtheilten sie so bloß nach ihrer eigenen Empfindung, und konnten nicht anders urtheilen [29]. Um so natürlicher war es nun daß ein solches Dichtergemählde zu Mosis Zeit für göttliche Offenbarung und eigentliche historische Wahrheit gehalten wurde. Moses selbst glaubte wol daran. Konnte er also nicht bey seiner Gesetzgebung von dieser durch das graue Alterthum geheiligten Urkunde Gebrauch machen, ohne in den geringsten Verdacht eines Betrügers zu fallen, oder ihn bey uns zu verdienen? Er wußte es ja nicht anders, und handelte nach gewissenhafter Ueberzeugung. Die göttliche Weis=

29) Gerade so war es auch bey den Orakeln, denen man sonst großes Unrecht that, da man ihre verschiedenen Perioden nicht unterschied. s. *Koppe* vindiciae oraculorum a daemonum aeque imperio, ac sacerdotum fraudibus. Goett. 1774. 8.

Weisheit konnte auch diesen Gebrauch jener Urkunde sehr wohl zugeben, da sie an sich eine sehr würdige und für jenes Zeitalter sehr passende Vorstellung von der Weltschöpfung enthielt; und die Anwendung, welche Moses davon machte, zur Erhaltung der Verehrung eines Gottes, und zur Gründung und Befestigung der jüdischen Staatsverfassung sehr heilsam und nüzlich war. Hätte die Vorsehung den Moses auf eine andere, vielleicht ganz entgegengesezte, Vorstellung von der Schöpfung des Universums geleitet; und hätte alsdann Moses einer solchen neuen Offenbarung zu folge gegen die historische Wahrheit jener Urkunde Zweifel erregen wollen: so hätte er gewiß die ganze Israelitische Nation — dieses an der Heiligkeit seiner Nationalüberlieferungen und seiner Nationalurkunden so fest hängende Volk — gegen sich aufgebracht, und alles Gute, das er durch sein Ansehen und durch seine grossen Kenntnisse unter dieser Nation stiften konnte und wollte, durch diese Unvorsichtig-

keit selbst vereitelt. Weise handelte also die Vorsehung, daß sie Mosen nicht anders belehrte; weise handelte Moses selbst, daß er auf diesen guten Grund der Nationalurkunden seine neue Religions- und Staatsverfassung fortbauete, ohne einen Stein davon zu verrücken. Und so verschwinden alle Schwierigkeiten, welche man gegen eine solche Erklärungsart gemacht hat, und noch immer macht, sehr leicht und von selbst. —

Das war nun sonst meine Vorstellungsart über die Entstehung unserer Urkunde; und ich wüßte wirklich nicht, was noch heutiges Tages von vernünftigen Theologen gegründetes dagegen gesagt werden könnte, wenn nur der Grund etwas taugte. Diese ganze Erklärung gründet sich nemlich auf die Voraussetzung: „daß die Sabbaths-„feier schon lange vor Mose unter den „Altvätern eingeführt gewesen sey." Aber gerade das ist es, was ich izt nach genaueren Untersuchungen gänzlich leugnen und verwerfen zu müssen glaube. Und damit fällt

denn

denn auch zugleich die ganze vorher ausgeführte Erklärungsart weg, so scheinbar sie auch vorgetragen, und so schön sie immer ausgeschmückt werden kann. Schon oben habe ich, obgleich nur im allgemeinen, erinnert, daß der Sabbath den Juden ganz eigen sey, und unter keinem andern Volke angetroffen werde, und daß selbst unter den Juden sich keine sichere Spur von der Sabbathsfeier vor Mose finde. Diesen Satz will ich nun in möglichster Kürze genauer beweisen; übrigens aber verweise ich auf Selden und Spencer. — Die Schrift selbst führt uns darauf, daß die Sabbathsfeier mit der Einrichtung der jüdischen Staatsverfassung ihren Anfang genommen habe. 2 Mos. XXXI, 13. ff. ist die Verbindlichkeit des Sabbaths als ein Bund zwischen Gott und den Israeliten, folglich so vorgestellet, daß er zu ihrer besondern und eigenthümlichen Religions- und Staatsverfassung gehöre. Nehem. IX, 14. heißt es: Gott habe den Israeliten den Sabbath nebst den übrigen

Gese-

Gesetzen durch Mosen kund gethan. Ezech. XX, 12. sagt Gott von den Juden: „ich gab ihnen meine Sabbathe, zum Zei„chen zwischen mir und ihnen, damit sie „lerneten, daß ich der Herr sey, der sie hei„liget (weihet, מקדשם):“ hier wird also vergl. v. 11. der Sabbath als ein Stück der neuen jüdischen Gesezgebung und Religionsverfassung angegeben, das bestimmt sey zur Heiligung, d. i. zur Weihung und Absonderung der Israeliten von den übrigen Völkern 30). — So vieles wird von den Patriarchen in der Genesis gemeldet, auch von ihren religiösen Uebungen, aber nichts von Sabbathsfeier. Wollte man dagegen sagen: der Sabbath sey zuvor schon gefeiert worden, aber nur nicht so strenge, so auf Kleinigkeiten ausgedehnt, so unabänderlich auch für Sklaven und fürs Vieh; und er sey

30) So erklärt auch Theodoret die Stelle: ινα το ιδιαζον της πολιτειας χωριζη μεν αυτους των εθνικων επιτηδευματων.

sey überhaupt noch nicht so Stück des Gottesdienstes gewesen, als er es nachher erst durch Mosis Gesezgebung geworden wäre: so ließe sich freilich daraus manches in der Folge erklären; allein diese Voraussetzung selbst ist schlechterdings unerweißlich. Es müßte sich doch eine Spur davon in der Geschichte der Altväter finden; diese findet sich aber nicht. Denn was den Wochencyclus betrift, der allerdings den Altvätern bekannt gewesen war: so läßt sich davon noch lange nicht auf Sabbathsfeier schließen (wie Iken behauptete); denn die Wochenrechnung hat wahrscheinlich einen ganz andern Ursprung gehabt, wie ich am Schlusse dieser Einleitung zeigen werde. Wollte man sich auf 2 Mos. XVI, 23. berufen, wo doch schon der Sabbath gefeiert worden wäre vor der feierlichen Gesezgebung, welche erst K. XX. erzählt werde: so beweißt dies wieder nichts. Moses konnte schon vorher mancherley gute Verordnungen machen; aber durch die Sinaitische Gesezgebung K. XX. er-

folgte

folgte erst die feierliche götliche Sanction derselben. Auch V. 26. lautet so, als wenn der Sabbath vorher nicht gewöhnlich gewesen, sondern jezt erst eingeführt worden wäre. Am unbedeutendsten ist Ernesti's Argument (Vindic. arbitr. diu. §. 34. — in opusc. theol. p. 234.) aus der Formel 1 Mos. II, 3. ויברך, welche nach der Bedeutung, die das ו im ganzen Contexte habe, nothwendig heißen müsse: *tum* consecravit. Allein das ו hat ja mancherley Bedeutungen; auch im vorhergehenden kann man für *tum* eben so gut in manchen Stellen *Atque*, *Igitur*, cet. setzen. Und überhaupt ist ia das ו h. l. ein ו conuersiuum, das an sich keine vim particulae hat, sondern höchstwahrscheinlich aus הוה, nach der Analogie des arab. כנא zu urtheilen, entstanden ist; wo man also die schikliche Partikel selbst erst aus dem Contexte ergänzen muß. Es könnte daher immerhin hier eine προληψις Statt finden. Und dann sezt Ernesti voraus, was eben bezweifelt wird,

daß

daß nemlich historische Wahrheit in diesem Abschnitte anzutreffen sey. So bald man also Dichtung annimmt, so fällt ohnehin das ganze Argument von selbst weg. — Auf Michaelis Einwürfe [31]) antwortet Eichhorn selbst, im ersten Theil der Urgeschichte, sehr befriedigend: ich kann sie daher hier füglich übergehen. — Die Patriarchen haben also nichts von Sabbathsfeier gewußt. Daher sagt auch Justin, der Märtyrer: die Altväter hätten Gott wohlgefallen ohne Sabbathsfeier bis auf Moses [32]); der Sabbath wäre den Juden befohlen worden wegen ihrer bösen Denkungsart [33]). Auch Tertullian (adv. Iudaeos) läugnet schlechtweg, daß die Altväter einen Sabbath gehabt hätten, und Eusebius [34]) schränkt

31) s. Dessen Mosaisches Recht, Th. IV. §. 195.

32) *Iustin. Mart.* dial. c. Tryph. Die Worte sind: μη σαββατισαντες — — τῳ Θεῳ ευηρεστησαν — — μεχρι Μωυσεως.

33) δια τας ανομιας αυτων και σκληροκαρδιαν.

34) v. *Euseb.* H. E. l. 1. c. 4. Praeparat. Euang.

schränkt den Sabbath bloß auf die Mosaische Gesezgebung ein. Unter den Rabbinen ist dies auch die gewöhnliche Meinung [35]; und nur wenige machten einige sehr unbedeutende Einwürfe, welche Selden anführt und gründlich widerlegt [36]. Und so glaubten auch viele christliche Theologen des 16ten und 17ten Jahrhunderts den Mosaischen Ursprung der Sabbathsfeier [37]. — Andere Völker, besonders Griechen und Römer waren so weit von Sabbathsfeier entfernt, daß ihr ganzer Kalender widerspricht, und der jüdische Sabbath ihnen nur zum Gespötte war; wie schon Selden sehr gelehrt bewiesen hat [38]. Und doch müßte man unter diesen

Euangel. l. 7. c. 6. Demonstr. Euangel. l. 1. c. 6.

35) v. *Selden.* de iure nat. et gent. iuxta disciplin. Ebraeor. l. 3. c. 10.

36) libr. cit. l. 3. c. 13. 14.

37) v. *Sigonius* de republica Ebraeorum, l. 3. c. 8. p. 236. ed. *Nicolai*, Lugd. 1701. 4.

38) de l. N. et G. l. 3. c. 15. s. auch oben S. 24. 25.

sen Völkern auch eine Spur vom Sabbath antreffen, wenn dessen Feier einen so alten Ursprung hätte. — Wenn man freilich unter den ältern Schriftstellern einem Theophilus von Antiochien, einem Clemens von Alexandrien, und unter den neuern einem Sigonius, Grotius, Pfanner, Huetius, Buddeus, und andern 39) glauben wollte: so wäre aus so vielen angeführten Zeugnissen des Homers, Hesiods, Kallimachus, Josephus, Philo's, Dio Cassius, Lucians, Ovids und Philostrats

39) v. *Theophil. Antioch.* ad Autolyc. l. 2. *Clem. Alexandr.* Stromat. l. 5. coll. *Eusebii* Praepar. Euangel. l. 13. c. 13. *Sigonius* de republ. Ebraeor. l. 3. c. 8. *Grotius* de veritate relig. Christ. l. 1. §. 16. *Pfanneri* Systema theologiae gentilis c. 11. §. 20. *Huetii* Demonstratio Euangelic. Propos. IV. c. 11. p. 227. ed. Amsterod. 1680. 8. *Buddei* Selecta iuris natur. et gent. p. 234. sqq. *Eiusdem* Institutio theologiae moralis P. 2. c. 3. sect. 2. §. 32. obseru. p. m. 555. — De aliis vid. *Fabricius* in bibliographia antiquar. c. 10. §. 3.

strats offenbar, daß allenthalben nicht nur Wochen eingeführt, sondern auch der Sabbath gefeiert worden sey. Aber schon längst haben Selden, Gomarus und Spencer 40) diese Träume widerlegt; und ist nur zu verwundern, daß sie noch nachher wiederholt werden konnten. — Die angeführten Stellen sind von verschiedener Art, aber alle so beschaffen, daß sie nichts beweißen. Dies durch eine vollständige Induction zu zeigen, würde hier zu viel Raum wegnehmen, und überhaupt nach Selden eine sehr überflüssige Arbeit seyn. Nach einer sorgfältigen Vergleichung und Untersuchung dieser Stellen fand ich aber, daß sie alle unter folgende Classen gebracht werden können, woraus zugleich erhellen wird, daß sie das durchaus nicht beweißen, was sie doch beweißen

40) v. *Seldenus* de I. N. et G. iuxt. discipl. Ebr. l. 3. c. 16—19. *Gomarus* de sent. et orig. Sabbathi, c. 4. *Spencer* de legibus Hebraeor. ritualibus, l. 1. c. 5. sect. 10. ed. *Pfaff.* p. 76. sqq.

weißen sollten. Manche Stellen sind aus dem Zusammenhange herausgerissen, in welchem sie einen ganz andern Sinn haben, als ihnen nun ausser dem Zusammenhange untergelegt wird. Andere gehen auf sehr späte Zeiten, wo die Juden sich in allen fremden Provinzen ausgebreitet, und viele Proselyten gemacht haben: auch die Griechen und Römer wurden da mit den Sitten, Gebräuchen, und Ausdrücken der jüdischen Nation mehr bekannt, und entlehnten im Scherz oder im Ernst manches von ihnen, z. B. auch den Ausdruck Sabbath, den sie alsdann synonymisch mit dem siebenten Tage brauchten 41), ohne im geringsten an eine eigentliche Sabbathsfeier zu denken; so wie auch die LXX. für שׁבת ἑβδομη und ἑβδομας setzen, 2 Mos. XXXI, 15. 3 Mos. XXIII, 15. In andern Stellen ist offenbarer Misverstand des Worts ἑβδομας, welches wol eine Reihe von sieben

E 2 (nicht

41) v. *Casaubonus* et *Ernesti* ad Suetonii vit. Tiberii, c. 32.

(nicht bloß Tagen, sondern auch Monaten und Jahren), aber auch *Numerus septenarius* seyn kann. Und diese Zahl Sieben war unter allen alten Völkern eine heilige und vollkommene Zahl, aus mathematischen und physischen Gründen [42]), wenn sie auch gar nichts von Wochen, noch weniger vom Sabbath wußten: und der siebente Tag war bey den Astrologen sehr ominös, als der Tag des Saturns, eines für sehr misgünstig gehaltenen Gestirns [43]); obgleich die Bemerkung, daß die Juden am siebenten Tage keine

42) v. *Gellius* in Noct. Attic. l. 3. c. 10. cum notis *Gronouii* ad h. l. et *Macrobius* in Somnium Scipionis, l. 1. c. 6.

43) v. *Ouidii* Remed. Amor. v. 219. sqq. coll. Art. Amator. l. 1. v. 415. 416. et *Tibulli* Carmin. l. 1. eleg. 3. v. 17. — *Iustus Lipsius* sagt zur Erläuterung dieser Stellen in Saturnal. Sermon. l. 1. c. 5: *Triste Saturni sidus et maleficum:* quale ingenium inferorum. Inde naenia Graecorum: *κρονιον ομμα*, i. e. *Saturnius oculus.* Inde superstitio, *Saturni diem viae non faustum.*

ne Geschäfte und keine großen Reisen unternehmen, die Superstition verstärket haben mag 44). Endlich ist in noch andern Stellen, wo der siebente Tag ein heiliger Tag heißt, nicht vom siebenten Wochentage, sondern vom siebenten Tage des Neumonds die Rede. Und es wundert mich sehr, wie der gelehrte Buddeus dagegen sagen konnte 45): „Septimum diem intelligi *post lunae ortum*, aut eum, qui *Apollini dicatus* fuit, *facilius dicitur, quam probatur*„; da doch Hesiod ausdrücklich sagt 46):

Πρωτον ἑνη, τετρας τε, και ἑβδομη, ἱερον ημαρ·
Τῃ γαρ Απολλωνα χρυσαορα γεινατο Λητω.

44) v. *Heyne* ad *Tibulli* carm. l. 1. eleg. 3. v. 18.

45) v. Institut. theol. mor. P. 2. c. 3. sect. 2. §. 32. obs. p. m. 555.

46) v. *Hesiodi* εργα κ. ἡμερ. v. 768. (ἡμερ. v. 6.) coll. not. *Krebsii*, et *Selden*. de I. N. et G. l. 3. c. 17. p. m. 394.

Durch diese wenigen Bemerkungen verschwinden nun, wie ich glaube, alle die so wichtig scheinenden Argumente für ein höheres Alter und allgemeineres Ansehen der Sabbathsfeier, und damit denn auch aller Werth jener ersten Erklärungsart, welche sich ganz auf die Voraussetzung einer Sabbathsfeier vor Mose gründet.

Ich gehe daher zur andern Vorstellungsart über, nach welcher Moses für den Verfasser dieses Dichtergemähldes der Schöpfung gehalten wird, der dabey die Absicht gehabt habe, durch diese sinnliche Darstellung der Schöpfung, und Vertheilung derselben in sechs Tagewerke die Sabbathsfeier der jüdischen Nation sinnlich zu empfehlen, und seinen Sabbathsverordnungen ein desto größeres Gewicht und Nachdruck zu geben. Diese Idee trug schon Töllner vor 47). Da er aber bey allen seinen Verdiensten um Auf-

47) s. Dessen theologische Untersuchungen, B. 1. St. 2. X. S. 325. ff.

Aufklärung in der Theologie doch nicht Philolog genug war, und sich zu wenig mit dem Geiste der Alten genährt hatte, um durch classische Interpretation der Urkunde, und durch lebende Darstellung des morgenländischen Dichtergeistes, der in ihr herrschet, seine Meinung gehörig zu unterstützen: so war es natürlich, daß sie, besonders zu einer Zeit, wo noch jede Abweichung von der herrschenden Vorstellung die theologische Welt empörte, sich nicht sonderlich empfehlen konnte 48). Mit mehrerem Glücke, aber auch mit größerer durch vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste alter Dichter, und mit ächter Interpretation derselben gestärkter Anlage solche Ideen meisterhaft auszuführen, faßte Eichhorn, ohne anfänglich etwas von

48) s. Rau Progr. über die sechs Tagewerke in der mosaischen Schöpfungsgeschichte. Dortmund 1777. — Die Hauptgedanken sind auch in einem andern Programm desselben Verf. de fictione Mosaica falso adserta, Erlang. 1779. wiederholt.

Töllners Versuch zu wissen, denselben Gesichtspunkt auf, und verfolgte ihn (in dem ersten Theil der Urgeschichte) vortreflich durch die ganze Urkunde. Die Hauptideen, die ich hier nach der Absicht meiner Einleitung ausheben muß, sind kurz folgende: Das erste Capitel Mosis enthält nichts weiter, als den Satz: „Von Gott rührt alles her.„ Das Uebrige alles gehört zur Darstellung. Um den Hauptgedanken so anschauend, wie möglich, vorzutragen, werden alle Theile der Schöpfung, die einem mäßigen Beobachter in die Augen fallen, durchgegangen, es wird einem jeden Hauptheile ein eigener Geburtstag gegeben, und alles so geordnet, daß die Schöpfung am sechsten Tage ihre Vollendung feiert. Die Vertheilung der Schöpfung in sechs Tagewerke ist also nichts als Fiction zur Belebung des Bildes von der Schöpfung. Die Hauptabsicht aber war diese: Moses, der Verfasser dieses Gedichts, wollte in dem von ihm errichteten Staate aus weisen Ursachen wöchentlich einen Rast-

tag einführen; er wollte Ruhe, und zwar Ruhe am siebenten Tage so nachdrücklich wie möglich empfehlen. Er machte also Gott selbst seinem Volke zum Vorbild: Gott ruhete auch — ruhete am siebenten Tage von der großen Schöpfung aller Dinge. Warum sollte sein Volk nicht an demselben Tage ruhen? Wie leicht war nun der Uebergang, Gott auch sechs Tage arbeiten zu lassen, und die ganze Schöpfung in diese Tage zu vertheilen, um auch hierdurch mächtig auf die Sinnen der ungebildeten Hebräer zu wirken! — Moses entwarf also sein Schöpfungsgemählde einzig und allein deswegen, um die Feier des siebenten Tages sinnlich empfehlen zu können; es war Weisheit des Gesetzgebers, der kein kräftigeres Mittel kannte, auf das Herz seines Volks zu wirken, als dieses. — Dies ist nun die schöne Vorstellungsart Eichhorns. Der Uebergang zu ihr muste sehr natürlich seyn. Eichhorn fand in dieser Urkunde nach Anlage und Ausführung un-

 leug-

leugbare Dichtung, und offenbare Beziehung der sechs Tage auf den siebenten, als den Ruhetag; dieser wurde von Gott geweihet und zu einem heiligen Tage gemacht: und doch findet sich vor Mose keine Spur vom Sabbath, sondern er wurde erst von Mose selbst unter seiner Nation eingeführt. Wie natürlich war da der Schluß: Also hat wol Mose selbst dieses Gemählde entworfen, um den Sabbath unter seinem Volke desto nachdrücklicher einzuführen, und ihm die Feier des Sabbaths desto heiliger und unverbrüchlicher zu machen.

So scheinbar aber diese Vorstellungsart ist, so fehlte es ihr doch nicht an mancherley Einwürfen 49), von denen mir aber keiner ganz treffend scheint, ob ich gleich selbst über den Verfasser und die Absicht der Urkunde anders denke, als **Eichhorn**. Die Haupt-

49) *Rau* progr. de fictione Mosaica falso adserta. Erlang. 1779. *Doederlein* Institut. Theolog. Christ. P. I. §. 127. obs. 2. pag. 414. sq. ed. IV.

Haupteinwendungen nemlich, welche man dagegen macht, sind folgende: 1) „Die er„ste Urkunde wäre nur ein historisches Lied, „folglich eine wahre Erzählung, nur dich„terisch eingekleidet: in einem historischen „Liede aber wäre keine Fiction in Ansehung „der Sachen anzunehmen; dies stritte wi„der die Natur eines solchen Liedes, und „auch gegen die Simplicität der Erzählung „in der Urkunde selbst." — Allein daß diese Urkunde nur ein historisches Lied sey, ist eine petitio principii; denn darüber wird ja eben gestritten. Und wir nehmen deswegen ein Dichtergemählde an, weil alle übrige Meinungen, wie wir gesehen haben, mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpfet sind, die wenigstens der gesunde Menschenverstand nicht so leicht zu heben vermag. Und dann, wenn man auch ein historisches Lied annehmen wollte, so fragte sich noch immer, wie viel, oder wie wenig zur poetischen Einkleidung gehören solle. Auch nach Eichhorns Meinung liegt ja die wahre

Geschichte zum Grunde, daß Gott der Urheber von Allem sey. Da aber doch alles übrige zur poetischen Einkleidung gehört, und eigentliche Fiction ist; so thut man freilich besser die Urkunde Dichtergemählde, und nicht historisches Lied zu nennen, das nach Sprachgebrauch allerdings engere Grenzen hat. Nur ist es leere Voraussezung des noch zu erweisenden, daß gerade in dieser Urkunde diese engeren Grenzen angenommen werden müßten. Die in ihr herrschende edle Simplicität beweißt es sicher nicht; denn wo ist edlere Simplicität, als im Homer, und wo ist mehr Fiction, als gerade im Homer? Treffendes Naturgemählde und edle Simplicität bestehet sehr wol mit Fiction, und macht ein Gedicht noch lange nicht zum historischen Liede, im engern Verstande 50). Der Einwurf trift also in keiner Rücksicht.

2) „Es

50) s. Eberhards Theorie der schönen Wissenschaften §. 128. vorzüglich aber die meisterhafte Abhandlung über das beschreibende

2) „Es sey kein vernünftiger Grund ei„ner Erdichtung der Schöpfungsgeschichte „zur Empfehlung der Sabbathsfeier denk„bar; denn diese wäre so heilsam und der „Natur des Menschen und des Viehes so „angemessen, daß das Sabbathsgesez sich „von selbst empfohlen, und keiner Fiction zu „seiner Empfehlung bedürft hätte. Unter „den Mosaischen Gesezen gäbe es weit schwe„rere und härter scheinende Verordnungen, „die Moses durch keine Erdichtung unter„stüzt hätte. Warum sollte es nun bey ei„nem so leichten und wirklich angenehmen „Gesetze geschehen seyn? Und wozu noch „eine so umständliche Darlegung alles des„sen, was an einem jeden der sechs Ta„ge geschaffen worden?" — Dagegen könnte man einwenden: Einem so sinnlichen Volke als das Israelitische war, konnte

de Gedicht, in Engels Anfangsgründen einer Theorie der Dichtungsarten, Th. 1. Hauptst. VI. S. 131. ff.

te die Wichtigkeit der Sabbathsfeier aus der Beschaffenheit der thierischen Natur nicht vordemonstrirt werden; sondern die Beweise und Beweggründe zur Sabbathsfeier mußten sinnlich, dem Genius des Zeitalters und dem Nationalcharakter der Juden vollkommen angemessen seyn. Was konnte ihnen aber den Sabbath nachdrücklicher und sinnlicher empfehlen, als der Glaube, daß Gott selbst sechs Tage gearbeitet, und am siebenten geruhet, und zum Andenken dieser Ruhe den Sabbath für sein Volk geheiliget habe. Gott selbst ruhete am siebenten Tage, und sein heiliges Volk sollte an diesem Tage nicht ruhen? War nicht das Hauptgesez, sagt **Eichhorn** sehr richtig, nach welchem Mose bey seinem rohen, unter der Aegyptischen Tyranney verwilderten Volke spricht, handelt nnd ordnet: **Wirke vor allen Dingen auf die Sinnen deiner Untergebenen!** Die große Reihe seiner Verordnungen ist Beweiß davon; und dieser einzige Gesichtspunkt verbreitet das helleste Licht über

unzäh-

unzählige Unternehmungen Mosis. — Ferner war der Sabbath in der Strenge, wie ihn Moses verordnete, nicht so ganz angenehm, und doch in der neuen Staatsverfassung so wichtig; er bedurfte also einer besondern Empfehlung. Aber, sagt man, es giebt weit schwerere Gesetze, zu deren Einschärfung Moses sich keiner Erdichtung bediente, sondern sie nur auf sein Ansehen und auf den göttlichen Willen gründete. Wohl! allein keines war Mose so wichtig, als das Sabbathsgesetz, keines so Grundsäule des jüdischen Staats; denn dieser gründete sich ganz auf den Glauben an einen Gott, den Jehova, als Schutzgottheit der Israeliten. So lange der Sabbath gesezmäßig gefeiert wurde, der dem Jehova heilig war, so lange konnte die Abgötterey nicht die Oberhand unter der Nation behaupten; und die Juden blieben immer eine von andern abgöttischen Völkern abgesonderte Nation. In der Sabbathsfeier vereinigte sich also alles: Zwekmäßige Ruhe der Menschen

und Thiere; Schonung der Sklaven, welche sich sonst von ihren kaum der Aegyptischen Sklaverey entlaufenen Herren eben nicht das günstigste Schiksal versprechen durften; Verehrung des Jehova, und dauerhaftes Andenken an die durch ihn erhaltenen Wohlthaten, besonders an die Befreiung von der Aegyptischen Sklaverey; Entfernung der Abgötterey, und Absonderung von fremden Nationen, wodurch der jüdische Staat rein und ungemischt nach Mosis Plan erhalten werden konnte. Sollte also dieser Mittelpunkt der mosaischen Gesezgebung nicht die ganze Aufmerksamkeit des Gesezgebers auf sich gezogen haben? Und sollte da nicht Moses sinnlichere und eindringendere Beweggründe nöthig gefunden haben, als bey andern nicht so wichtigen Gesetzen? Endlich die umständliche Darlegung jedes Tagewerkes gehörte zur **Verstärkung** des anschaulichen Begrifs von der Schöpfung. Da einmal Erregung der Sinnlichkeit nöthig war; so war es auch zwekmäßig, diese

zu

zu größerer Anschaulichkeit des Beweggrundes zu unterhalten. Diese umständliche Ausmahlung der einzelnen Tagewerke konnte aber auch eben so gut bloße unwillkührliche Folge der einmal erregten Dichterphantasie seyn. Wer will dieser genau ihre Grenzen bestimmen? Ist sie einmal erregt, so wirkt sie unwiderstehlich fort, gleich einem tobenden Strome, der allem Widerstande trozet, und sich unaufhaltsam fortwälzet.

3) „Wäre die Sabbathsfeier vor Mose „noch nicht eingeführt gewesen, so hätten „die Israeliten den Moses einer offenbaren „Lüge bestrafen können, wenn er behauptete, Gott selbst habe den Sabbath sogleich „nach der Schöpfung zum Andenken seiner „Ruhe eingesetzet, da er doch bis auf Mose „unbekannt gewesen. Wäre aber der Sabbath ein altes Institut gewesen, und nur „eine Zeitlang unterbrochen worden; so hätte es ja nur eines erneuerten und geschärften Befehls bedürft; wozu denn noch eine „Erdichtung?" — Nach dem oben ausge-

führten nehme ich mit Eichhorn den ersten Fall an, daß der Sabbath vor Mose noch nicht eingeführt gewesen sey. Es kömmt nun alles auf den Sinn der Worte 1 Mos. 2, 3. an. Man mag aber nach meiner Meinung einen Sinn von den Worten: Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn (ויברך ויקדש), annehmen, welchen man will, so verliert Eichhorns Meinung noch immer nichts. Versteht man sie nach einem bekannten Hebraism mit Heidegger 51) und andern von der Erklärung des Tages und zwar des siebenten Schöpfungstages selbst, für einen wichtigen, frohen und heiligen Tag (faustum sacrumque diem *declarare*): so bezögen sich diese Worte am natürlichsten nach der sinnlichen Vorstellungsart jenes Zeitalters

ters

51) v. *Heidegger* Histor. Patriarchar. P. I. Exercitat. III. §. 58. p. m. 73. ed. Tigur. 1729. 4. Heidegger nimmt zwar einen andern Weg, auf welchem ich nicht folgen kann; aber er nimmt doch nur die Grundidee von Declaration an.

ters auf Gott selbst, und auf jenen siebenten Tag nach der Schöpfung, nicht aber auf jeden siebenten Wochentag. Und der Sinn der Worte wäre: Gott habe jenen Tag für wichtig und heilig für sich — den Jehova selbst — erklärt, weil er an demselben von seinen Werken geruhet hätte; deswegen wäre der Tag ihm selbst ein so wichtiger und merkwürdiger Tag gewesen. Aus diesem sehr möglichen Sinne folgt aber noch nicht die Einsetzung des Sabbaths für die Menschen. Moses konnte ja schon daher einen starken sinnlichen Beweggrund zur Sabbathsfeier hernehmen: Weil Gott an dem Tage geruhet hat, weil ihm dieser Tag ein so wichtiger und heiliger Tag gewesen, so sollen wir auch an diesem Tage ruhen, so soll auch uns dieser Tag wichtig und heilig seyn. So den Sinn gefaßt, konnten die Israeliten Mosen gewiß keiner Lüge wegen des Alters der Sabbathsfeier beschuldigen; denn davon wäre alsdenn die Rede gar nicht in jenen Worten. Wollte

man sie aber auch in der gewöhnlichen Bedeutung nehmen: Gott weihete den siebenten Tag zu einem festlichen Tag, zu einem Tag des freudigsten Andenkens (*Velle, vt dies faustus sit, et laete peragatur*); sonderte ihn von den übrigen Tagen zu einem besondern heiligen Gebrauche ab ꝛc. ꝛc.: so konnte ja dies, wie viele Ausleger annehmen, per *anticipationem* von Mose gesagt seyn, weil doch damals der Sabbath von Mose eingeführt worden. Oder Moses konnte sagen: der Sabbath hätte zwar nach dem Willen des Jehova in den ältesten Zeiten gefeiert werden sollen; allein er wäre unterlassen, oder doch lange Zeit unterbrochen worden: nun aber sey es der ernstliche Wille des Jehova, daß der Sabbath strenge gefeiert werden solle. Wie konnte da Moses einer offenbaren Lüge von den Juden beschuldiget werden? — Gesezt aber auch, der Sabbath wäre ein altes Institut gewesen, das jezt nur erneuert und geschärft werden sollte: so wäre ein bloß erneuerter

Be-

Befehl viel zu schwach gewesen, der mosaischen Constitution eine dauerhafte Consistenz zu geben: es hätte ja dem erneuerten Sabbath eben so gehen können, wie dem eingeführten. Und doch beruhete so viel in der ganzen mosaischen Gesetzgebung auf der Beobachtung des Sabbaths, wie wir vorher gesehen haben. Moses mußte also, wenn er seiner Staatsverfassung Festigkeit geben wollte, kräftigere Mittel zur Empfehlung des Sabbaths anwenden; er mußte nach seinem weisen Grundsatze auf die Sinnen der Nation wirken: und dies geschah, könnte man zur Vertheidigung der Eichhornischen Meinung sagen, durch das Schöpfungsgemählde, wodurch Moses die Gottheit ihrem Herzen so nahe brachte.

4) „Eine Erdichtung der Schöpfungs„geschichte könne unmöglich mit dem Cha„rakter eines ehrlichen Mannes bestehen; sie „wäre doch offenbar Betrug, wenn man sie „auch einen frommen Betrug nennen wollte. „**Eichhorns** Hypothese annehmen, hieße

„also den Moses um allen Credit eines ehr„chen Mannes, noch mehr aber eines gött„lichen Gesandten bringen; denn wer Fa„beln erdächte, um bey andern seine Gesetze „geltend zu machen, und sie von dem Al„ter und der Heiligkeit seiner Einrichtungen „zu überreden, der könne nicht einmal ein ehr„licher Mann, geschweige ein wahrer göttli„cher Gesandte seyn." — Dieser Einwurf lautet sehr fürchterlich; und wenn er gegründet wäre, so würde **Eichhorn** selbst ohne alles Bedenken seine Erklärung verwerfen, da er so sehr, und gründlicher und überzeugender, als je von Theologen geschehen ist, die Rechtschaffenheit Mosis, besonders gegen den Wolfenbüttelischen Fragmentisten, vertheidigt [52]). Allein so wichtig dieser Einwurf scheint, so schwach und unbedeutend ist er im Grunde; es geht diesem Argumente, wie allen theologischen argumentis

52) s. Dessen Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur B. 1. St. 1. S. 50. ff.

tis ab inuidia ductis: sie lauten fürchterlich, aber vor dem Auge des Forschers und Kenners verschwinden sie in ein Nichts. Der ganze Einwurf ist einseitig, und der Geist des Alterthums gänzlich darinnen übersehen; um so mehr wundert es mich, daß er noch in neuern Zeiten wiederholt werden konnte. Wie viele ehrwürdige Weise und Gesetzgeber Griechenlands müßte man für Betrüger halten, wenn ein solcher Einwurf gelten sollte! Man verwechselt offenbar zwey ganz verschiedene Sätze: Die Schöpfungsgeschichte ist bloßes Dichtergemählde, Dichterfiction des begeisterten Moses zur Empfehlung des Sabbaths; und: Moses erdichtete absichtlich eine Schöpfungsfabel zur Unterstützung seines Sabbathgesetzes, ob er gleich selbst wohl wußte, daß die ganze Erzählung nur eine von ihm ersonnene Fabel sey. Das leztere würde Mosen zum Betrüger machen, und ihn um sein Ansehen bey der Nachwelt bringen, keineswegs aber das erstere. Soviel ich aber

weiß, behauptet Eichhorn nur das erstere, nicht das leztere; seine Hypothese wenigstens sezt sicher nicht das leztere voraus. Ich will mich näher erklären. Wenn Moses den Sabbath zuerst unter seiner Nation einführte, und dessen Wichtigkeit und Heiligkeit seiner Seele lebhaft vorschwebte; so war es natürlich, daß er auch über die zwekmäßigsten Mittel, dieser Grundverfassung des neuen Staats Dauer und Festigkeit zu verschaffen, nachdachte. War nun das Gesez vom Sabbath, das er gegeben hatte, nach seiner eigenen Ueberzeugung eine göttliche Einrichtung — so wie überhaupt das Alterthum alle große und nüzliche Erfindungen und Anstalten einem unmittelbaren Einfluß der Gottheit zuschrieb: — so mußte auch jeder große Gedanke, der in seiner Seele aufstieg, und Beziehung auf den Sabbath und dessen Heiligkeit hatte, nach derselben Vorstellungsart eine **Wirkung des Jehova** seyn. Wurde also bey dem angestrengten Nachdenken über den israelitischen Ruhetag der Gedanke einer göttlichen Ruhe

an diesem Tage in ihm lebhaft, verband sich damit schnell in seiner Seele die sechs Tage hindurch fortgesezte Weltschöpfung, und verbreitete sich nun seine feurige Phantasie über das Detail der Tagewerke: so mußten ihm diese neuen Ideen über Weltschöpfung, die sich eben so sehr durch Neuheit als Lebhaftigkeit auszeichneten, in demselben Maasse für göttliche Aufschlüsse gelten, als er das Sabbathgesez selbst für eine göttliche Anstalt hielt. Diese schnellen, unerwarteten und lebhaften Ideenassociationen, die in der ganzen alten Welt sicherer Charakter göttlicher Einsprache waren, huben seine ganze Seele so sehr, gaben ihm auf einmal ein solches Licht über die unabänderliche Heiligkeit des Sabbaths, da sie sich nun auf eine göttliche Ruhe gründete, daß er nun überall mit eigener fester Ueberzeugung seinem Volke einschärfen konnte: Haltet fest und unverbrüchlich über der Sabbathsfeier: Gott selbst ist euer Vorbild; auch er ruhete am siebenten Tage, und weihete ihn! —

Ist nun Moses noch ein Betrüger? Kann er kein ehrlicher Mann seyn, wenn er so aus vollem Herzen spricht? Hat er nach dieser Vorstellungsart eine Fabel über die Schöpfung vorsäzlich erdichtet, und in seinem Herzen ganz anders gedacht? O studire man doch erst die Sprache und Vorstellungsarten der alten Welt, die noch keine Naturforscher und keine Anatomen des menschlichen Geistes, noch keinen Locke, Shaftesbury, Home, Hutcheson, Search, Bonnet, Iselin, Mendelssohn, Tetens rc. rc. besaß, die in die Geheimnisse der manchfaltigen und schnellen Verbindungen und Entwickelungen menschlicher Vorstellungen, und der tausendfachen oft ganz wunderbaren Modificationen menschlicher Denkkraft eingedrungen wären 53)! Diesen Genius des Alterthums,

53) Behauptet man ja noch in unseren Zeiten unmittelbare Einwirkungen des heiligen Geistes, und Junkheims Stimme konnte noch nicht überall durchdringen. Noch immer glauben viele an hohe satanische Anfechtungen

terthums, der im Orient und Griechenland, und überhaupt in der philosophischen Kindheit jedes Volks sich völlig gleich ist, hätte man doch billig bedenken sollen: so hätte man sicher auch Eichhorns scharfsinnige Hypothese weniger bedenklich und anstößig gefunden! — So fällt aber doch aller unmittelbarer Einfluß Gottes auf Mosen weg, und er war wol nichts mehr, als ein Solon, ein Pythagoras, ein Numa? Das folgt noch lange nicht aus unserer Behauptung; sondern nur das, daß wir in unserm Urtheile über unmittelbare göttliche Eingebung behutsamer seyn müssen, und sie nur aus der That selbst, und nicht aus gewissen Gefühlen Mosis schließen dürfen. Wir empfinden ja überhaupt nur die Wirkungen, und

gen — eben auch aus einer fallacia non caussae, vt caussae: und Fresenius hat uns sogar eine Semiotik der hohen satanischen Anfechtungen geliefert; woran er gewiß nicht gedacht hätte, wenn er besserer Psychologe gewesen wäre. —

und nicht die Ursachen. In dem Urtheil über diese können ja große Männer sich noch in unsern Tagen irren: wie viel mehr die alte Welt, welche die Natur noch so wenig studiert hatte, und bey jeder ausserordentlichen Begebenheit eine unsichtbare Ursache vermuthete. Nur das folgt also aus dem vorhergehenden, daß Moses oft glauben konnte unmittelbare Einsprache Gottes zu erfahren, wann Gott auch nur mittelbar in Mosen durch dessen große Geistestalente wirkte. Das wär aber doch Täuschung? Mags immerhin seyn! — Was kommt auf Worte an? Wirkte aber Gott weniger durch Mosen, wenn er auch in vielen Dingen sich selbst überlassen war? Waren die großen Anlagen Mosis nicht auch Gottes Werk? Muß ein großer Mann bloß Maschiene seyn, wenn er in der Hand der Vorsehung ein nüzliches Werkzeug seyn soll? War Moses bey aller Selbsttäuschung weniger großer Gesezgeber, weniger bewunderungswürdiger Stifter eines neuen Staats und eines

neuen

neuen Ritus — kurz weniger außerordentlicher Mann? — Sollten diese Gedanken vielleicht bey mir auffallen, so lese man dieselben Urtheile in einer kraftvolleren Sprache bey Herder und Döderlein 54) so ausgeführt, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Und ich wäre wirklich in großer Versuchung die vortreflichen Stellen hier abzuschreiben, wenn ich nicht sicher voraussetzen könnte, daß die hieher gehörigen Schriften dieser großen Männer auch in den Händen meiner Leser wären. Auch Eichhorn selbst hat gewiß befriedigend für jeden denkenden Schriftforscher den wahren Gesichtspunkt dieses Gegenstandes angegeben 55). — Wenn wir z. B. sehen, daß Moses der unmittelbaren Eingebung des Jehova Verordnungen beilegt, die

54) s. Herders Geist der Ebräischen Poesie, Th. 2. S. 182. ff. Döderleins christl. Religionsunterricht, Th. 1. S. 147. ff. Th. 2. S. 194. ff. und S. 208. ff.

55) s. Dessen Allgem. Biblioth. der bibl. Litteratur, B. 1. St. 1. S. 55. ff.

die bloß Werk seines eigenen Geistes waren, wo er aber göttlichen Einfluß zu verspüren glaubte; wenn wir sehen, daß Moses seinen Gesetzen überall den Eingang vorausschikt: Der Jehova sprach zu mir, und doch den Inhalt von der Art finden, daß er unmöglich von Gott selbst gekommen seyn kann; entweder zu kleinlich, wie z. B. 2 Mos. XXV—XXX., oder andern, auch unter dem Siegel des Jehova gegebenen, Verordnungen widersprechend, da Moses aus wahrer Staatsklugheit manche Gesetze entweder ganz aufgehoben, oder doch sehr abgeändert und eingeschränkt hat 56): wenn wir nun das alles, sage ich, bemerken; warum sollten wir nun nicht auch bey der Schöpfungsgeschichte annehmen dürfen, daß Moses seine Gedanken darüber für göttliche Eingebung gehalten habe, wenn sie auch im Grunde nur schöne Dichterfiction sind? Ehrlicher Mann hörte Moses deswegen gewiß nicht

56) s. Michaelis Mos. Recht, Th. 1. §. 9.

nicht auf zu seyn; und man könnte ihn keines Betrugs mit Grunde beschuldigen. — Und so fällt auch dieser lezte fürchterliche Einwurf! —

Demohngeachtet kann ich der scharfsinnigen Meinung **Eichhorns** nicht beitreten, weil mir aus mehrern Gründen sehr wahrscheinlich ist, daß diese erste Urkunde weit älter, als **Moses** sey. Dies schließe ich hauptsächlich aus dem Gebrauche des Namens **Elohim** in dieser Urkunde. Alle übrigen Abschnitte der Genesis, in welchen dieser Name Elohim vorkommt, sind vormosaische Urkunden, (wie ich schon oben aus **Eichhorns** Einleitung ins A. T. Th. 2. §. 217. ff. bemerkt habe); und nur diese erste Urkunde sollte allein von Mose selbst herrühren? Wie unwahrscheinlich! Hat ja doch **Eichhorn** selbst [57]) diesen ersten Abschnitt der Genesis zu den übrigen Urkunden mit Elohim geordnet! Und wenn dieses Kapitel von

57) Einleit. ins A. T. Th. 2. §. 426.

von Mose selbst wäre, warum braucht er denn nicht den Namen Jehova, dessen er sich durchaus in seinen eigenen Reden und Erzählungen bedienet? Warum gerade hier eine Ausnahme, und zwar die einzige in ihrer Art? Dazu kömmt, daß ich mit mehrern denkenden Schriftforschern 58) in diesem ersten Kap. (V. 26.) eben so gut, wie in dem zweiten und dritten Kap. (z. B. K. 3, 22.), welche doch offenbar alte Semitische Sagen enthalten, Spuren des Semitischen Polytheismus finde 59), wornach diese Urkunde wol älter als Abraham seyn müßte: Moses hingegen war der strengste Unitarier. Diese erste Urkunde kann also

58) Vogel in einer Anmerkung zu *Grotii* annotat. in V. T. p. 3. Herder vom Geist der Ebr. Poesie, Th. 1. S. 48. ff. und in der Philosophie der Gesch. d. Menschheit, Th. 2. S. 323.

59) Was Kleuker dagegen sagt im Zend-Avesta im kleinen, 1789. S. 9. scheint mir unbedeutend, vergl. Eichhorns Bibliothek der bibl. Litteratur, B. 2. St. 2. S. 343.

also wol nicht von Mose herkommen: umgearbeitet kann sie wol von Mose seyn, und seinem Zweck besser angepasset, vielleicht auch mit dem Schluß vermehret; aber für Dichtergemählde von der Hand Mosis selbst kann ich sie nach diesen Bemerkungen nicht wol halten. — Ferner ist doch die Uebereinstimmung dieser Mosaischen Kosmogonie mit den ältern ägyptischen und phönizischen Sagen zu auffallend 60). In dem Mosaischen Gemählde ist die Erde erst wüste und leer, und die Tiefe mit finsterer Nacht bedekt gewesen: nach jener alten Philosophie enthielten die Nacht, der Erebus, der ägyptische Athor, das Chaos, und das phönizische Modd, die flüssige Materie, den ganzen Grundstof der künftigen Geschöpfe, und waren das gemeinschaftliche Prinzip aller Dinge. Nach Mose schwebte der Geist (Kraft, Hauch) Gottes über dem Wasser: nach

60) s. Jerusalems Briefe über die mosaischen Schriften und Philosophie, Samml. 1. S. 105. ff.

nach jener Philosophie ist es ebenfalls ein Geist, Kolpia, der das Chaos befruchtete, und mit seiner Gattin, Baau (die Nacht), den Ulomus oder die Zeit zeugte. Ist wol Baau etwas anders, als בהו? Der Ulomus etwas anders, als das עולם? Und der Erebus etwas anders, als ערב? Und das ägyptische Ey der Natur ist auch wol symbolische Abbildung von dem מרחפת des Geistes bey Mose. Woher nun diese große Aehnlichkeit? Sollten wol die Aegypter ihre Hieroglyphen von Mose geborgt haben? Von Mose, dem Feinde des ägyptischen Götzendienstes, dem Zerstörer ihres Aberglaubens? Und ihre Kosmogonie besteht ja ohnehin nur aus einzelnen Bruchstücken, die ihre wahre Verbindung und Gestalt schon verloren haben. Eben deswegen ist es auch nicht wahrscheinlich, daß Moses seine Kosmogenie von den Aegyptern entlehnt habe. Höchstens hätte diese Hieroglyphe ihm nur die erste Idee, nur einen schwachen Umriß zu seinem Gemählde geben können; denn dieses ist ein

schönes

schönes Ganze, worin Zeichnung und Kolorit sich gleichvortreflich ausnehmen. Was ist also natürlicher, als daß die Aegypter und Phönizier mit Mose eine gemeinschaftliche Quelle, nemlich eine alte Tradition gehabt haben, welche in Aegypten durch die hieroglyphische Abbildung dem Original immer unähnlicher geworden, das aber nun Moses aus ächten alten Urkunden wieder ans Licht gebracht, und in seine Annalen aufgenommen habe? — Endlich die ganze Stellung und der Vortrag dieser Kosmogonie scheint auf ein vormosaisches Alter derselben zu führen. Sie steht an der Spitze einer fortlaufenden Reihe von alten Urkunden und Sagen; und sie sollte allein ein Werk mosaischer Dichtung seyn? Sonst macht ja doch Moses das, was er aus Offenbarung hatte, oder zu haben glaubte, durch den Vortrag und die Einkleidung selbst bemerklich genug. Jehova sprach zu Mose — ist die beständige Einleitung zu seinen Offenbarungen; aber hier ist keine Spur

davon. Moses erzählt diese Kosmogonie ganz als Geschichte, gerade so, wie er die erste Menschengeschichte K. 2. und 3. vorträgt. Sollte man nicht billig von gleichem Vortrag auch auf gleichen Ursprung dieser Geschichten schließen dürfen? Sollte also diese Kosmogonie nicht eben so gut aus Urkunden geschöpft worden seyn, als die unmittelbar darauf folgenden Sagen? Sie trägt ja eben so das alte Urkundensiegel Elohim an der Stirne, wie andere Geschichten der Genesis, die Moses nicht aus Offenbarung hatte, und auch nicht als solche vortrug, sondern vielmehr aus ältern Quellen schöpfte. Und hätte Moses selbst dieses Gemählde zur Empfehlung des Sabbaths entworfen: so glaube ich noch immer, daß es auch Moses bey der Nachricht von der Einsetzung des Sabbaths, als eine göttliche Offenbarung über den Ursprung und die Verbindlichkeit des Sabbaths, folglich zwischen das 16te und 20ste Kapitel seines zweiten Buchs, eingerückt haben würde. Freilich sieht man aus

der

der ganzen Anlage der vier lezten Bücher Mosis, daß sie nichts als Begebenheiten, die sich auf dem Nomadischen Zuge der Hebräer durch die Wüste zutrugen, enthalten sollten. Allein so gut Moses die ganze Gesetzgebung und andere göttliche Offenbarungen, Bileams Orakelspruch, und seine eigenen Gesänge und Prophetensprüche in die Erzählung der Begebenheiten einflechten konnte; eben so gut konnte auch dieses Schöpfungsgemählde bey dem Sabbathsgesetz einen sehr schicklichen Platz finden. — Alles dies zusammengenommen macht es mir mehr, als wahrscheinlich, daß dieses Schöpfungsgemählde **nicht von Mose selbst** entworfen; sondern eben so gut, wie die übrigen alten Sagen, aus ältern **Urkunden** genommen sey. —

Ich komme nun zu derjenigen Vorstellungsart, welche mir jezt die wahrscheinlichste ist. Ich will sie erst kurz zusammenfassen, und dann stückweise erläutern. — Der Wochencyclus hat seinen Ursprung der Be-

obachtung der Planeten zu verdanken, und war schon frühe im Orient eingeführt. Die Zahl Sieben war ohnehin bey allen alten Völkern eine heilige und merkwürdige Zahl, die man daher bey jeder wichtigen Einrichtung beobachtete, weil sie die Zahl der Natur schien. Wenn also ein alter Barde über die Entstehung der Welt, und der einzelnen Theile derselben nachdachte: so war es natürlich, daß er sie auch in einem Cyclus von Sieben entstehen, und zur Vollendung kommen ließ. Diese Dichtung pflanzte sich fort; man hielte sie endlich für Wahrheit, und Moses selbst glaubte daran. Da nun Moses mit so vielen Hieroglyphen und Religionsgebräuchen auch die Wochenrechnung, so wie seine ganze Chronologie, von den Aegyptern entlehnte; aber zugleich, um ägyptische und kanaanitische Abgötterey von seiner Nation entfernt zu halten, nur einen Tag der Woche, (und nicht mehrere, wie die Aegypter,) einer Gottheit, und zwar der höchsten und nationellen Gottheit der Hebräer,

bräer, dem Jehova, weihete, und dazu den wichtigsten Wochentag der Aegypter, den Tag des Saturns, des Rephan, oder Remphah, wählte: so war es, nach den Betrachtungen, die ich schon oben angestellet habe, eben so natürlich, daß er in jener alten Schöpfungsurkunde einen sehr starken Grund der von ihm angeordneten Sabbathsfeier fand. Die neue Einrichtung war schon, nach seiner Ueberzeugung, göttlich, und nun fand er sogar in der Schöpfung selbst eine göttliche Sanction derselben: Dies mußte nothwendig bey ihm und bey der ganzen hebräischen Nation die Heiligkeit der Sabbathsfeier nicht wenig erheben. — So weit meine Vorstellungsart selbst! Es kömmt nun darauf an, daß ich sie aus dem Alterthum erläutere und bewähre; auch nebenher manchen Zweifeln und Einwürfen begegne. —

Schon in den ältesten Zeiten findet man den Wochencyclus, 1. Mos. XXIX, 27. 28. ja schon K. VII, 4. 10. und K. VIII, 10. 12. einige Spuren davon. Wie kam man aber

 darauf

darauf nach Wochen zu rechnen? Gewöhnlich sucht man den Grund davon in der Schöpfungsgeschichte, und der göttlichen Einsetzung des Sabbaths; allein ich sehe schlechterdings keine Nothwendigkeit dieser Herleitung, und sie ist eine wahre petitio principii. Iken [61]) suchte zwar jene Nothwendigkeit zu beweisen; allein sein Argument ist so sonderbar, daß ich mich wirklich wundere, wie neuere Gelehrten es nachschreiben konnten. Er meint, wenn kein besonderer Tag, wie der Sabbath ist, in der Woche ausgezeichnet gewesen wäre: so hätte der Wochencyclus unmöglich genau beobachtet werden können, man wäre in der Rechnung irre geworden. Sehr sonderbar! Man zählte ja schon nach Monden-Monaten und Jahren. Konnten diese behalten werden, warum nicht auch die Wochen? Da die Monate und ihre Tage keine eigenen Namen

61) v. Dissertationum philologic. theologicarum Vol. II. dissert. I. de institutis et cerimoniis legis Mosaicae ante Mosen p. 27.

men hatten, sondern nur gezählt wurden, wie man aus 1 Mos. K. 6. u. 9. sieht; so konnten doch wol auch die Wochentage, und der Wochencyclus behalten werden. Man muß sich auch jene Zeiten nicht so gar dumm und unwissend vorstellen. Ich bin zwar gar nicht geneigt mit Bailly die alten Babylonier zu Astronomen vom ersten Range zu machen; allein zu tief darf man sie doch auch nicht herabsetzen. Der reine Himmel jenes Erdstrichs, und die nomadische Lebensart seiner ältesten Bewohner muste ihnen Stof und Gelegenheit genug zu astronomischen Beobachtungen darbieten, welche nachher immer mehr erweitert wurden. Und wir wissen auch, daß ihre astronomischen Beobachtungen in die ältesten Zeiten hinaufsteigen. Denn da Alexander der Große im J. 3852. Babylon einnahm, so erhielt er astronomische Beobachtungen von 1903. Jahren, die er durch Kallisthenes an Aristoteles überschickte. Es ist also sehr begreiflich, wie man schon in den ältesten Zeiten durch

Beobachtung der Planeten auf den Wochencyclus kommen konnte, ohne eine andere und frühere Veranlassung dazu zu haben. Schon frühe waren die Planeten bey den Chaldäern die Weltbeherrscher; frühe ließ die Chaldäische Astrologie alle Schiksale des menschlichen Lebens durch eine Sympathie von den Planeten abhängen. Eben diese Kenntnisse des Himmels finden wir auch bey den Aegyptern, und zwar sehr frühe in einem vorzüglichen Grade. Ich gebe einem Meiners [62]) gern zu, daß die Griechen von Aegyptischer Weisheit ein zu großes Geschrei gemacht haben; allein die Aegypter hatten doch gewiß sehr gute Kentnisse von mancherlei Art, wie ihre ungeheuern und fast unzerstörbaren Kunstwerke deutlich beweisen. Besonders hatten sie es in der Astronomie unter allen alten Völkern sicher am weite-

62) s. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom B. 1. S. 377. ff. besonders aber Dessen histor. doctrinae de vero Deo p. 37. sqq.

weitesten gebracht [63]); und sogar scheint ihr berühmter Labyrinth eine architektonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises, und des Laufs der Sonne mit den übrigen Planeten durch denselben gewesen zu seyn, wie Gatterer sehr scharfsinnig gezeigt hat [64]). Und Moses selbst ist Beweißes genug von diesen guten astronomischen Einsichten der Aegypter; denn seine ganze Zeitrechnung, wol selbst seine Jobelperiode, hat er von ihnen entlehnt [65]). Von den Aegyptern ist es nun unläugbar, daß sie schon in den ältesten Zeiten nicht nur Wochen gehabt, sondern auch die einzelnen Wochentage nach den Planeten genannt haben. Ein sicherer Beweiß,

63) s. Gatterers Weltgeschichte, 1785. Th. 1. S. 210. 461. ff. und commentat. de theogonia Aegyptiorum in Vol. VII. commentat. Soc. Reg. Scient. Goetting. ad ann. 1784. et 1785. claſſ. hiſtor. et philolog. p. 7. et 41.

64) s. Dessen Weltgeschichte, Th. 1. S. 505. ff.

65) s. die ältesten Urkunden der Hebräer, S. 338.

weiß, daß die Beobachtung der Planeten sie auf den Wochencyclus geleitet hat! Ueberhaupt waren ihre Gottheiten meist astronomische Wesen, welches besonders Gatterer meisterhaft dargethan hat [66]). Daher bezeugen auch Herodot und Dio Cassius [67]), daß die Benennung der Tage nach den Planeten eine Erfindung der Aegypter sey, und sich von ihnen unter den Griechen und Römern fortgepflanzt habe. Selden hat mit großem Fleiße und mit vieler Gelehrsamkeit alles hieher gehörige gesammelt, geordnet und

66) s. Dessen vortrefliche schon Anm. 63. angeführte commentat. de theogonia Aegyptiorum, welche den Beweiß dieses Satzes zur eigentlichen Absicht hat.

67) s. *Herodot.* l. 2. c. 82. Seine Worte sind: Και ταδε αλλα Αιγυπτιοισι εστι εξευρημενα· μεις τε και ἡμερη ἑκαστη θεων ὁτευ εστι. und *Dio Cassius* l. 37. c. 18. sagt: Το δε δη ες τους ἑπτα, τους πλανητας ωνομασμενους, τας ἡμερας ανακεισθαι, κατεστη μεν ὑπ' Αιγυπτιων, παρεστι δε και επι παντας ανθρωπους, ου παλαι ποτε, ὡς λογῳ ειπειν, αρξαμενον.

und geprüfet 68). Nur das könnte etwas auffallend seyn, wenn der Wochencyclus den Planeten seinen Ursprung zu verdanken haben soll, daß doch die Namen der Wochentage nicht in der natürlichen Ordnung der Planeten: ♄. ♃. ♂. ☉. ♀. ☿. ☽. (denn daß die Alten die Sonne mit zu den Planeten zählten, und die Erde ausließen, darf ich wol nicht erst erinnern; es ist aus dem Ptolemäischen System bekannt genug) auf einander folgen, sondern ganz willkührlich geordnet zu seyn scheinen: ☉. ☽. ♂. ☿. ♃. ♀. ♄. Allein dieser Zweifel ist schon auf verschiedene Art beantwortet worden 69). Die beste Auflösung scheint mir diejenige zu seyn, welche auch Gatterer 70) vorgezogen, und durch

68) s. *Selden.* de I. N. et G. l. 3. c. 19–22.

69) s. *Selden.* l. c. c. 21. Schon *Dio Cassius* l. c. hat die zwey besten Erklärungsarten angeführt; und Xylander in seiner Anmerk. zu d. St. recht gut erläutert.

70) s. Dessen commentat. de theogon. Aegyptior. l. c. p. 10. und 11.

durch eine artige Tabelle erläutert hat. Die Aegypter haben nemlich aus astrologischen Gründen die Planeten nicht nur zu Regenten der Wochentage, sondern sogar der einzelnen Stunden des Tages gesezt. Nun fingen sie mit dem Saturn, als dem höchsten und in ihrer Astrologie wichtigsten Planeten an, so daß dieser der Planet der ersten Stunde des ersten Tages wurde, und die übrigen Planeten ließen sie in ihrer natürlichen Ordnung ♄. ♃. ♂. ☉. ♀. ☿. ☽. auf einander folgen. Die achte Stunde des ersten Tages hatte also wieder den ♄. zum Regenten, und so die 24ste den ♂. Die erste Stunde des zweiten Tages hatte nach dieser Ordnung die ☉. zum Regenten; die erste des dritten Tages den ☽. und so fort. Jeden Regenten der ersten Stunde eines Tages hielten nun die Aegypter zugleich für den Regenten des ganzen Tags. Und so kam es, daß nun die Planeten, als Regenten der Tage, in einer unnatürlichen Ordnung auf einander folgten; so natürlich auch

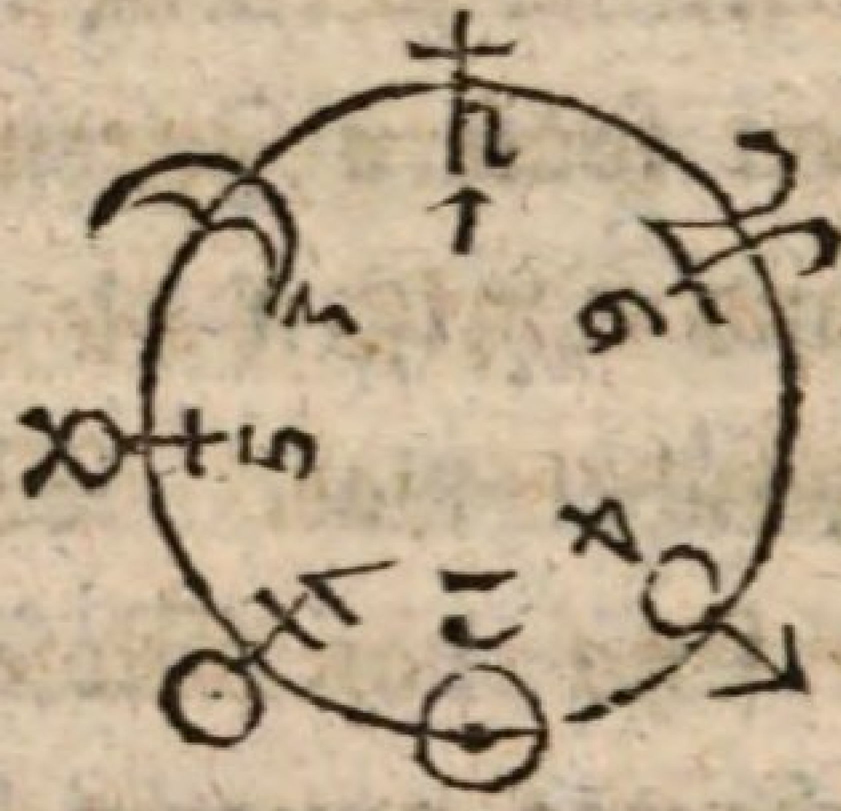
ihre

ihre Folge in Ansehung der einzelnen Stunden war. Hieraus sehen wir zugleich, daß der Saturnstag bey den Aegyptern, der erste Wochentag gewesen: denn was Selden zum Beweiß anführt, daß der Sonntag beständig der erste Wochentag gewesen [71]), gilt nur von den spätern Zeiten, wo schon durch Juden und Christen die Mosaische Rechnung eingeführt war. Wie es aber nun gekommen sey, daß Moses ihn zum siebenten Wochentag gemacht hat, werde ich unten aufzuklären suchen. — Eine andere sehr artige und leichte Auflösung der veränderten Ordnung der Planeten bey den Wochentagen, die auch schon Dio Cassius bemerket, ist von dem berühmten musikalischen Grundsatz des Diatessaron hergenommen. Wenn man nemlich vom Saturn anfängt, die zwey in der natürlichen Ordnung nächstfolgenden Planeten überspringt, den vierten Planeten zum zweiten macht, und

so

71) s. *Selden*. l. c. c.20.

so nach dem Diatessaron fortfährt, und sich gleichsam in einem Kreise herumdrehet: so entspringt ebenfalls die Ordnung der Planeten in unserm Wochencyclus. Nachstehende Figur wird die Sache deutlicher machen:



Allein diese Erklärung schmekt mir zu viel nach Pythagoräischer Theorie der Musik, und Harmonie der Sphären [72]), als daß ich sie für eine uralte Aegyptische Erfindung halten könnte. Dem sey aber, wie ihm wolle, so sehen wir doch aus der bisherigen Untersuchung, wie in den ältesten Zeiten aus der Bemerkung der Planeten der Wochencyclus entstehen konnte, und auch wirklich bey

72) v. *Stanleii* hist. philosoph. e vers. Olearii. Lips. 1711. p. 735. 748.

bey den Babyloniern höchst wahrscheinlich, und bey den Aegytern historisch gewiß entstanden ist. Es sagt daher schon Clericus 73) sehr richtig: Vereor ne hebdomades ortum a *ſeptem planetis* potius, quam a creatione inter ſeptem dies duxerint. Den Selden habe ich schon oben als classischen Schriftsteller für diese Behauptung genennet. Töllner 74) tritt auch dieser Meinung bey, und macht die gute Bemerkung, daß, wenn gleich Herodot weit jünger sey, als Moses, doch eine zu seiner Zeit unter den Aegyptern übliche Sache, wegen ihrer Anhänglichkeit an alten Gebräuchen, von einem sehr hohen Alter seyn könnte. Außerdem macht Töllner noch durch eine andere Betrachtung, die immer unsere Aufmerksamkeit verdient, sehr wahrscheinlich, daß die Pla=

73) ad Hug. *Grotii* de verit. rel. Chriſt. l. 1. §. 16.

74) s. Dessen theol. Untersuchungen, B. 1, St. 2. S. 347. ff.

Planetenwoche in Chaldäa und Aegypten bereits vor Mosis Zeiten eingeführt gewesen [75]). „Die Abtheilung der Zeit in Jahre „und Monate, sagt er, ist gewiß so alt, als „die Welt (objectiv wol, aber auch subjectiv?). „Aber von jeher konnte man einer weitern „Abtheilung der Monate kaum entbehren. „Die Römer unterschieden daher in jedem „Monat die Kalenden, die Nonen und die „Iden. Die Griechen aber theilten den Mo„nat in drei Zehner. Aber die natürlichste „Abtheilung geben die Planeten. Wenn „die Sonne und der Mond dazu genommen „wurden: so entstand eine Zeit von 7. Ta„gen, die Woche; und jeder Monat zerfiel in „4. Wochen. Es ist auch beinahe nicht zu „zweifeln, daß man, nachdem doch Sonne „und Mond die erste Abtheilung der Zeit „in Jahre und Monate machte, die weitere „Abtheilung ebenfalls aus den nächsten Him„melskörpern hergenommen haben werde;

„und

75) s. die angef. Schrift, S. 350.

„und sonderlich in Chaldäa, wo man den „Himmel so fleißig beobachtete, auch in Aegypten. Und wie alt ist die Sterndeuterkunst, die in diesen Ländern zu Hause gehört, und größtentheils auf den Planetentagen beruht? Das ist dabei nicht nöthig, daß man die Planeten von jeher gewissen Göttern zugeschrieben habe. Das „kann in der Folge erst geschehen seyn. Doch „wahrscheinlich auch bereits vor Moses: da „unläugbar diese Götter bereits vor ihm in „Aegypten angenommen waren. Genug, „die Woche, und zwar die Planeten-Woche „war bereits vor ihm eingeführt.“ So weit Töllner!

Die Zahl Sieben war ohnehin bei allen alten Völkern eine sehr heilige und vollkommene Zahl: sie war ihnen die Zahl der Natur am Himmel und auf der Erde. Varro lieferte vollständige Beobachtungen über die in der ganzen Natur beobachtete Hebdomas, wovon uns Gellius einen sehr gu-

ten Auszug aufbewahrt hat [76]. Und wenn gleich in den Untersuchungen der Alten über diese Zahl sehr viel Spielerey und Witzeley, auch manche Unrichtigkeit mit untergelaufen ist [77], wie Gellius selbst zugibt [78]: so ist doch unläugbar diese Zahl so oft, so treffend und so harmonisch in so vielen Erscheinungen und Einrichtungen der Natur beobachtet, daß Cicero [79]) wol nicht ohne Grund, wenn gleich etwas übertrieben, von dem numero *septenario* sagt: *qui numerus rerum omnium*

76) v. *Gellii* Noct. Attic. l. 3. c. 10. Die Beispiele sind so auffallend, und großentheils so einleuchtend, daß ich sie hier anführen würde; wenn nicht jeder meiner Leser sie selbst im Gellius nachsehen könnte. Doch muß ich bitten, dabei die schönen und gelehrten Anmerkungen Gronovs nicht zu übersehen.

77) v. *Macrobius* in Somnium Scipionis, l. 1. c. 6.

78) l. c. zu Ende. p. m. (ed. *Conradi*, 1762. 8.) 291.

79) In *Somnio Scipionis*, c. 5. Opp. Vol. IV. P. II. ed. *Ernesti*, 1776. p. 1088.

mnium fere nodus est. Es war daher bei solchen Beobachtungen der Naturordnung sehr natürlich, daß die Kunst des Alterthums auch in der Zahl Sieben die Natur nachzuahmen suchte. Auch Moses beobachtete sie unwidersprechlich in der Einrichtung des Israelitischen Gottesdienstes: sogar in der ganzen mosaischen Chronologie liegt die Zahl Sieben zum Grunde, wie schon Frank 80) bewiesen hat. —

Wann also ein alter Dichter und Weise über die Entstehung der Welt und ihre Vollendung nachdachte: so ist es nach dem, was ich so eben von dem planetischen Ursprung des Wochencyclus, und von dem Ansehen der Zahl Sieben überhaupt, ausgeführet habe, sehr wohl begreiflich, wie ein solcher alter Barde, nach der so sinnlichen Denkungsart seines Zeitalters, Gott nicht nur tageweise arbeiten und ruhen, son-

80) v. *Frank* Nouum systema chronologiae fundamentalis. Goett. 1778. fol. c. I.

dern auch das ganze Schöpfungswerk ebenfalls in einer Reihe von sieben Tagen theilweise entstehen und zur Vollendung kommen lassen konnte. Gieng nun der Dichter einmal von diesem Standpunkte aus, so mußten sich auch in seiner Phantasie die großen Theile der Natur, gerade so in der Schöpfung anreihen, wie wir es in dieser Urkunde finden; denn nach seiner sinnlichen Vorstellung war ja die Erde der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung: auf sie mußte also auch der Schöpfer den meisten Fleiß und die meiste Zeit verwenden; und alles übrige erhielt nur sein Daseìn zum Nutzen und zum Schmuck der Erde. Und so wie nach der Vollendung eines jeden großen Werks, nach der völligen Ausführung einer herrlichen und großen Anstalt, ein festlicher Tag gefeiert wird, an dem man sich aller seiner Geschäfte entschlägt, und ganz der Freude über das vollendete Werk überläßt: so feiert auch hier der grosse Weltschöpfer den siebenten Tag, ruhet an ihm von allen seinen Werken, und

freuet

freuet sich seiner Schöpfung. Dieser siebente und festliche Tag gehörte also mit zu dem Plan des Dichters, mußte daher auch in der Reihe von sieben Tagen stehen, sie beschließen und die Schöpfung krönen. Die Schöpfung selbst durfte also nach diesem Plan nur unter sechs Tage vertheilet werden. — So entsprang nach meiner Meinung das in unserer Urkunde enthaltene schöne Dichtergemählde der Kosmogonie! Das Gedicht pflanzte sich fort, wurde, da es so kurz, so kraftvoll und so darstellend ist, Volkslied; mit der Zeit verlor sich die Spur der Dichtung, und man hielt sie für historische Wahrheit, wofür sie vielleicht schon von Anfang gegolten hatte. Ja Moses selbst glaubte wol an diesen alten Mythus; er konnte also mit voller Ueberzeugung diese Urkunde in seine Sammlung aufnehmen, konnte bey der Israelitischen Nation darauf bauen, und sie zur Bestätigung seiner neuen Religionsanstalten anwenden. Kurz alles

das, was ich schon oben [81]) zur Erörterung der ersten Meinung ausgeführt habe, gehört auch hieher: und ich glaube dort hinreichend bewiesen zu haben, daß in dieser Vorstellungsart schlechterdings nichts unwürdiges, und dem Charakter Mosis, oder dem Ansehen des A. T. widersprechendes und unanständiges enthalten sey.

Es kommt nun nur noch auf den Gebrauch an, welchen Moses von dieser Urkunde machte, und auf die Art und Weise, wie er ihn machte, um meine Erklärungsart in ihrem vollen und deutlichen Zusammenhange darzustellen. — So wie es nach den gelehrten Untersuchungen Spencers und Michaelis troz allen Einwendungen unläugbar ist, daß Moses einen großen Theil der neuen religiösen und politischen Einrichtung des hebräischen Staats von Aegypten entlehnt hat: so können wir auch mit gleicher Gewißheit annehmen, daß durch Mosen, der mit aller ägyptischer Weisheit so innig vertraut

81) S. 54—58.

traut war, auch ägyptische Künste und Wissenschaften unter die Hebräer verpflanzt worden. In der Stiftshütte finden wir ägyptische Kunstwerke und Hieroglyphen; und die jüdische Chronologie ist ganz die ägyptische. Moses entlehnte also auch die Wochenrechnung von den Aegyptern. Aber so, wie der Wochencyclus bey den Aegyptern beschaffen war, konnte Moses ihn nicht in seinem Staate einführen. Die Wochentage waren in Aegypten nach den Planeten genannt 82), und ihnen geweihet; dies konnte und muste

82) Diese ägyptische Namen der Planeten und Wochentage liefert Athan. Kircher in Lingua Aegyptiaca restituta pag. 49. aus der Scala magna Arabico-Coptica; und damit stimmen die ägyptischen Namen der Planeten in *Lud. de Dieu* Critica sacra, ad Actor. VII, 43. überein, welche dieser von Salmasius aus einem ihm von Rom zugeschickten ägyptischen Alphabeth erhalten hat. Unter den Neuern liefern diese Namen Reimarus zu Dionis Cassii. L. 37. c. 18. Gatterer in seiner comment. de theogonia Aegyptiorum, l. c. p. 23. sqq. und Michaelis in Supplem. ad Lex. Hebr. p. 1226. Die Namen

zur Abgötterei führen. Moses hingegen, ein strenger Unitarier, wollte durchaus alle Abgötterei aus seinem Staate verbannen, und nur die feierliche Verehrung des Jehova unter den Juden einführen, und bey ihnen ausschließend erhalten. Das Abgöttische mußten also die Wochentage in seinem Plane verlieren; nur ein Tag sollte ausgehoben werden, der Ruhe und dem Jehova geweihet seyn. Konnte aber wol Moses, der so eben mit seiner Nation aus Aegypten ausgezogen war, einen schiklichern Tag dazu wählen, als denjenigen Wochentag, der den

men sind folgende: ♄, *Rephan* (al. Rempha s. Rompha); ♃, *Pizeus*; ♂, *Ertosi*; ☉, *Pire*; ♀, *Surot*; ☿, *Piermes*; ☽, *Piiob.* Sonst waren diese Namen sehr verdächtig, weil Pizeus und Piermes griechischen Ursprungs zu seyn schienen (von Ζευς und Ερμης); allein 1) konnten ja auch griechische Namen koptisch modificirt in die ägyptische Sprache aufgenommen worden seyn; wie so oft der Fall war; 2) Gatterer l. c. zeigt selbst ägyptischen Ursprung: πιζευς für πιδσοεις, *Dominus*, hebr. בעל; und πιερμης, aus πιερμασχ, *Nuncius*.

den Aegyptern der wichtigste war — den Tag des Rephan[83]), oder Saturns?

Rephan

83) Rephan entspricht dem hebr. כיון, Amos V, 26. das nicht כִּיּוּן gelesen werden darf, sondern כֵּיוָן, ar. כַּיְוָאן, Saturn, wie schon Kimchi und Aben-Esra erklären. Im Chald. heißt כֵּיוָן *Iustus*. *Lud. de Dieu* vergleicht das Arab. כאן, Fuit, und übersezt כיון Essentiator. Drusius und Vitringa wollen sogar das Ρηφαν aus כיון herleiten: denn כ und ר hätten leicht verwechselt werden können. Aber weit sicherer leitet man es aus dem Koptischen her. Zwar behauptet Wilkins in diss. de lingua coptica, und auch Scholz und Woide in dem Koptischen Lexicon des Lacroze, daß ρη die Sonne, und nicht den Saturn bedeute; allein es ist von ρηφαν, und nicht blos von ρη die Rede; und dann heißt ρη wol zunächst Herr, wie Jablonski bemerket; die Bedeutung Sonne wäre alsdann nur eine abgeleitete. Doch ist die Jablonskische Bemerkung nicht so ganz sicher, da Herr eigentlich ουρο heißt; und bey einer so Sylbengeizigen Sprache darf man nicht ganze Sylben wegschneiden. Jablonski (in der Schrift: Rempha Aegyptiorum Deus. 1731.) wählt

Rephan war den Aegyptern der erste und wichtigste Planet, und daher die erste Gottheit

wählt für ρηφαν — ρεμφα oder ρομφα, (welches auch einige Codd. mit dem text. recept. Act. VII, 43. lesen) Herr des Himmels, oder die Sonne. Allein theils ist die ganze Ableitung unsicher; theils entspräche es alsdann nicht dem כִּיּוּן, welches unstreitig den Saturn bedeutet; theils könnte auch der Saturn, als der erste und wichtigste Planet, Herr des Himmels heißen. Und daß der Saturn der Phönizier, wie Jablonski meint, die Sonne gewesen, ist unerwiesen. Auch hatte die Sonne einen ganz andern Namen in Aegypten: πιρη. Ich bleibe daher mit Michaelis bei dem Namen *Rephan*, welchen nicht nur jene Scala magna lingu. copt. hat, sondern auch der Koptische Scholiaste (in biblioth. Vatic.) zu Actor. VII, 43. der ausdrücklich sagt: ρηφαν bedeute den Saturn, den Gott der Zeit. s. Kircher in Lingua Aegyptiaca restituta p. 527. Dasselbe fand auch Hottinger in einem geschriebenen Koptischarabischen Lexicon; s. dessen Exercitationes Anti-Morinian. pag. 57. Ρηφαν ist auch sicher die rechte Lesart Actor. VII, 43. und in den LXX. Amos V, 26. — Mehreres hierüber findet man in *Lud. de Dieu*

heit der ersten Classe 84). Er behielt diesen Rang auch in der spätern Astrologie; selbst unter dem Namen Kronos und Saturn bey Griechen und Römern, wenn gleich in anderer Rücksicht 85), und bey geändertem Göt-

Dieu Critic. Sacr. ad Amos V, 26. et Act. VII, 43. bei *Spencer* de legibus Hebraeor. ritualibus l. 3. c. 3. Sect. I. und in *Michaelis* Supplem. ad Lex. Hebr. sub voc. כִּיּוּן.

84) Die Aegpter hatten drey Classen von Gottheiten, wie Herodot B. 2. K. 145. bezeugt, worüber Gatterer einen vortreflichen Commentar in den beiden commentatt. de theogonia Aegyptiorum liefert, und zeigt, daß die Gottheiten der drey Classen eigentlich lauter chronologische Wesen sind, die sich auf die Wochentage, Monate und Jahre beziehen. Unter diesen war der Rephan, oder Saturn die erste Gottheit der ersten Classe; denn er war der erste Wochenplanet.

85) Wir würden uns sehr irren, wenn wir nach altem mythologischen Herkommen den Rephan der Aegypter durchaus für einerlei mit dem Kronos der Griechen und dem Saturn der Römer halten wollten. Der Rephan war ursprünglich schon ein himmlisches Wesen, der Planet Saturn; der Kronos und Saturn

Göttersystem. Höchstwahrscheinlich war auch der Moloch (König der Götter), diese bekannte Gottheit der Phönizier, kein anderer, als der Rephan der Aegypter 86). — Der wich-

Saturn hingegen waren ursprünglich ganz irdische, menschliche, zum theil auch in ihrer Geschichte nicht selten blos etymologische Wesen; s. Heyne Exc. IV. ad l. VII. und Exc. II. ad l. VIII. Aeneid. — Darin kommen sie nur mit einander überein, daß man mit ihren Namen denselben Planeten bezeichnete. Der Kevan (כיון) der Phönizier und Syrer hingegen hatte mehr Aehnlichkeit mit dem Kronos und Saturn; denn er hat wahrscheinlich seinen Namen (כיון, Iustus) von seiner gerechten Regierung, und von dem goldenen Zeitalter, in welchem er regierte, s. *Bryant* observations, p. 278. sqq. *Eusebii* Praepar. Euangel. l. I. c. 40. *Michaelis* histor. belli Nesibeni, §. 8. in Commentatt. P. II. p. 75. Bey allen Völkern aber behielt der Saturn in der Astrologie einen großen und furchtbaren Einfluß auf Leben und Glück der Menschen. s. *Lud. de Dieu* zu Act. VII, 43.

86) Gatterer hält zwar l. c. mit Kircher und Hottinger den Ertosi der Aegypter, oder den

wichtigste Wochentag der Aegypter wurde also nun auch durch Mosis weise Verfügung der wichtigste der Juden 87); aber nicht einem Planeten, sondern dem großen Schö-

pfer

den **Mars** für den **Moloch**; allein ich muß Spencer l.c. und **Michaelis** in s. Anmerk. zu Amos V, 26. und Mos. Recht, Th. 5. §. 247. beitreten, daß der Moloch der Phönizier der Saturn gewesen; denn aus *Curt.* l. 4. c. 3. und *Diod. Sic.* l. 20. c. 14. wissen wir, daß die Tyrier und Karthager dem Saturn Menschen geopfert haben: dadurch zeichnete sich aber bekanntlich der Molochsdienst aus. Moloch und Saturn waren also bey den Phöniziern einerlei Gottheiten. Da nun Moloch den König der Götter bedeutet, so wird dadurch auch der Rang des **Kevan**, **Kephan**, oder **Saturns** bestimmt.

87) So ist nun auch leicht zu erklären, wie der Saturn von den Phöniziern Israel (v. *Euseb.* Praepar. Euangel. l. 1.); und selbst noch von der spätern jüdischen Superstition nicht nur שַׁבְּתַי (Sabbathicus), sondern auch *Sidus Israelis* genannt werden konnte: vergl. *Lud. de Dieu* zu Actor. VII, 43. und **Michaelis** Supplem. ad Lex. Hebr. p. 1230. sq.

pfer des Universums, folglich auch des Rephan — dem Jehova, der erhabenen Nationalgottheit der Juden geweihet. So wurde der Israelite vom Geschöpf, das seine Nachbarn verehrten, mit seiner Anbetung zum Schöpfer selbst erhoben; und nur ein Tag der Woche wurde ihm wichtig, der Tag seines Jehova, da hingegen der Aegypter seine Verehrung unter alle Wochentage vertheilte! — Nun gieng aber Moses noch einen Schritt weiter. Er fand in jenem alten, ehrwürdigen Dichtergemählde der Schöpfung einen neuen und sehr starken Grund zu der von ihm so weise angeordneten Sabbathsfeier: **Gott selbst ruhete einst von seinem großen Schöpfungswerke.** Dieser Gedanke war für ihn und die ganze jüdische Nation eine neue feierliche Sanction seines Sabbaths! Aber — Gott ruhete nach dieser Urkunde am siebenten Tage; und der Tag des Rephan war der erste Wochentag der Aegypter. Entweder mußte also Moses den schönen Gedanken,

Rephans-

Rephanstag zum Sabbath zu machen, fahren lassen; oder den ersten Tag der ägyptischen Woche zum lezten der jüdischen machen. Sehr weise wählte Moses das leztere. Rephanstag wurde nun der siebente, der Sabbathstag der Juden: und so konnte Moses alle seine überdachten Entwürfe in dieser kleinen Veränderung mit einander vereinigen! —

Nun ist auch nicht nöthig, die drey ersten Verse des zweiten Kapitels der Genesis, oder auch nur den dritten Vers von der Urkunde loszureißen, und für einen Zusaz Mosis zu halten; sondern V. 2. und 3. enthalten nach meiner Meinung Hauptzüge des alten Dichtergemähldes. An sich betrachtet wäre es zwar auf verschiedene Art sehr wol möglich, daß Moses selbst, in Hinsicht auf die Sabbathsfeier, diese Verse, besonders den dritten, hinzugesezt hätte. Der Zusaz hätte entstehen können durch eine Prolepsis; weil doch damals, als Moses dieses schrieb, der Sabbath wirklich unter den Juden eingeführt,

und dadurch der siebente Tag geweihet und geheiliget war. Solche Anticipationen sind ja bey Mose nichts ungewöhnliches; wie jeder Sachverständige zugiebt. Und die Verbindung des dritten Verses mit dem zweiten durch das ו in ויברך hindert auch nichts: es ist nicht nothwendig, wie einige glauben [88]), daß alsdenn für ויברך stehen müste: על־כן ברך, wie 2 Mos. XX, 11; denn das ו ist bekanntlich ein wahrer Proteus unter den hebräischen Partikeln, dessen Bedeutung überall durch den Zusammenhang erst bestimmt werden muß; und dazu kommt, daß hier das ו ein ו conuersiuum ist, wo also ohnehin erst der Zusammenhang entscheiden müßte [89]). Oder Moses konnte selbst glauben, da er einmal in der Schöpfungsurkunde bedeutenden Wink zur Sabbathsfeier fand: Gott habe wirklich schon damals

88) v. *Dathe* Pentateuchus, p. 15.

89) s. oben S. 62.

mals die Feier des siebenten Tages festgesetzet, die aber nachher unterlassen, oder doch lange Zeit unterbrochen worden wäre. — Doch gestehe ich gern, daß die gewöhnliche Erklärungsart, nach welcher diese Verse zur Urkunde selbst gezogen werden, weit leichter und natürlicher ist: und sie passet auch vollkommen zu meinen Ideen über den Ursprung dieser Urkunde. Denn der Gedanke, daß der Weltschöpfer am siebenten Tage seine glücklich vollendete Schöpfung gefeiert habe, gehörte ja nach der so eben ausgeführten Vorstellung zur Vollständigkeit des Dichtergemähldes: Jehova erklärte und bestimmte also den siebenten Tag nach der Schöpfung zu einem festlichen Tage; er freuete sich an demselben seines vollendeten Werkes. Diese Erklärung des 3ten Verses, nach welcher die Feier des siebenten Tages sich blos auf Gott und die von ihm vollendete Schöpfung, nicht aber auf den in Zukunft zu feiernden Sabbath be-

 ziehet,

ziehet, scheint mir so natürlich, und dem Geiste des Alterthums so angemessen, daß ich sie allen übrigen vorziehen möchte. Nur die Neuheit derselben macht mich etwas schüchtern; wozu noch dies kommt, daß, wenn dieser Sinn ganz evident in den Worten liegen sollte, nach הַשְּׁבִיעִי noch הַזֶּה stehen müßte. Wenn es aber der rechte Sinn ist: so gilt es alsdann gleich viel, ob man das בֵּרַךְ und קִדֵּשׁ von bloßer Erklärung, oder von eigentlicher Bestimmung zu einem festlichen Tage versteht 90); wenn man es nur auf den siebenten Schöpfungstag einschränkt, und nicht auf jeden siebenten Wochentag der Zukunft ausdehnt. Aber so viel gebe ich gern zu, daß Moses, der einmal die Idee von Sabbathsfeier gefaßt hatte, und nun mit dieser Idee jene Schöpfungsurkunde verglich, jene Heiligung des siebenten Tages wirklich von Einsetzung des

90) s. oben S. 82—84.

des Sabbaths verstanden, und darin eine feierliche Sanction desselben gefunden habe; wie er selbst 2 Mos. XX, 11. deutlich erklärt. Daß man aber von der Mosaischen Erklärung jener Worte auf den wahren Sinn derselben eben so wenig, als von den neutestamentischen Anführungen und Erklärungen gewisser Stellen des A. T. auf den eigentlichen Sinn derselben, schließen dürfe, bedarf wol, nach den Betrachtungen, die ich bereits oben über Mosen angestellt habe, keines weiteren Beweises. Das wahre Ansehen Mosis verliert durch alle diese Reflexionen nichts; nur die jüdische Superstition. Und diese zu nähren und fortzupflanzen, halte ich eines christlichen Theologen unwürdig.

Dies ist nun meine gegenwärtige Vorstellungsart über diese erste mosaische Urkunde. Es kann manches darin wegfallen, ohne daß das Ganze dadurch erschüttert wird: es kommt immer auf die Grundpfeiler ei-

nes Gebäudes an, und nicht auf die Füllsteine. So könnte ich mich z. B. darin irren, daß der Saturnstag bey den Aegyptern der erste, und nicht der siebente Wochentag gewesen, ob ich gleich nach Gatterers Angabe nicht anders schließen kann: und dennoch verlöre dadurch meine Vorstellungsart nichts, sie hätte nur eine Schwierigkeit weniger; sie würde wirklich leichter, und weniger verwickelt. — Die Hauptsache bey der ganzen Untersuchung kommt immer, wie ich deutlich gezeigt zu haben glaube, darauf an: ob der Sabbath schon vor Mose gefeiert worden sey, oder nicht. Ich bin nun aus den oben ausgeführten Gründen für die negative Meinung. Sollte aber doch die frühere Sabbathsfeier bewiesen werden können, woran ich zwar sehr zweifle: so würde die erste S. 50. ff. aufgestellte Erklärungsart unstreitig den Vorzug verdienen. Auf alle Fälle bleibt es aber nach meiner Ueberzeugung eine unumstößliche Wahrheit,

heit, daß diese Schöpfungsurkunde weder vollkommen historische Wahrheit, noch ein historisches Gemählde, oder historisches Lied; sondern eigentliches Dichtergemählde der Weltschöpfung, nicht blos einer Erdumbildung, enthalte. — Vergebliche Mühe haben sich also bisher die Ausleger gegeben, die physikalischen Schwierigkeiten in der mosaischen Schöpfungsgeschichte wegzuphilosophiren und wegzuexegesiren! Vergeblich waren alle die Künsteleien, wodurch jeder Naturforscher sein System im Moses fand! Die gelehrten und tiefsinnigen Forschungen eines Bergmanns, de Lüc, und Silberschlags, über Geogonie sind uns als physikalische Speculationen alle recht sehr schätzbar, um unsere philosophischen Begriffe über successive Bildung der Erde aufzuhellen: aber nur brauche man sie nicht als Commentar über Mosis Kosmogonie! Man wage es doch nicht Wahrheit der Natur mit Dichterphantasie der Urwelt zu vereinigen, oder gar

zu vermengen! Gewiß wäre dies eben so sonderbar, als wenn unsere Nachwelt sichs einfallen ließe, aus Miltons verlornem Paradiese, oder aus Klopstocks Messiade eine philosophische Dämonologie zu entwerfen!! —

J. G.

J. G. Eichhorns
Urgeschichte.
Ein Versuch.

Erster Theil.

1 B. Mose I—II, 4.

Urgeschichte

Erster Theil.

1 B. Mose I—II, 4.

Noch izt stehet ein uraltes Pantheon, das älteste, schönste und einfachste unter allen, ein Geschenk der kunstlosen Natur, troz allen Stürmen der verwüstenden Zeit, unerschüttert und fast ohne Spuren seines hohen Alterthums da. Den Eingang ziert ein Tempel voll Natur und Einfalt, nur hie und da durch Kunst erhoben. Ein einziger und schmaler Pfad führt zu ihm hin, der aber jezt wild verwachsen und ohne Spur ist, daß er ehedem gangbar gewesen; weil die Kunst seit mehr als einem Jahrtausend an neuen Wegen gearbeitet hat, die seitdem immer betreten worden sind. Der alte Pfad ist

kurz, aber einfach; die neuen Wege sind länger, aber voll Aussichten auf manchfaltige Werke der Kunst: der alte führt geradezu in den Tempel, die neuen zu prächtigen Vorwerken und Palästen. Seitdem man sie zu bauen angefangen hat, verweilt man sich nur bey ihnen; wenige kennen den Tempel, der dahinter liegt: und fragt man nach einem Riß davon, so zeigt man gemeiniglich einen von den Vorwerken vor.

Der Tempel bist du, heiliges Denkmal Mosis vom Ursprung aller Dinge; und Vorwerke der Kunst sind die Systeme der Gottesgelehrten und Naturforscher, die vor dir aufgestapelt sind. Schon von weitem ladet ihr Glanz das neugierige Auge zum Betrachten ein; aber Blindheit schlägt alle, die sich bey ihnen verweilen.

Wer die Mosaische Urkunde von der Schöpfung aller Dinge untersuchen will, sollte das Gutachten anderer darüber voraus gar nicht wissen, um selbst desto unbefangener denken und untersuchen zu können.

nen. Ist er, wie gewöhnlich, in dieser glücklichen Lage nicht; so muß er alles vergessen, was er als Zögling, Jüngling und Mann von Kennern und Nichtkennern, Geweiheten und Ungeweiheten, Naturforschern und Religionslehrern hat reden, lehren, träumen hören — sonst ist er verlohren, und versinkt, wie seine Vorgänger, von Irrwischen verführt, in Morästen und Sümpfen.

Ohne Wegweiser und Geleitsmann, ohne Charte und Reisebuch trat ich meine Wanderung zum heiligen Tempel der Offenbahrungen Gottes an, und überließ mich meinem guten Glücke. Ich habe den Weg mit leichter Mühe, ohne die unzähligen Schwierigkeiten, über die andre klagen, zurükgelegt. Hier ist für meine Nachfolger Reisebuch und Charte. Wer sie mit andern vergleichen will, wird sie sehr abweichend finden.

Wie man bisher Mosis erstes Kapitel für eine simple Erzählung vom Ursprung und der Ausbildung unsrer Erde hat halten, und daraus folgern können, daß alle Theile der sensuellen Welt in der Ordnung, in welcher sie hier auf einander folgen, entstanden seyen, ist mir immer unbegreiflich gewesen. Jeder Zug scheinet doch den Pinsel eines Mahlers, nicht den Griffel eines Geschichtschreibers zu verrathen; ein unverkennbares Dessin mit den lebhaftesten Farben ausgeführt, sind das nicht die Hauptcharaktere eines Gemähldes?

1. **Gott ist Urheber von allem, was da ist:** dies war der große Gegenstand, den der Verfasser bearbeiten wollte. Er stellt sich also vor die zahllose Reihe der geschaffenen Dinge hin, und denkt sich alle Haupttheile von dem, was das menschliche Aug wahrnehmen kann, nach ihrer Entstehung — nicht anders als ob er Zuschauer bey ihrem Werden wäre. Daher spricht er

von

von allem ganz optisch. Sonne und Mond schwimmen ihm in der Atmosphäre (V. 14.); der Mond, diese Kleinigkeit gegen andre leuchtende Körper, ist ihm ein großes Licht (V. 16.), ob er gleich erst sein Licht von der Sonne stehlen muß. — Ja die ganze Stufenfolge in der Entwiklung der geschaffenen Dinge beruht auf dieser Situation des Verfassers. Zuerst mußte „Licht„ den Weltkörper bescheinen, der gebildet werden sollte; und der erste Strahl des Lichts bricht sich in den Nebeln, die um den Erdball flossen. Sodann, sollten die Veränderungen, die mit der Erde vorgiengen, sichtbar werden; so mußten sich die dicken Dünste und Nebel verliehren, die auf dem alles deckenden Ocean ruhten — Licht mußte den Ocean selbst bestrahlen. Es scheiden sich also die Dünste, das dünne blaue Meer oben, von dem dicken schlammichten unten, es entsteht die „Atmosphäre.„ So war es helle genug, um die Entstehung aller übrigen Dinge zu beobachten; also steigt nun ein Stük der

der Schöpfung nach dem andern in das Reich der Wirklichkeit herauf.

2. Selbst die Eintheilung der werdenden Dinge zeigt von einer künstlichen Anlage der Mosaischen Urkunde. Drey Hauptheile liegen zum Grunde: I. zuerst Wasser und Land, II. dann Körper im Wasser und auf dem Land, die nicht Einwohner heißen können, III. endlich Einwohner des Wassers und des Landes. Nun konnte jeder dieser Theile nur so viel umfassen, als dem Verfasser dieses Gemähldes zu seiner Zeit bekannt war. Daher bleibt er bey dem zweiten Hauptheile blos bey der Erde, und dem obern Gewässer, der Atmosphäre, stehen; er gedenkt nur der Pflanzen auf dem Erdboden, und der Sonne, des Monds, und der Sterne, die nach seiner Sprache in der Atmosphäre schwimmen. Die Körper im untern Wasser, die vielleicht hieher gehören konnten, werden übergangen, weil der Ocean so lange ihre Existenz dem menschlichen Auge verborgen hat, bis die

Wiß-

Wißbegier, auch die Tiefe der See zu untersuchen, anfieng.

3. Jeder dieser drei Theile zerfiel wieder auf eine sehr natürliche Weise in zwei andere, 1) Wasser und 2) Land, 3) Körper im obern Wasser, und 4) auf dem Land, 5) Einwohner des Wassers, des obern sowohl als des untern, 6) Einwohner des Landes. Sollte nun die Genesis der bewohnbaren Welt Theilweise beschrieben, und jedem Theil Ein Tag zum Werden eingeräumt werden; so waren Materialien zu vollen sechs Tagewerken vorhanden. Aber den Plan, wie ich ihn eben bezeichnet habe, konnte der Verfasser unmöglich befolgen. „Licht,, war zum voraus nöthig, wenn die folgenden Entwicklungen gehörig sollten beobachtet werden; und sollte jedes Schöpfungsstük seinen eigenen Geburts-Tag haben, so mußte ein Licht von periodischer Rükkehr und Wiederkunft, das Tag und Nacht bildete, entstehen. Kurz das Licht nahm Einen Tag weg. Entweder mußte

nun die Classification der sichtbaren Dinge, oder die Abtheilung in sechs Tagwerke verlassen, oder zwei Stücke, die bequem zusammen paßten, mußten in Ein Tagwerk geschoben werden. Die lezte Auskunft wählte der Verfasser.

Nun stunden zwei Wege offen. Die Reihe der Veränderungen, die mit dem Wasser vorgehen sollten, konnte im Laufe eines Tags vollendet werden. So hätte dann am zweiten Schöpfungstage das blaue wallende Meer oben in seine Region, und das strömende unten in seine Ufer fliehen, also die Atmosphäre entstehen und festes Land hervorgehen müssen. Und im Grunde gehörte auch beides zusammen. — Aber bey dieser Auskunft fehlte es wieder unten. Waren einmal Atmosphäre, und trockenes Land an Einem Tage entstanden, so mußten auch wieder beide an Einem Tage mit den ihnen zugehörigen Körpern und Einwohnern versehen werden. So blieben dann gar nur Materialien zu vier Tagwerken (1. Licht,

2. obe=

2. oberes und unteres Wasser und festes Land, 3. Körper in beiden, 4. Einwohner in beiden); und die Unbequemlichkeiten waren noch größer.

Die Einrichtung des Wassers, des obern und untern, mußte einmal der großen Folgen wegen in zwei Tagwerke vertheilt bleiben. Bequemer war's, die Entstehung des festen Landes, und des zunächst folgenden Schöpfungsstüks in Ein Tagwerk zusammen zu fassen. Aber welches sollte den nächsten Plaz bekommen? Sonst gehen immer die Veränderungen, die das Wasser treffen, voran; da nun zunächst die Körper im Wasser und auf dem Lande folgen mußten: so hätten noch an demselben Tage, da Land aus dem Wasser hervorgieng, Sonne, Mond und Sterne erscheinen können. Allein diese leuchtenden Körper stehen doch zu weit vom Lande ab, sie sind ihres mächtigen Einflusses wegen zu wichtig, und setzen das menschliche Aug in ein viel zu großes Erstaunen, als daß sich ihre Erscheinung und

Einwirkung auf den Erdboden in wenigen Worten hätte feiern lassen. Und sollte der Mund des staunenden Zuschauers der Schöpfung würdig von ihrem Lobe überströmen, so erhielt das dritte Tagwerk gegen die übrigen eine Größe, die dem Leser anstößig war.

Schiklicher war es also aus der jungen, eben erst aus dem Wasser hervorgetretenen, Erde noch an demselben Tage Gewächse sprossen zu lassen. Sie stunden ohnehin mit dem Lande in einer so nahen Verbindung, ihr Werden ließ sich kürzer als das Werden der leuchtenden Körper fassen — so entstund dann ein drittes Tagwerk von zwei Abschnitten. Und daß der Verfasser nothgedrungen diese Anordnung gewählt habe, zeigte er durch einen deutlichen Wink an. Die Revolutionen, die das Wasser, das obere und untere, trafen, durften nicht beisammen bleiben, weil sonst die Materialien nicht auf sechs Tage hingereicht hätten; und gehörten doch im Grunde zusammen. Um dies fühlbar

bar zu machen, blieb die Musterung, und das beifällige Urtheil Gottes am Ende des zweiten Tagwerks, nach der Erzählung von der Einrichtung des obern Meeres, der Atmosphäre, weg, und kam hinter der Einrichtung des untern, und dem Entstehen des trokenen Landes in die Mitte des dritten Tagwerks (V. 10.) zu stehen. Durch diese in die Mitte, und durch die zweite am Ende des dritten Tags (V. 12.) gesezte Billigungsformel, war's deutlich genug gemacht, daß auch die Gewächse ihren eigenen Entstehungstag würden erhalten haben, wenn es nicht mit der gänzlichen Zerrüttung des einmal entworfenen Plans von sechs Tagwerken verbunden gewesen wäre [1]).

1) Diese scharfsinnige Entwickelung der Gründe, warum der Verf. der Urkunde gerade diesen Plan in seinem Schöpfungsgemählde befolgt habe, scheint mir so natürlich zu seyn, daß ich sie noch immer für die wahre Ideenfolge jenes alten Dichters halte; so viel sich's nemlich in die Seele eines andern, beson-

4. Endlich ist es auch ein bloßes Werk der Kunst, daß die Schöpfung der ganzen sensuellen Welt gerade einen Raum von sechs Tagen

besonders in der so kunstlosen Urwelt, hinein denken läßt. Jedoch gestehe ich gern, daß es nicht nothwendig sey anzunehmen, wenigstens sich nicht erweisen lasse, daß jener alte Weise alle die Zweifel und Bedenklichkeiten der in seinen Plan aufzunehmenden Eintheilung, und alle die Gründe und Gegengründe so sorgfältig abgewogen habe, als sie hier vorgezeichnet sind. Er kann auch eben so gut durch eine glückliche Ideenverbindung sogleich auf den so leichten und natürlichen Plan gestoßen seyn, ohne daß sich erst so viele Schwierigkeiten des zu entwerfenden Plans in seiner Phantasie durchkreuzet haben; er kann sogleich durch einen glücklichen Blick in die Natur auf die ebene Heerstraße gekommen seyn, ohne erst die holperichten Seitenwege durchirret zu haben. Hingegen herrscht doch, wie Eichhorn so vortreflich ausführet, zu viel Kunst in der ganzen Anlage des Gemähldes, als daß jener Dichter vorher nicht mehrere Wege in Gedanken versucht haben sollte. Sind ihm also auch auf seinem Wege nicht alle die Schwierigkeiten wirklich auf-

Tagen füllen mußte, auf welche der siebente als Ruhetag folgen sollte; s. unten.

Zur Uebersicht des Ganzen ist es vielleicht dienlich, den befolgten Plan hier ins Kurze zu ziehen. Gott ist Urheber von

K 4 allem,

aufgestoßen, die ihm Eichhorns Scharfsinn aufstoßen läßt; so hatte er doch sicher, nach meiner Meinung wenigstens, die meisten angeführten Schwierigkeiten des Schöpfungsplans aus dem Wege zu räumen, ehe er so glücklich war, sich einen ganz ebenen Weg zu seinem Ziele zu bahnen. Denn bloßes glückliches Ohngefähr gehöret doch, nach aller Erfahrung, nicht zur Regel, sondern zur Ausnahme; besonders bey so verwickelten Phänomenen. Sollte aber auch Eichhorns Entwickelung der Ursachen, warum der Dichter gerade diese Anlage in der Ordnung der einzelnen Theile der Schöpfung gemacht habe, etwas zu künstlich scheinen, und sollte wirklich ein unerwartetes glückliches Ohngefähr den Dichter geleitet haben (welches zwar sehr unwahrscheinlich ist): so verliert doch dadurch die folgende Vorstellung des Hauptplans des Schöpfungsgemähldes im geringsten nichts.

G.

allem, was da ist a). Der Verfasser fingirt, daß er Zuschauer der großen Schöpfung sey, und sieht in dieser Situation alle Haupttheile der sensuellen Welt in sechs Tagen werden. Vor allen Dingen „Licht„! damit der Weltkörper sichtbar werde, an dem die Revolutionen vorgehen sollen, und zwar Licht von periodischer Rükkehr und Wiederkunft, das Tag und Nacht bildet, weil für jeden Tag eine Hauptentwicklung bestimmt ist. Erster Tag. Der Körper ist zwar sichtbar, aber

a) Die neuen Ausleger sind größtentheils der Meinung, daß Mose im folgenden nur bey der Ausbildung der Erde stehen bleibe, und nicht vom Ursprunge des Universums weiter als im ersten Vers rede. Hiezu bewegen sie theils astronomische Gründe beim vierten Tagwerk, theils weil in allen Tagwerken, das vierte ausgenommen, von der Erde die Rede ist. — Allein wenn auch der gestirnte Himmel älter als unsere Erde ist, so darf dies doch keinen Einfluß auf die Erklärung des ersten Kapitels haben, wie ich unten beim vierten Tagwerk darzuthun hoffe. Uebrigens mußte der Verfasser sich am

aber Nebel und Dünste umfließen noch den alles deckenden Ocean. Trennung des obern Wassers vom untern, „Atmosphäre.„ Zweiter Tag. Nun ist helle auf dem Erdball, und alle übrigen Entwiklungen können ungehindert beobachtet werden. Aus dem untern Wasser, dem allgemeinen Ocean, geht „Land„ hervor, und wird mit „Pflanzen„ aller Art besezt. Dritter Tag. Im obern Wasser, wie's dem Auge scheint,

am meisten bey unserer Erde verweilen, weil er diese allein ihren einzelnen Theilen nach kannte. Von Sonne, Mond und Sternen bringt er doch auch so viel an, als einem sich selbst überlassenen Beobachter der Natur, der in die Tiefe der Astronomie nicht eindringen kan, von ihnen bekannt ist. Endlich umfaßt doch offenbar die Anlage die ganze sensuelle Welt ihren Haupttheilen nach, wie ich oben gezeigt habe. [Hiemit kann man auch vergleichen, was ich, in der Einleitung S. 5—10, über die Frage: ob diese Urkunde Kosmogonie oder Geogonie enthalte, gesagt habe. G.]

der Atmosphäre, schwimmen die leuchtenden Körper „Sonne, Mond und Sterne„, die einen so mächtigen Einfluß auf die Erde haben. Sie fangen ihren Einfluß zu haben an. Vierter Tag. Nun sind alle diese Theile mit einer unzählbaren Menge „Einwohner„ bevölkert; das obere Wasser durchrudern „Vögel„; im untern schwimmen „Fische„ und andere „Seethiere„. Sie entstehen. Fünfter Tag. Das Land bewohnen „Thiere„ und „Menschen„. Sie entstehen. Sechster Tag.

Ist das erste Kapitel Mosis nach diesem Plan gearbeitet; so wird niemand die Kunst verkennen, mit der er angelegt ist. Aber eben so stark sticht sie auch in der Ausführung desselben durch. Die Gleichheit des Ausdrucks, welche durch das ganze Kapitel herrscht, ist gewiß nicht das Werk eines bloßen Zufalls; jedes Wort ward zum voraus so fein abgewogen, daß sich bey allen Haupttheilen der Schöpfung dieselbe Reihe von Wörtern anbringen ließ. Den Anfang

macht

macht jedesmal das „Sprechen„ Gottes; dann folgt das „Entstehen„ des Schöpfungsstücks, hierauf „mustert„ es Gott, und erklärt es für „gut„ gerathen; endlich bey jedem Tagwerk dieselbe „Schlußformel„. Und hierinnen bleibt sich der Verfasser so gleich, daß er selbst da nicht von seinem Entwurf abweicht, wo man es hätte vermuthen sollen. Mit dem achten Vers endet sich ein Tagwerk, und die Billigungsformel fehlet, ob sie gleich am Schluß aller übrigen Tage gesprochen wird [b]). Man bessere den Text, verwerfe alte, ersinne neue Hypothesen — sind sie auch noch so scharfsinnig,

b) Nur noch einmal, nemlich am sechsten Tagwerk V. 26. stehet sie in der Mitte, hinter der Schöpfung der Thiere, aus einer leicht abzusehenden Ursache. Zwischen der Entstehung der Thiere und der Schöpfung des Menschen sollte, um der Würde des Gevollmächtigten Gottes auf der Erde willen, ein Absatz, eine Pause seyn. Diese zeigt die zwischen eingeschobene Billigungsformel deutlich an.

sinnig und witzig ausgedacht, und vorgetragen; so werden sie doch zu verwerfen seyn, wenn sie nicht in der Oekonomie des ganzen Kapitels gegründet sind. Ihr zu Folge sollte sich die Billigungsformel nicht nach der Eintheilung in Tage, sondern nach der Vollendung einzelner Schöpfungsstücke richten. Nun waren mit dem achten Vers noch nicht alle Revolutionen, die das Wasser trafen, geschlossen; erst hatte sich das obere vom untern geschieden, noch mußte aus dem untern trockenes Land hervorsteigen. Hiemit war erst das Wasser den Cirkel von Veränderungen durchlaufen, der ihm bestimmt war, und die Billigungsformel konnte nun erst (V. 10.) gesprochen werden [c]).

Ist

c) Schon lange her hat man an unserer Stelle gekünstelt. Die 70 Dollmetscher rücken im achten Vers hinter שמים die Billigungsformel και ειδεν ὁ Θεος ὁτι καλον ein. — Nach der neuesten, mir bekannten Vermuthung soll die Schlußformel ויהי ערב am Ende des achten Verses am unrechten Orte stehen,

Ist dies Oekonomie, Anordnung und Ausführung des Ganzen, wie konnte man so lange, und so einstimmig die Mosaische Urkunde Schöpfungs-Geschichte nennen? Wie konnte man im Mose die Ordnung suchen

chen

hen, und unmittelbar hinter כי טוב im 10ten Vers gehören. Aber wie ist nicht bey dieser Veränderung das Volle, Runde im Ausdruck gänzlich verschwunden! Ich appellire an das Urtheil fühlender Leser! Zachariä biblische Theologie, Theil II. S. 34. ff. [Einigen Schein gewinnt zwar die Lesart der LXX dadurch, daß bey dem dritten Tagewerk die Billigungsformel zweimal vorkommt. Es wäre also allerdings ein denkbarer Fall, daß in dem hebr. Texte eine Versetzung der Formel vorgefallen wäre. Nur wollte ich auf die LXX hierin nichts bauen. Denn alle übrigen alten Uebersetzungen und Handschriften folgen hier unserm hebr. Texte; der Alex. hat selbst die doppelte Billigungsformel beim dritten Tagewerk; und es ist leicht zu begreifen, wie er sie, auch ohne Autorität, beim 2ten Tagewerk in seine Uebersetzung aufnehmen konnte: er bemerkte sie bey jedem Tagewerk, nur hier vermißte er sie; er hielt also die

Aus-

chen und finden, in der alle Theile der Schöpfung zur Wirklichkeit kamen? Wie konnten so viele erleuchtete Männer ganze Systeme schaffen, und sie dem Mosaischen Texte unterlegen? War's bey so vielen sprechenden

Auslassung der Formel für einen Schreibefehler, und ergänzte sie. Nach Eichhorns Erklärungsart hingegen ist alles leicht und einleuchtend. „Die Billigungsformel sollte „sich nicht nach der Eintheilung in Tage, „sondern nach der Vollendung einzelner Schöpfungsstücke (s. v.26.) richten.„ Nun wurden aber erst im dritten Tagewerk die Revolutionen des Wassers vollendet: erst, da die Erde zum Vorschein kam, konnte man den Nutzen der Absonderung des Gewässers einsehen. Hier konnte also erst die Billigungsformel einen schicklichen Platz finden. Es gehörte aber zum schönen Plan des Dichters, daß die Absonderung des obern und untern Wassers in zwei Tagewerke vertheilt wurde, wie Eichhorn schon im vorhergehenden deutlich gezeigt hat: und so fällt auch Zachariä's Vermuthung einer Versetzung der Schlußformel als unnöthig, und in den ganzen Schöpfungsplan unpassend und disharmonisch von selbst weg. G.]

chenden Zügen so schwer, den Pinsel eines Mahlers nach seiner Phantasie zu erkennen?

Uebrigens kommt alles auf die Richtigkeit meiner Nachzeichnung des von dem Verfasser zum Grunde gelegten Risses an. Ich bin mir nicht bewußt, etwas zugesezt oder weggenommen zu haben; ich habe treu kopirt. Man prüfe die Nachzeichnung, vergleiche sie Stück vor Stück mit dem Original selbst, und richte! — Nun schwinden alle Schwierigkeiten, mit denen sich bisher Ausleger und Naturforscher gemartert haben, so leicht und natürlich dahin, und die Behandlung der Mosaischen Urkunde bleibt sich vom Anfang bis zu Ende in allen Theilen gleich.

I. 1. Bekanntlich wanken die Ausleger von einer Hypothese zur andern, wenn sie erklären sollen, warum erst am vierten Tagwerk der Sonne gedacht wird, da doch schon am ersten Tage der Wechsel des Tags und der Nacht, der von ihr abhängt, seinen Anfang genommen hat. Durch den oben vorgezeich-

gezeichneten Plan wird auf einmal alles entschieden. Licht von periodischer Rückkehr und Wiederkunft mußte schon am ersten Tage erscheinen, damit nach Tagen gerechnet, und jede einzelne Entwickelung bemerkt werden konnte. Aber der Körper, welcher der Erde seine Strahlen leiht, ward nicht sogleich am ersten Tage genannt, um nicht dem vierten Tagwerk vorzugreifen. So bald die Veränderungen mit dem Wasser zu Ende waren, sollte dem entworfenen Plane nach der Körper gedacht werden, die außer den Einwohnern im Wasser und auf dem Lande gefunden werden. Hier war erst der Ort, von Sonne, Mond und Sternen, den Körpern im obern Wasser, zu reden, und ihren milden Einfluß auf die Erde zu beschreiben.

2. Nun begreift man auch, warum das zweite Tagwerk so leer, hingegen das dritte mit so vielen Revolutionen überladen ist. Vor demselben noch kein Land, und am Ende desselben nicht blos Land, sondern auch schon Gewächse aller Art! Alles geschah um

der Folgen willen. Bey einem so großen Inhalt des dritten Tagwerks konnte nur einzig und allein der gemachte Entwurf des Verfassers bestehen, wie oben gezeigt worden ist d).

3. So

d) Um der großen Reihe von Revolutionen willen, die ins dritte Tagewerk gehören sollen, aber für den kurzen Raum von 24 Stunden zu zahlreich scheinen, haben viele Ausleger unter Tagen unbestimmte Perioden verstehen wollen. Unten soll die Unwahrscheinlichkeit dieses Periodensystems dargethan werden *). — Andere wollten um dieser

*) In meiner Einleitung ist auch schon bey Beurtheilung der verschiedenen Vorstellungsarten auf dieses Periodensystem Rücksicht genommen, und seine Unzulässigkeit gezeigt worden. — Hiebey möchte noch die Bemerkung nicht unschicklich angebracht seyn, daß dieses Periodensystem sonst als sehr heterodox verschrien war (s. *Buddei* institut. theol. dogm. 1723. 4. Vol. I. pag. 465. sq. *Grapii* theolog. recens controuers. continuat. p. 20. sq.), welches nun als die beste Apologie der Mosaischen Schöpfungsgeschichte angesehen wird. So ändert

3. So ist nun auch die Ursache offenbar, warum vor Erscheinung der Sonne (V. 14.) schon Gewächse (V. 11.) aus der Erde sprossen. Es soll daraus nicht folgen, daß Gewächse ohne den milden Einfluß der Sonne gedie-

dieser Ursache willen, und weil dem zweiten Tagewerk seine Billigungsformel fehlet, die erste Hälfte des dritten Tagewerks in das zweite bringen, und eine Versetzung des Mosaischen Textes annehmen, s. Note c. „Der „Natur nach, sagt einer der neuern Erklä„rer, sollte das Land für die Gewächse und „lebendigen Geschöpfe trocken werden, da„her das Wasser an die Oerter treten muß„te, wo es sich befinden sollte, so zugleich „durch Vertheilung des Wassers in seine Be„hältnisse auf der Erde und durch Aufstei„gen der Dünste, welche die Wassertheile, „so die Atmosphäre begreifen sollte, enthiel„ten, in der Luft geschehen konnte. Daß „für

dert sich die Mode der Orthodoxie! Ich kenne überhaupt kein stärkeres Antidotum gegen Hyperorthodoxie, als Studium der Geschichte der Dogmen, und der verschiedenen theologischen Lehrarten. G.

gediehen seyen. Der ersten Anlage nach hätte auch die Sonne sichtbar werden müssen, ehe die Erde ihren Schoos den Pflanzen öffnete, weil sie zu den Körpern im Wasser gehört, und Veränderungen, die das Wasser treffen immer vorangehen. Aber große Vortheile empfahlen ein Abweichung

I 2 davon.

„für das lezte ein eigener Tag bestimmt ge„wesen, und daß noch an demselben Tage, „da trockenes Land entstanden, auf demsel„ben Gewächse entstanden, ist kaum ver„muthlich.„ Zachariä biblische Theologie, B. II. S. 35. [Zachariä nahm alles eigentlich und als historische Wahrheit: er mußte also bey dem Gefühl der eintretenden Schwierigkeiten auf solche Künsteleien und willkührliche Veränderungen des Textes fallen. Bald soll die göttliche Allmacht unmittelbar gewirkt, bald die Natur ihre eigenen Kräfte entwickelt haben: so streitet ein System mit dem andern; eins hebt das andere auf. So bald man hingegen mit Eichhorn Dichtung annimmt: so ist jede Frage dieser Art überflüssig, findet wenigstens in dem Dichterplan der Urkunde ihre vollkommene Auflösung. G.]

davon. Zwei Schöpfungs-Stücke mußten einmal zusammengeschoben werden, und nirgends wars mit geringern Folgen für den Hauptplan verbunden, als wenn das neugebohrne Land noch an demselben Tage mit Pflanzen besezt wurde. Das Gemählde verlohr zwar auf der einen Seite einiges an seiner Wahrscheinlichkeit, aber auf der andern Seite war der Gewinn überwiegend groß. S. oben [2]).

4. Weil im zwanzigsten Vers die Entstehung der Vögel und Fische zusammengefaßt wird; so zog man ehedem den sonderbaren Schluß daraus, daß Mose die Vögel aus dem Wasser bauen lasse, welches doch kein Naturforscher begreifen könne, und kämpfte lange mit dieser vermeintlichen Schwierigkeit. — Allein erforderte nicht der

2) So verschwindet auf einmal ein Heer von Schwierigkeiten, welche Scripturarier und Antiscripturarier in dieser Schöpfungsordnung fanden; und zu deren Lösung man so vergeblich alle physikalischen Künste aufbot.

der Plan, Fischen und Vögeln Einen Geburtstag zu geben? Mit dem Schlusse des vierten Tags waren alle Theile der sensuellen Welt, bis auf die Einwohner zu ihrem Daseyn gelangt. Nun sollte das Wasser, das obere und untere, Luft und Ocean mit Einwohnern bevölkert werden — mußte nicht die Entstehung der Fische und Vögel verbunden werden?

Doch ich höre auf, Fragen zu beantworten, die wenigstens zum Theil nie hätten aufgeworfen werden sollen. Hat man sich nur erst in den Geist der Mosaischen Urkunde hineinstudirt; so können sie ohnehin niemand mehr aufhalten.

II. Nach diesen Vorstellungen behält auch die Mosaische Urkunde denselben Gang durch alle Theile hindurch, und der Ausleger kann derselben Behandlungs-Art bis ans Ende treu bleiben.

Unmöglich kann jedes Wort buchstäblich und so strenge genommen werden, wie die Worte eines Metaphysikers, oder metaphy-

sischen Dogmatikers. Sollte Gott wirklich gesprochen? wirklich benannt? wirklich gemustert? wirklich gebilligt haben? Ich kenne keinen so elenden Ausleger, der so was behauptete! Jeder erkennt darinn sinnliche, Menschenartige Vorstellung, und rechnet sie blos zur Einkleidung. Gott, sagt jeder, wollte, und es ward alles; sein Wille war der höchste Befehl.

Nun so dächte ich, wäre auch alles übrige Einkleidung Eines Hauptsatzes; ich dächte auch so von den sechs Tagwerken [3]). Spricht nicht

3) So unmittelbar folgt dies freilich nicht aus den zugestandenen optischen und anthropomorphischen Ausdrücken dieser Urkunde: denn es können dergleichen Ausdrücke auch in einer wahren Geschichte der alten Welt vorkommen. Allein Möglichkeit eines durchgängigen Dichtergemähldes folgt allerdings daraus. Kommt nun dazu die Bemerkung der hier mehr, als irgendwo, angehäuften optischen und anthropomorphischen Ausdrücke, und ihrer einförmigen Wiederkehr in einer bestimmten Ordnung; verräth die Oekonomie des Ganzen eigentlichen Dichterplan;

nicht die Oekonomie des Ganzen so laut dafür e)?

plan; sind ferner mit jedem Versuche die Geschichte eigentlich zu erklären, für den gesunden, durch Dogmatik noch unverdorbenen, Menschenverstand unüberwindliche Schwierigkeiten verbunden, und haben selbst die schönen Ideen Jerusalems und Döderleins mancherley gegen sich (wie ich in der Einleitung hinlänglich bewiesen zu haben glaube); verschwinden hingegen alle diese Schwierigkeiten sobald man mit Eichhorn bloßes Dichtergemählde annimmt; stimmt endlich diese Meinung mit dem ganzen Plan der Urkunde sowol, als mit den Mythen der übrigen alten Völker, und deren rechten Behandlungsart, nach Heynischer Manier, vollkommen überein; kurz, ist alles Licht in der Urkunde, sobald man sie mit Eichhornischen Augen ansieht: so wird dadurch Eichhorns Meinung mehr als wahrscheinlich; sie wird für jeden unbefangenen Schriftforscher gewiß; soviel sich nemlich jezt über das graue Alterthum mit Gewißheit entscheiden läßt. G.

e) Schon Töllner in seinen theologischen Untersuchungen 1. Band, 2tem St. S. 325. ff. hat

Daß Gott wirklich sechs Tage zur Schöpfung des Weltalls, oder nur zur Bewohnbarmachung der Erde gebraucht, und jeden Tag einen Theil seiner Arbeit als Aufgabe zu Ende gebracht habe, kann doch niemand im Ernste glauben. Nimmt man's aber an; so würdigt man Gott ungemein herab,

hat dieses in einem schwachen Lichte dämmern sehen. Gegen seine Vermuthungen (denn weiter brachte er es hierin nicht) schrieb der Gymnasiarch und Professor der Theologie zu Dortmund, [jezt Doctor und Prof. der Theologie zu Erlangen. G.] Johann Wilhelm Rau, A. 1777. eine Einladungsschrift, unter dem Titel: Ueber die sechs Tagewerke in der Mosaischen Schöpfungsgeschichte, 15 S. in 4. [Aehnlichen Inhalts ist auch Dessen Programm: *de fictione Mosaica falso adserta.* Erlang. 1779. G.] Ob die hier dem seel. Töllner entgegengestellte Antithesen treffend sind, mögen Kenner beurtheilen: mir haben sie nicht Genüge gethan. — [Meine Meinung darüber habe ich in der Einleitung S. 74. ff. vorgetragen. G.] Ehe ich noch die Töllnerische Abhandlung kannte, ist schon mein Aufsaz,

herab, man erniedriget ihn zu einem menschlichen Werkmeister 4).

Es lassen sich nur zwei würdige Vorstellungen von der Schöpfung und Ausbildung der Erde denken. Gott wollte, und die ganze zahllose Reihe von geschaffenen Dingen stund auf einmal in ihrer majestä-

saz, der Hauptsache nach, geschrieben gewesen, und nachher nur hie und da mehr ausgebessert worden. Bey der Ausbesserung habe ich Töllnern zu benuzen gesucht, aber da unsere Behandlungsart der Mosaischen Urkunde, und die Gesichtspunkte, aus denen wir sie ansehen, so sehr verschieden sind; so habe ich wenig aus ihr nuzen können. Wir begegnen uns nur an Einem Orte, aber unsere Wege sind verschieden; wir treffen an demselben Orte zusammen, ohne etwas von einander zu wissen.

4) Und doch glaubte man's bis jezt in vollem Ernste! So finster sieht es in unsern Köpfen aus; so klein können wir von Gott denken, wenn wir sklavisch am Buchstaben der Schrift hängen, und zu überspannte Begriffe von Theopneustie der H. S. haben! G.

tischen Pracht da. Oder — Gott wollte, und der Grundstoff aller geschaffenen Dinge samt den Kräften, sich zu dem zu entwikeln, was sie bald oder spät werden sollten, war vorhanden. Die weitere Entwiklung überließ Gott den Kräften der Natur, und er half ihr nur da nach, wo jene nicht hinreichen wollten 5). Daß aber Gott selbst vermittelst seiner Allmacht alles — Theilweis — jeden Tag seine Aufgabe zum

Seyn

5) Auf eine von beiden Arten würde auch sicher jeder denkende christliche Theolog die Schöpfung bisher gedacht haben, wenn nicht die Mosaische Urkunde den Glauben an Tagewerke eingeführt hätte. Nun aber, da man in dieser Urkunde lauter historische, von Gott selbst geoffenbarte Wahrheit fand, und jeder Zweifel dagegen für Gotteslästerung gehalten wurde: so erschöpfte jeder denkende Kopf seinen Wiz und Scharfsinn, um die Mosaische Schöpfungsgeschichte zu erläutern und zu rechtfertigen, selbst aus physikalischen Gründen. So kann menschlicher Verstand und Wiz aus Allem Alles machen. G.

Seyn gerufen habe, ist eine zu niedrige Vorstellung von Gott, gegen die sich mein ganzes Gefühl empöret. Und doch muß man Gott Stückweis, und eine Woche lang an der Ausbildung der Erde arbeiten lassen, so bald man einer ganz buchstäblichen Erklärung der Mosaischen Urkunde anhängt. — Worinn liegt nur ein Wink, daß die Kräfte der Natur mitgewirkt hätten? Es heißt ja immer „Gott machte„ „Gott schuf„! — Ja nach dem Buchstaben folgt sogar, daß Gott alles — ohne Mitwirkung der Natur — durch Wunder — Stückweis geschaffen habe. Nach einer ganz wörtlichen Erklärung müßten Pflanzen aus der Erde gesproßt seyn, ehe sie noch durch die Sonne erwärmt war; weil sie erst den Tag nach der Geburt der Pflanzen ihren Einfluß auf die Erde bekommt: folglich müßte Gott alles, und die Natur nichts gethan haben, wenn man anders nicht Hypothesen auf Hypothesen bauen wollte [6]. Wie läßt sich aber

6) Auf der einen Seite erhebt man Gott, da man

aber ein Wirken Gottes der Art mit seiner
Größe

man alles auf den Wink seiner Allmacht hervorgehen läßt; und auf der andern Seite erniedrigt man ihn wieder, wann man ihn theilweise schaffen läßt. Zwar wurde das Anstößige darin dadurch etwas vermindert, daß man im Widerspruch gegen die Cartesischen Theologen **Wittich**, **Braun**, **Witsius**, **Burmann** u. a. behauptete, Gott habe nicht volle 24 Stunden, wie jene Theologen wollten, an jedem Tagewerk gearbeitet; sondern jedes Tagewerk in einem Moment durch seine Allmacht vollendet. (s. *Buddei* institut. theol. dogmat. Vol. I. p. 466. und *Grapii* theolog. recens controuerſ. contin. c. 1. quaest. 5. p. 18. sqq.) Allein auf diese Art erhebt man die Allmacht Gottes auf Kosten seiner Weisheit, wonach er nicht übernatürlich thut, was natürlich geschehen kann. Und gerade in dieser Hinsicht ließen jene Cartesische Theologen jedes Tagewerk volle 24 Stunden dauren, um doch auch die Natur etwas mitwirken zu lassen. Nur glaube ich, ist die Schwierigkeit dadurch nicht gehoben; denn für die Natur waren 24 Stunden zu so ungeheuern Wirkungen zu wenig, und für die Allmacht zu viel: Gott hätte da die Natur nur ein wenig spielen lassen, und die Hauptsache doch am Ende selbst gethan. Auf welche unwürdige Vorstellungen

stoßen

Größe und Allmacht vereinbaren f)? — Gehören

stoßen wir da, wenn wir auf Cartesische Art Allmacht und Weisheit Gottes, Gott und Natur in ihren Bewegungsgesetzen nach der Mosaischen Erzählung mit einander vereinigen wollen! Auf der andern Seite ist es aber der Mosaischen Erzählung und dem ganzen Plan derselben weit angemessener anzunehmen, der Dichter habe den Weltschöpfer den ganzen Tag arbeiten, als in einem Augenblick an jedem Tage das Tagewerk vollenden lassen wollen. Der Dichter läßt Gott ganz menschlich theilweise schaffen; warum nicht auch eben so menschlich den ganzen Tag? So bald wir also Fiction nach der damaligen Vorstellung des Kinderalters in dieser Urkunde annehmen, so ist alles leicht zu erklären: so bald wir aber unsere bessere Philosophie des männlichen Alters mit der Mosaischen Erzählung vereinigen wollen, so häufen wir Hypothesen auf Hypothesen, und verwickeln uns in immer größere Schwierigkeiten. Gott und Natur, Allmacht und Weisheit Gottes bleiben alsdann in beständiger Collision. Warum wollten wir also nicht lieber unsere männliche Philosophie von jener kindischen Vorstellung der Mosaischen Kosmogonie ganz unabhängig machen? G.

f) Wollte man sagen: Gott habe wirklich 6 Tage

hören aber die Tagwerke zur Einkleidung, zur Fiction des Mahlers: so stürzen auch hier die Schwierigkeiten zusammen. So wie er fingirte, daß Gott gesprochen, benannt, gemustert, gebilliget habe, um seinem Schöpfungs-Gemählde lebhafteres Kolorit zu geben; so fingirte er auch Tagwerke — wer sollte es dort billigen, und hier misbilligen können?

Die Ausleger haben schon genug gefühlt, wie schwer es wird, eine Schöpfungs-Geschichte mit Tagwerken zu vertheidigen. Wie kann der Geschichtschreiber schon von Tagen sprechen, ehe noch die Sonne für unsern Erdplaneten eingerichtet war? Das heißt

Tage geschaffen, damit er dereinsten den Juden 6 Tage zur Arbeit bestimmen, und den 7ten ihrer Ruhe (ihrem Sabbath) weihen könnte: „so hieße das (um mit dem sel. „Töllner S. 351. zu sprechen), ihn zu ei„ner kleinen ohnedem zu erreichenden Ab„sicht, bey einem einzelnen (kleinen) Volke „(in einem Winkel von Asien) dritthalb tau„send

heißt ja nach einem Maasstabe messen, ehe er vorhanden ist. Man schlug daher vor, unter den 3. ersten Tagen, wo die Sonne noch keinen Einfluß auf die Erde gehabt zu haben scheint, Perioden von unbestimmter Länge, und unter den 3. lezten, Tage von 24. Stunden, zu verstehen. Würde aber wohl der Geschichtschreiber in diesem Falle die 3. ersten vermeintlichen Entwiklungs-Perioden mit ebendemselben Worte bezeichnet haben, mit dem er die 3. lezten Tage belegt? Hätte er an den 3. ersten Tagen von Abend und Morgen sprechen können, wenn er von Perioden, und nicht von natürlichen Tagen verstanden seyn wollte? Bedenken wohl diese Auslezer, daß sie durch ihr ewiges

„send" Jahre vorher Wunder über Wunder „verschwenden lassen.„ [vergl. Einleit. S. 23. ff. Auch eine andere angegebene Ursache der sechs Tagewerke, dadurch den Menschen ein Muster der Ordnung zu geben, kann nicht Statt finden; s. Einleit. S. 38. ff. G.]

ges Hin= und Herwanken der grösten Willkühr in der Auslegung das Wort reden?

Oder sollten vielleicht gar, wie andere wollen, Mosis sechs Tage sechs Perioden von unbestimmter Länge seyn? — In diesem Falle sondert man Ausdruk und Gedanken von einander ab, wie kann man nun in allem übrigen an Worten kleben bleiben? Ich billige damit diese Meinung gar nicht: denn die Sprache der ganzen Urkunde ist dagegen. Werden denn nicht die Grenzen dieser sogenannten Perioden durch Abend und Morgen bestimmt? Läßt sich da an etwas anderes, als an einen natürlichen Tag denken? — Endlich überall, wo Mose auf dieses Schöpfungsgemählde wieder zurückgehet, sezt er voraus, daß nach ihm die Erde in dem Laufe von sechs natürlichen Tagen in ihren bewohnbaren Zustand übergegangen sey. „In sechs Tagen, spricht er 2 B. Mose XX, 11., hat Gott Himmel und Erde geschaffen; und am siebenten geruhet; und dadurch den siebenten Tag zum Ruhe-

tag durch sein Beispiel bestimmet und ihn geheiliget." Fast eben so drükt er sich 2 B. Mose XXXI, 17. aus 7).

So enthielte also das erste Kapitel Mosis nichts weiter, als den Saz: „Von Gott rührt alles her." Das Uebrige alles gehört zur Darstellung. Um den Hauptgedanken so anschauend, wie möglich, vorzutragen, werden alle Theile der Schöpfung, die einem mäßigen Beobachter in die Augen fallen, durchgegangen; es wird jedem Haupttheile ein einziger Geburtstag gegeben, und alles so geordnet, daß die Schöpfung am sechsten Tage ihre Vollendung feiert 8).

Wie

7) Man vergleiche noch über die Schwierigkeiten der Tagewerke sowol, als der Periodenhypothese meine Einleitung S. 18. 19. 40. G.

8) Den Schöpfer hingegen läßt der Dichter nach meiner Meinung die Vollendung der Schöpfung erst am siebenten Tage in dieser Urkunde feiern. s. Einleitung S. 118. 119. G.

M

Wie wars möglich, daß man dieses so lange übersehen konnte? Moses legt ja seinen Saz so deutlich zum voraus hin; er sagt mit dürren Worten, was er mahlen wolle 9) — wie konnte man das übersehen, was so nahe gelegt war?

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

Gott schuf alles! der würdigste Saz, mit dem sich die Offenbahrung anfangen konnte; durch diese einzige wahre Zeile sind auf einmal dicke Bände von Träumen der alten Weisen widerlegt. Warum wollen wir nun Mosen, der so viele Fragen mit ein paar Worten so bündig lößt, wider Dank und Willen zwingen, unserer Neugier noch

9) Meine Zweifel gegen diese Meinung, daß Moses der Verfasser sey, habe ich in der Einleitung S. 95—101. vorgetragen. Das ist aber nur eine kleine Abweichung in einem Nebenumstand; in der Hauptsache, daß diese Erzählung eigentliches Dichtergemählde enthalte, stimme ich vollkommen überein. G.

noch mehrere zu beantworten? Auch, wie unsere Erde, und wann sie entstanden sey? Auf dieses hat er sich nun einmal nicht eingelassen. Der Geschichtforscher kann das Alter der itzigen Einwohner ohngefähr aus den chronologischen Geschlechtsregistern berechnen, welche Mose seinem ersten Buche einverleibet hat. Der Naturforscher mag in die Tiefen der Erde dringen, und in unterirdischen Archiven Urkunden aufsuchen, aus denen er das Alter und den Ursprung unserer Erde und die Revolutionen, die sie erlitten hat, bestimmen 10). Nur Gott muß die lezte Ursache von allem, was da ist, bleiben; nur dem Hauptsatze unsers Schö-

M 2 pfungs-

10) Diese historischen und physischen Untersuchungen müßten also ganz unabhängig von unserer Urkunde angestellet werden; jedoch glaube ich nicht, daß wir selbst auf diesem sichersten Wege, der uns noch übrig gelassen ist, in Beantwortung der Fragen über das Alter der Erde, und über die Art ihrer Entstehung zu einer vollkommenen Gewißheit gelangen können. Die Sache kann

uns

pfungs-Gemählde, der auch so deutlich im zweiten Kapitel Mosis liegt, muß er nicht widersprechen. — Dies ist alles, was man von ihm fordern kann.

Gott schuf alles! Diese wichtige Zeile kann Mose, der höchst wahrscheinlich Verfasser dieses Gemähldes ist, entweder durch eine unmittelbare Eröfnung Gottes erhalten, oder aus dem zweiten Kapitel entlehnt haben. Das erste ist mir nach der Oekonomie der ganzen Schöpfung, die so deutlich die Sparsamkeit der Wunder lehrt, nicht sehr wahrscheinlich. So lange der in der Natur geordnete Lauf der Dinge zu den Absichten Gottes hinreicht, so unterbricht ihn seine Allmachtshand nie. — Dies ist offenbahr auch das Gesetz, das in Rüksicht auf Inspiration und Revelation beobachtet ward.

War

uns auch ziemlich gleichgültig seyn, wenn nur der Hauptsatz felsenfest stehen bleibt, den Moses an die Spitze stellt: Gott schuf alles! G.

war ein ehedem schon bekannter Satz, er mochte eine bloße Lehre oder eine Weissagung enthalten, den Hebräern nur aufs neue ins Gedächtniß zu bringen, weil er entweder anfieng vergessen zu werden, oder weil eben ein Zeitpunkt gekommen war, wo eine Wiederholung desselben große Wirkung thun mußte: so veranlaßte Gott durch seine alles lenkende Hand, daß aus dem Vorrath von Kenntnissen, die ehedem von ihm schon auf eine wunderthätige Weise waren ertheilt worden, so viel aufs neue vorgetragen ward, als zur Erreichung der jedesmaligen Absicht nöthig war, ohne erst aufs neue zu reveliren und zu inspiriren. Als Beleg hiezu kann ich das ganze alte Testament citiren. — Nun fand Mose schon eine uralte Nachricht von der Schöpfung aller Dinge im zweiten Kapitel vor sich, die seinen Hauptsatz enthielt (s. unten Theil II.) — warum sollte er ihn nicht aus ihr erborgt haben [11])?

 „Im

11) Wenn aber Moses, wie ich glaube, nicht der

„Im Anfang g) schuf Gott Himmel und Erde 12).“

Gott ist das Hauptwort; Gott schuf alles.

der Verfasser ist: so fällt zwar dieses weg; allein ohne Nachtheil der Hauptsache. Denn ist diese Urkunde älter, als Moses, so hatte der ältere Verfasser unstreitig diese Idee von einem allgemeinen Weltschöpfer entweder aus Ueberlieferung, oder aus schriftlichen Urkunden aufgefaßt. G.

g) *A principio* omnia facta a Diis et constituta sunt. *Cicero* offic. I. 4. de natura Deorum I. 12. [בראשית, ἐν ἀρχῇ, Anfänglich; damals, als noch nichts erschaffenes außer Gott vorhanden war, aber so eben alles werden sollte. — ברא ist einerlei mit עשה und יצר V. 21. 27. K. 2, 4. 7. Jes. 43, 7. ꝛc. κτίζειν, ποιεῖν. Es heißt also: Hervorbringen, Bilden; daher: Zeugen, Ezech. K. 21, 35. und Bilden (exasciare, efformare, wie im Arab.) Ezech. K. 21, 24. Die Bedeutung Creare kann nun ברא entweder von Gignere, oder von Efformare haben; s. *Michaelis* Supplem. ad Lex. Hebr. P. I. p. 214. 215. — Die Schöpfung aus Nichts liegt schlechterdings nicht in dem ברא: weder im hebr. noch in den verwandten Dialekten hat es diese Bedeutung; sie ist auch viel zu abstract und metaphysisch

les. Denn Himmel und Erde drücken als
M 4 einan-

sisch, als daß man sie in dieser sinnlichen Sprache erwarten dürfte. Maimonides (welcher unsichere Gewährsmann!) trug zuerst diese Idee in das Wort. Die Schöpfung aus Nichts finde ich daher eher in dem בראשית als in dem ברא. Denn schuf Gott anfänglich, d. h. als noch nichts außer ihm da war, die Welt: so muß er die Welt aus Nichts geschaffen haben. Nur wollte ich darauf allein kein Dogma bauen, weil es ja nur Vorstellung eines alten Dichters ist; nur allenfalls in so ferne, als Gott diese Idee unter den Israeliten die herrschende werden ließ. Das N. T. hingegen sagt's uns deutlicher und bestimmter. G.]

12) Sehr viele neuere Ausleger (s. Einleit. S. 6. ff.) verstehen diesen ersten Vers von der ersten Schöpfung des Universums (השמים והארץ), und das folgende von der neuen Erdumbildung, welche Moses eigentlich habe beschreiben wollen; der erste Vers enthalte also nur eine allgemeine Einleitung. Nach dieser Erklärung hiengen daher V. 1. und 2. so zusammen: „Anfänglich schuf Gott das ganze Weltall; aber „die Erde ward verheert, ihrer Geschöpfe „beraubt, von Wasser ganz überschwemmt, „und

einander entgegenstehende Dinge das Univer-
sum

„und Finsterniß deckte den weiten Ocean.„ — Gegen die Möglichkeit dieses Wortverstandes habe ich nichts. Man versteht aber die Bibel nur halb, wenn man nur ihre Worte versteht: der Wortverstand ist oft sehr vag; und nur der Geist des Schriftstellers fixirt ihn. So geht es auch hier. Man trägt seine physikalischen Vermuthungen, daß schon eine Welt vor der gegenwärtigen existirt habe, in das Gedicht hinein, dessen Verfasser doch offenbar nur an die Entstehung der gegenwärtigen Welt dachte; und es ist im ganzen Gedicht an eigentliche Kosmogonie, und nicht an bloße Erdumbildung, nach dem ganzen Plan des Dichters zu denken (s. Einleit. S. 7. ff.). Dem alten Dichter in jenem so unphilosophischen Kinderalter des menschlichen Verstandes fiel es wol in seinem ganzen Leben nicht ein, daß schon vor der Bildung unserer Erde eine Welt existirt habe. — Andere glauben: der 1ste Vers enthalte eine allgemeine Angabe des folgenden, nemlich die Idee: „Gott ist Schöpfer von Allem, was da ist„; und dieser allgemeine Gedanke werde nun von V. 2. an genauer detaillirt. Ich gebe zwar zu, daß der Gedanke: Gott ist der Schöpfer des Weltalls, allerdings

sum aus. So sagt Petrus, wenn er eine
M 5 künf-

dings in dieser Urkunde der herrschende sey: ich finde ihn auch schon in diesem 1sten Verse; aber nicht als allgemeine erst in der Folge zu detaillirende Idee, nicht als einleitende Inhaltsanzeige des Ganzen, nicht als Titel und Rubrik des Gedichts; denn da wüßte ich nicht diesen 1sten V. mit dem 2ten V. והארץ היתה תהו ובהו in eine schickliche Verbindung zu bringen. Es würde da der ursprüngliche Zustand der Erde beschrieben, ohne vorhergegangene Nachricht von ihrer ersten Entstehung: man wüßte zwar, wie der Dichter sich ihren Zustand vor ihrer gegenwärtigen Ausbildung gedacht habe, nicht aber seine Vorstellungsart von ihrer ersten Entstehung. Denn nach dieser Hypothese sollte der 1ste Vers gleichsam nur Ueberschrift seyn, und der eigentliche Text sich mit den Worten des 2ten V. ꝛc. והארץ היתה, anfangen. Das wäre aber wirklich ein sehr sonderbarer und planloser Anfang! — Nach meinem Gefühl erklärt man den 1sten V. am schicklichsten von der Schöpfung der ersten rohen Masse, des unausgebildeten Grundstofs der Erde mit ihrer Atmosphäre (dem Himmel). Himmel und Erde hieß freilich das Weltall; aber die Vorstellung davon war eine ganz ande-

künftige bevorstehende Metamorphose von Allem

andere, als die wir jezt haben. In jenem Kinderalter war die Erde der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung, der ganze Himmel ihre Atmosphäre, und Sonne, Mond und Sterne nur kleinere Körper, die blos zum Nutzen und zur Pracht der Erde in dem obern Wasser (der Atmosphäre) schwammen. In dem Ocean, der die rohe Erdmasse umfloß (V. 2.), war also auch der Grundstof des Himmels enthalten, der sich am zweiten Schöpfungstage absonderte (V. 6. ff.), und nun erst den Himmel (die obern Wasser) bildete; worin hernach am vierten Tage die Körper, Sonne, Mond und Sterne gesezt wurden. Himmel und Erde (V. 1.) ist also wirklich das Chaos, die rudis indigestaque moles, der Grundstof des Ganzen. Nur dürfen wir nicht alle philosophischen und poetischen Träume der Alten vom Chaos in diesen ersten Vers hineintragen: denn in diesem Schöpfungsgemählde ist es Gott selbst, der das Chaos schuf, und daraus die Erde mit ihrer Atmosphäre bildete. Aber Aehnlichkeit der Vorstellungsart wird doch jeder Unbefangene in den übrigens verschiedenen Schilderungen des Chaos finden. Und der gewöhnliche Einwurf, den man gegen

lem verkünden will: Wir erwarten einen
neuen

gen diese so natürliche Erklärungsart des 1sten Verses macht: daß doch diese erste rohe Masse so wenig Himmel und Erde heissen könne, als die rohen Baumaterialien zu einem Palaste, der Palast selbst, bedeutet im Grunde nicht viel. Denn die Erde hatte schon nach V. 9. ff. in diesem Chaos ihre bestimmte Form, sie war nur von einem Ocean umflossen: dieser durfte also nur abgesondert werden, so trat die Erde in ihrer ursprünglichen Form von selbst hervor (ותראה היבשה V. 9.). Die Erde kann also nach diesem Dichterplan, wo sie schon ihre bestimmte Form, nur noch nicht Ausbildung hatte, nicht mit rohen Baumaterialien verglichen werden: der Palast heißt schon Palast, wenn er gleich noch nicht meublirt ist, und noch keine Thüren und Fenster hat. Und da der Himmel offenbar in unserm Gemählde weiter nichts ist, als das obere Meer (s. V. 8.), worin die am 4ten Tage geschaffenen Himmelskörper schwimmen sollten; so war ja der Himmel auch schon da; nur war er noch nicht zu seiner obern Region erhoben; sondern umfloß noch unmittelbar den Erdkörper. Unter dem Mosaischen Chaos dürfen wir also nach der ganzen Anlage des Gedichts
nicht

neuen Himmel und eine neue Erde — eine Erneu-

nicht eine ganz rohe und ungebildete Masse, sondern nur die unausgebildete Materie des Weltalls verstehen. Es ist daher lächerlich, wenn Leibnizianer ihre Entia simplicia darin finden; diese waren sogleich in der ersten Schöpfung, nach diesem Gemählde, zu einem großen Körper, und zu einer schon etwas geformten Masse unter einander verbunden. Den ersten Vers wollte ich daher in Verbindung mit V. 2. übersetzen: „Den Anfang der Schöpfung machte Gott mit Hervorbringung der rohen, noch unausgebildeten (obgleich schon etwas geformten) Masse des Weltalls.„ Der Ideengang des Dichters ist also dieser: Erst schuf Gott eine zwar schon geformte, aber noch unausgebildete Materie der Erde mit ihrer Atmosphäre (Himmel und Erde); und dann bildete er diese nach und nach in sechs Tagen aus. Der Dichter schickte aber diese erste noch unvollkommene Schöpfung nur voraus, zählte sie nicht zu den Tagewerken selbst, weil seine eigentliche Absicht war, nur die Bildung der Erde und des Himmels, nicht die erste Schöpfung, in den sechs Tagewerken sinnlich zu mahlen; denn sonst hätte die Schöpfung des rohen noch unausgebilde-

Erneuung von Allem. 2 Petr. III, 13. [13])

Also

bildeten Grundstofs sehr schicklich zum ersten Tagewerk gemacht werden können. Nun aber, da diese erste Schöpfung außer dem eigentlichen Plan des Dichters lag, und doch wieder einigermaßen mit ihm zusammenhieng, weil ja keine Ausbildung des Grundstofs sich ohne erste Bildung desselben denken läßt: so nimmt zwar der Dichter diese erste Schöpfung nicht unter die sechs Tagewerke auf, schickt sie aber wegen des Zusammenhangs seinem Gemählde voran. Dies ist meine gegenwärtige Vorstellung über den Sinn des ersten Verses, welche ich wegen ihrer Neuheit zur Prüfung empfehle. G.

13) Der Verf. dieses Briefs (ob es Petrus sey, ist bekantlich ungewiß) denkt wol an eine eigentliche Metamorphose des Himmels und der Erde, oder des Weltalls, denn er er spricht V. 12. davon, daß Himmel und Erde in Feuer aufgehen sollen. Hingegen in den Stellen worauf sich wol das ἐπαγγελμα V. 13. bezieht, Jes. 65, 17. 66, 22. sind neuer Himmel und neue Erde nur Bild einer glücklichen Revolution des jüdischen Staats, Bild des wiederkehrenden goldnen Zeitalters (s. *Doederlein* Esaias c. LXV.

not.

Also auch die Gestalt, in der die Erde jezt prangt, ist Gottes Werk! Zuerst eine Beschreibung ihres ungebildeten Zustandes!

„Die Erde war noch öd' und leer
„und mit einem finstern See umflossen 14)."

Oder

not. o. *Michaelis* ad *Lowth* de sacra poesi Hebraeorum ed. 2. p. 191. sq. *Virgilii* Eclog. IV. *Hesiod.* εϱγ. v. 112. sq.) Dieses goldne Zeitalter erwartete man in dem Messiasreiche; jene prophetischen Stellen verstand man eigentlich; und so entstanden die Hofnungen 2 Petr. 3, 17. und Apok. 21, 1. ff. Sollten nun Himmel und Erde neu werden, so mußte das Alte erst vergehen; nach jüdischer Meinung (s. *Schoettgen* hor. hebr. et talmud. zu 2 Petr. 3, 6. 7.) konnte die Welt nicht mehr in Wasser untergehen, wegen der Verheißung 1 B. Mos. 9, 11: es war also natürlich, daß man auf das entgegengesezte Element fiel, und annahm, die Welt werde nun im Feuer aufgehen. Auf diese Weise lassen sich diese Ideen sehr gut erklären; nur wird eine solche Entstehungsart bedeutender Wink für uns seyn, kein eigentliches Dogma auf solche judaisirende Stellen zu bauen. G.

14) Diejenigen Ausleger, welche diese Urkunde

Oder, um mit dem Verfasser des zweiten
Kapi-

de von einer neuen Erdumbildung, und den ersten Vers von der ersten Schöpfung verstehen, worauf nach V. 2. eine Verheerung und Verödung des Erdkörpers durch Ueberschwemmung erfolgt sey, erklären das ו vor הארץ V. 2. durch *Postea*, wie 4 B. Mos. 5, 23. u. 5 B. Mos. 1, 19., und תהו ובהו von Verwüstung vorher bewohnter Plätze, wie in andern Stellen des A. T. (s. *Dathe* Pentateuch. p. 5. 6. E. F. C. *Rosenmüller* Scholia in V. T. p. 9. Kritisch. Versuch über die Urgeschichte, S. 50. ff.) Allein ich habe mich schon oben Not. 12. gegen diese Vorstellungsart des Zusammenhangs aus mehrern Gründen erklärt. Auch die hier angeführten philologischen Gründe wollen nicht viel bedeuten; denn das ו kann doch eben so gut Aber, und תהו ובהו nach Arabischem und Syrischem Sprachgebrauch Oede und Leer (Vacuum, vastum et inane, carens ordine et ornatu) bedeuten, und nicht blos Verödet und Zerstöret. — Die Synonyme תהו und בהו werden mit einander verbunden, um nach einem bekannten Hebraism den Superlativ auszudrücken: Ganz öde und unausgebildet. Es wird also in diesem zweiten V., nach meiner
Mei-

Kapitels, dem besten Commentator über unsere Stelle zu sprechen:

„Noch

Meinung, der Zustand der Erde unmittelbar nach der Schöpfung des ersten Grundstofs des Universums, und vor ihrer Ausbildung beschrieben, um den Leser oder Zuhörer in den rechten Gesichtspunkt der fernern Ausbildung der Erde zu stellen, und ihm die Gründe anschauend vorzulegen, warum gerade diese und keine andere Ordnung der Tagewerke in dem Schöpfungsgemählde gewählt worden sey. Der Sinn dieses 2ten Verses ist folglich dieser: Es war aber die Erde (unmittelbar nach jener ersten Schöpfung V. 1. vergl. Not. 12.) noch ganz öde und unausgebildet, noch überall von finstrer See umflossen (תהום, poetisches Synonym des Meeres). So faßte schon Theodoret (quaest. in Gen. ad h. l.) den Sinn: Ετι δε αοϱατος ην επικειμενου του ὑδατος, και ακατασκευαστος', μηδεπω κοσμηθεισα τη βλαστη, μηδε ανθησασα λειμωνας, και αλση, και λη̈ια. — Die Stellen Ps. 104, 6. ff. und 2 Petr. 3, 5. (s. Dathe in d. anges. St.) beweisen auch nichts für jene Hypothese, daß die Urkunde von einer Umbildung der durch Wasser verödeten Erde rede. Der Dichter Ps. 104, 6. ff. konnte sicher al-

les

„Noch war kein Busch des Feldes,
„Noch kein Gewächs der Erde gesproßt,
„Durch

les das sagen, wenn er auch V. 1. und 2. der Urkunde gerade so verstanden hat, wie ich; und גערה und קול רעם versteht man auch weit schiklicher von dem Befehl Gottes 1 Mos. 1, 9. als von einem austroknenden Winde. Nach meiner Meinung ist ja in diesem Gemählde V. 1. u. 2. keine ganz rohe, sondern eine schon geformte, obgleich noch unausgebildete Masse anzunehmen; wurden also die Wasser abgesondert, so kam die Erde mit ihren Bergen und Hügeln, die sie schon in der ersten Bildung erhalten hatte, von selbst zum Vorschein. Es ist also nicht nöthig, eine vorhergegangene Verödung und Ueberschwemmung eines schon lange vorher existirenden Erdkörpers in dieser Urkunde anzunehmen. Eben so wenig beweißt auch die Stelle 2 Petr. 3, 5. Man könnte zwar allerdings mit Zachariä auch die γην εξ ὑδατος και δι' ὑδατος συνεστωσαν τῳ του Θεου λογῳ von der Noachischen Fluth verstehen, worin zwar die Menschen umkamen, aber die Erde selbst bey allem großen Gewässer durch göttliche Vorsehung unbeschädigt blieb: allein ich gebe gern zu, besonders wegen des Ausdrucks τῳ του Θεου

„Denn noch hatte Jehova Gott nicht regnen lassen

„Und

λογῳ, welcher wol Anspielung auf das אמר 1 B. Mos. K. 1. und auf das דבר יהוה Ps. 33, 6. ist, daß V. 5. sich auf den Zustand der Erde vor ihrer Ausbildung, folglich auf V. 2. unserer Urkunde beziehe. Daraus folgt aber noch lange nicht, daß der Verfasser des Briefs an eine Ueberschwemmung einer schon lange vor ihrer neuen Revolution existirenden Erde geglaubt, und unter ὁ τοτε κοσμος ὑδατι κατακλυσθεις V. 7. eine schon lange vor dem Zeitpunkt der Mosaischen Schöpfungsgeschichte durch Ueberschwemmung untergegangene alte Welt verstanden habe. Die alte Welt (ὁ τοτε κοσμος) kann hier eine sehr lange Periode begreifen von der Schöpfung bis auf Noah; V. 5. gienge alsdann auf die Mosaische Schöpfungsgeschichte, und V. 6. auf die Noachische Fluth. Die ουρανοι εκπαλαι V. 5. stehen zwar den νυν ουρανοις V. 7. entgegen; da doch der Himmel wol keine Veränderung durch die Noachische Fluth erlitten hat, so daß nach ihr ein neuer Himmel entstanden wäre. Allein der Verf. kann nach jüdischer Vorstellungsart wirklich eine Veränderung der Atmosphäre durch jene Fluth geglaubt haben. Doch ist

das

„Und noch war kein Mensch, die Erde zu bestellen, da 15).

So war die Erde vor ihrer Entwicklung! Aber

das nicht einmal nothwendig; sondern der Gegensatz kann sich nur auf Verschiedenheit der Zeit, nicht eben auf veränderte Beschaffenheit des Himmels beziehen; so daß der Verf. in dieser Hinsicht an die Alte Welt den Begrif von Altem Himmel, und an die Neue Welt den Begrif von neuem Himmel geknüpft hat. Er braucht auch nicht den Ausdruck καινοι ουρανοι, denn diese erwartete er noch (V. 13.); sondern ὁι νυν ουρανοι, welches nur auf Zeitverhältnis hinweißt. G.

15) Den Gedanken, daß die Erde noch unausgebildet gewesen, haben zwar die beiden Urkunden in diesen Stellen mit einander gemein; aber darin gehen sie doch merklich wieder von einander ab, daß die erste Urkunde die Erde mit einer finstern See umflossen, die zweite hingegen die Erde schon ganz trocken, und von dem sie deckenden Ocean befreiet denkt. G.

„Gottes allschaffende Kraft
„fieng über dem Wasser zu weben an h).“

Stell

h) Dieß ist gewiß der Sinn von dem Ausdruck, über den so viel gestritten worden ist: רוח אלהים מרחפת על פני המים. Hauch Gottes רוח אלהים, so wie נשמת אלהים, heißt so oft die wirkende, schaffende, belebende Kraft Gottes. 1 B. Mos. II, 7. Hiob XXXIII, 4. S. Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur Theil II. S. 3. — Nun erkläre man רחף wie man will; so kommt man doch immer auf dieselbe Hauptidee wieder zurück. — Nach den alten Uebersetzern müßte übersezt werden: Der Hauch Gottes fuhr über das Wasser, επιφερετο, nach den LXX, Aquila, Symmachus, Theodotion; מנשבא, flabat, nach dem Onkelos und Samaritaner; [die arab. Version hat im Plural. Venti Dei spirabant super aqua. G.] Das Bild, das in רוח אלהים liegt, wenn es Kraft Gottes bedeutet, wäre in מרחפת nur weiter fortgeführt. — Oder man nehme auch רחף in der syrischen Bedeutung, sich herablassen, die Michaelis in einem Programm von seinem Collegio über die 70 Dollmetscher S. 40. mit einer Stelle aus Ephräm

Syrus

Stell dich nun hin, Weltbewohner, wer du auch seyn magst, hin in Gedanken vor

 die

Syrus belegt hat. Halitus Dei, würde es dann heißen, illapsus est aquae, demisit se super aquam. Ganz parallel ist die Redensart: עַד יֵעָרֶה עָלֵינוּ רוּחַ מִמָּרוֹם, Jes. XXXII, 15. „Bis sich רוח aus der „Höhe über uns ergossen hat„ heißt doch weiter nichts, als: Bis Gottes alles lenkende Hand unser Schiksal ändert. — Selbst in der Stellung der Worte haben beide Stellen viele Aehnlichkeit. [Sehr viele neuere Ausleger, welche unsere Urkunde aus einem physikalischen Gesichtspunkte ansehen, wollen, gestüzt auf einige oben bemerkte alte Uebersetzungen, und auf den Sprachgebrauch, unter רוח אלהים entweder einen von Gott gesandten Wind, oder, nach einem bekannten Hebraism, einen sehr heftigen Wind verstehen. Man sieht diesen heftigen Wind als die wirkende Ursache des darauf hervorbrechenden, vorher durch Nebel und Dünste verdunkelten Sonnenlichts an. Allein ich habe mich sowol in der Einleitung, als auch in den vorhergehenden Anmerkungen gegen alle diese gewaltsamen physikalischen Verkünstelungen der Urkunde deutlich genug erklärt; und

die werdende Schöpfung, und beobachte! Noch sieht dein Auge nichts; die alte Nacht ist noch nicht entschleiert. Harre nur, bald wird

und es bedarf also hier keiner neuen Widerlegung. In der ganzen Urkunde werden keine natürlichen Ursachen angegeben; und das Ganze ist Dichtergemählde. — רוח אלהים ist also entweder die alles schaffende und belebende Gotteskraft, oder Hauch Gottes. In dem leztern Falle wäre es Ausmahlung des Gedanken: Gott sprach! „Hauch Gottes fuhr über das Meer, und man hörte „den Spruch der Gottheit: Es werde!„ Ein herrlicher Gedanke! Allein ich wollte doch lieber Kraft Gottes verstehen, weil die ganze folgende Bildung der Erde als eine Wirkung der allbelebenden Gotteskraft geschildert wird. — Die Grundidee von רחף ist immer: Agitare, Mouere; man mag übrigens ein Bild hier annehmen, welches man will: Brüten, oder: Flügel ausbreiten, oder: sich herabsenken. Der Sinn bleibt derselbe: „Gotteskraft bewegte sich — webte — über dem Wasser.„ Die Erde konnte sich nicht selbst weiter entwickeln; Gotteskraft mußte wirksam werden, wenn sie ausgebildet werden sollte: „Gott

wird der erste Strahl des kommenden Lichts dein Aug erleuchten!

— „Gott sprach, es werde Licht,
und es ward Licht 16).“

Nun ist der Vorhang aufgezogen: aber

„Gott erhob sich also, und seine allschaf„fende Kraft fieng an über dem Wasser zu „weben.„ Das ist der Gedanke des Dichters. G.]

16) Das Kinderalter glaubte, der Schöpfer müsse erst Licht haben, ehe er das Werk anfangen könne; ohne Licht sehe man ja nicht, was man arbeitete, und wie die Arbeit ausfiele. Der Dichter läßt also Gott erst Licht schaffen zu seiner Arbeit. Die Sonne konnte aber nach dem Dichterplan noch nicht geschaffen werden; es mußte also ein Licht von einer andern Art seyn. Man bemerkte auch Licht vor dem Aufgang der Sonne, Licht an neblichten Tagen; man machte also das Licht unabhängig von der Sonne. — Sobald wir demnach Dichtergemählde annehmen, so bedarf es nicht der neuern Künsteleien, die Sonne schon lange präexistiren, und sie nur am ersten Tage durch die Nebel durchbrechen zu lassen. G.

wird er nicht wieder fallen? und die Scene der Entwiklung verhüllen? — Der, welcher sie eröfnet hat, will, daß sie offen sey, wenn er bildet!

— „Gott sahe, daß das Licht gut war 17),
Und bestimmte Gränzen dem Licht
Und Gränzen der Finsterniß.
Und Gott nannte Licht Tag.
Und Finsterniß nannt' er Nacht.
So ward Abend, so ward Morgen:
Erster Tag 18)."

2. Also

17) Ganz menschlich ausgedrückt! Gott besah sein Werk, prüfte es, und fand, daß es ganz seiner Absicht entsprach; denn das heißt hier Gut. G.

18) Das ויקרא — לילה möchte ich nicht gern übersetzen: „Gott nannte Licht Tag, und Finsternis Nacht,,; sondern lieber mit Dathe: Das Licht bestimmte er dem Tag, und die Finsternis der Nacht; קרא mit ל heißt designare, assignare. So hängt es auch mit dem vorhergehenden genauer zusammen: „Gott sezte dem Licht und der Finsternis „ihre Grenzen; für das Licht bestimmte er „den Tag, und für die Finsternis die Nacht.,,

So

2. Also wars zwar helle; aber noch nicht auf der Erde selbst, nur erst über ihr. Dicht auf dem allumfassenden Ocean ruhte noch das blaue Meer, das jezt über unserm Haupte wallt! Morgenstrahl, wann du wieder erscheinst, zerreiß die Banden, die dir gestern widerstanden sind, und strahl mir auf den alten Ocean! — Er erscheint:

— „Und Gott sprach:
Eine Feste i) entstehe zwischen den Wassern,

N 5 Und

So wechselt Tag und Nacht mit der Abwechselung des Lichts und der Finsterniß. Was nachher Menschen thaten, wird hier Gott zugeschrieben. Jedoch getraue ich mir hier nicht zu entscheiden. — Abend wird vor dem Morgen vorangesetzet, weil die alten Völker, so wie noch die Juden, den Tag mit dem Abend anfingen. G.

i) So gut, wie meine gelehrten Leser, weiß ich, was רקיע heiße. Aber ich weiß kein deutsches Wort, das nächst dem, daß es die Idee desselben erschöpfte, auch dem Ohr erträglich wäre. Luthers Feste habe ich daher aus Noth beibehalten. [Sollte nicht

Und trenne Wasser von Wassern!
So schuf Gott eine Feste,
Und trennte das Wasser unter der Feste
Vom Wasser über der Feste.

So

nicht Atmosphäre ein schiklicher Ausdruck für רקיע seyn, besonders nach dem Sinne des Dichters? Deutsch ist freilich das Wort nicht, aber doch in unsere Sprache aufgenommen. Auch der Ausdruck: **Weite des Himmels**, welchen **Eichhorn** in der Folge brauchet, paßt und klingt nicht übel. Luthers Feste ist wörtliche Uebersetzung des *Firmamentum* der Vulg. und des στερεωμα der LXX. Michaelis übersezt es Fußboden (Gottes); zwar etymologisch richtig, und auch der alten Vorstellungsart angemessen, aber da müßte doch noch אלהים dabey stehen. Die beste Bedeutung ist noch immer *Expansum*; denn wenn auch *Calcare* die Grundbedeutung von רקע ist: so heißt es doch auch Malleo diducere, und daher *Expandere*. — Das קרא mit ל heißt h. l. wol auch wieder, wie oben, Assignare: Deus expansum coelo adsignauit. Doch mit Gewißheit wollte ichs so wenig hier, als oben, behaupten. G.]

So wards auch.

Und Gott nannte die Feste Himmel." —

Ein großer Schritt zu neuen Entwiklungen vorwärts! Aber sollte der Schleier der Nacht schon jezt den Schöpfer und sein Werk decken? — Die Revolutionen, welche das Wasser treffen sollten, waren von doppelter Art; Revolutionen mit dem blauen, wallenden Meere oben, und Revolutionen mit dem fluthenden unten. Das erstere hatte seine Region eben eingenommen, das leztere war noch grenzenlos. Jezt bändigen Ufer die Gewalt der Fluthen, und der ruhige Bach schleicht sanft in Betten dahin. Sollte nicht das brausende Weltmeer unten mit dem stillern oben an demselben Tage an seine Behörde fließen? Und dann — welche natürliche Ordnung und gleiche Austheilung der Entwiklungen in der Schöpfung! Jezt — das zweite Tagwerk — wie leer! Dünste und Nebel schlüpfen nur durch die Zwischenräume des Aethers hinauf, um von ihnen getragen zu werden! Und das dritte —

wie

wie voll, wie überladen! Der Schlamm des Meeres unten rinnt in festes Land zusammen, steigt über die Fluthen hervor, troknet und öffnet seinen Schoos den Pflanzen und Gewächsen. — Aber sollten sechs Tage nach einander der großen Geburt der Erde geweihet werden, so mußte hier Mangel, dort Ueberfluß seyn, und auf das Wasser an zwei verschiedenen Tagen gewirkt werden, wie oben gezeigt worden ist. — Die Nacht mag also einbrechen.

„So ward Abend, so ward Morgen. Zweiter Tag."

Dafür bleibt aber die Billigungsformel, bis die Einrichtung des Untern Meeres gefeiert werden kann, ganz weg.

3. Die Morgenröthe bricht wieder an: siehe da, eine neue Scene! Licht spielt durch die dämmernden Lufträume, aber bricht sich noch nicht auf festem Lande, nur halb verstohlen spiegelt es sich im schlammichten Ocean. Die Stimme Gottes schallt über das

Was-

Wasser, und die festen Theile, mit denen es sich schleppen muß, stehen in Berge zusammen, und Fluthen stürzen in Abgründe hinab.

— „Gott sprach: Es ströme das Wasser unterm Himmel an Einen Ort,
Und erscheine Land 19)!
So wards auch.
Und Gott nannte das Land Erde,
Und die zusammengeflossenen Wasser nannt' er Meer."

Nun kann die Vollendung der Revolutionen mit dem Wasser gefeiert werden:

„Und

19) Eigentlich: „Das Land komme zum Vorschein!" Die Erde denkt sich der Dichter als schon existirend, nur aber vorher vom Ocean umflossen; dieser wird nun davon getrennt, und das feste Land kommt zum Vorschein. Dies bestärkt mich vorzüglich in meiner Erklärung von V. 1. Hier, V. 9. wird also nur geschildert, wie die Erde zu einem tauglichen Wohnplatz gebildet worden; nicht wie sie entstanden ist. — Das קרא mit ל, V. 10. kann hier wieder, wie oben, durch *Assignauit* erklärt werden. O.

„Und Gott sah, daß es gut war."

Hiermit hätte sich auch Tag und Tagwerk schließen können. Das dritte war dann dem zweiten dem Inhalte nach gleich: Dort stieg das Meer in die Höhe, hier sank es in die Tiefe. Aber ließ hier schon die Nacht den Vorhang fallen, so blieb für die folgenden Tage zu viel über, wie oben gezeigt worden ist. Also gießen sich noch so lange Strahlen des Lichts aus, bis die Erde ihre ersten Kinder geboren hat.

— „Gott sprach:

Die Erde sprosse junges Gewächs, das Saamen in sich trage,

Und fruchtbringende Bäume aller Art,

Die selbst ihren Saamen auf die Erde streuen!

So wards auch.

So brachte die Erde junges Gewächs allerley Art hervor, das Saamen in sich trug,

Und

Und fruchtbringende Bäume allerley Art,
die Saamen in sich trugen 20)."

Erst noch ein freudenvoller Blick des Schöpfers auf sein neues Werk:

„Und

20) דשא ist wahrscheinlich junges Gewächs, das noch nicht geblühet hat, folglich auch keinen Saamen hat (herba virgo), im Gegensaz von עשב, Pflanze, die schon Saamen hat (herba adultior). s. Michaelis Anmerk. z. d. St. und in Supplem. ad Lex. Hebr. p.481. — Andere glauben, דשא sey das genus, Gewächs, und עשב und עץ die species, Pflanzen und Bäume. Es ist aber weit natürlicher durchaus cospecies hier zu suchen. Der erstern Meinung kommen diejenigen sehr nahe, welche nicht ohne Schein unter דשא, weiches, zartes Kraut verstehen, das nicht perennirt, das von sich selbst ohne Beihülfe und ohne Saamen aufwächst, oder Gras, das den Thieren zum Futter dient; עשב hingegen, perennirende und hochschießende Kräuter und Pflanzen, die sich durch ihren befruchtenden Saamen theils selbst fortpflanzen, theils durch Pflanzung erhalten und vermehrt werden können. — Das אשר זרעו־בו wird am natürlichsten auf das vorhergehende פרי gezogen. G.

„Und Gott sah, daß es gut war."

Dann schlafe die Erde mit ihren jungen Zöglingen den ersten erquickenden Schlaf!

— „So ward Abend, so ward Morgen.
Dritter Tag."

4. Ein neuer Morgen, und neue Tagarbeit! Schlag deine Augen auf, Zuschauer, und staune!

— „Gott sprach:
Lichter sollen entstehen in der Weite des Himmels,
Gränzen zu setzen dem Tag und der Nacht,
Zu Zeichen für Zeiten, Tag und Jahre,
Lichter — in der Weite des Himmels zu erleuchten die Erde!
So wards auch.
So schuf Gott zwei große Lichter,
Ein großes zum König des Tags,
Und ein kleines zur Königin der Nacht,
Und um sie Sterne.
Er hieng sie auf in die Weite des Himmels
Zu erleuchten die Erde,

Zu herrschen über Tag und Nacht,
Zu begränzen Licht und Finsterniß [21]).

Bist du nicht gerührt, Leser, von den Wundern der Natur über deinem Haupte, nicht erwärmt

21) V. 14. לאתות ולמועדים — Einige halten diese Worte für Synonymen; andere verstehen unter אתות Witterungszeichen, und unter מועדים Zeichen der Jahres-Zeiten. Am besten ist es, wenn man ein ἓν διὰ δυοῖν annimmt: Zeichen der Jahres-Zeiten; denn מועדים bedeutet stata anni tempora. — Daß die meisten neuern Ausleger das יהי V. 14. das ויעש V. 16. und das ויתן V. 17. nicht von der Schöpfung der Gestirne, sondern von der Bestimmung und den Verhältnissen der Gestirne zur Erde, und von deren festgesezten Lauf um die Sonne verstehen, ist bekannt. Allein der ganze Plan und Gang der Urkunde entscheidet für wirkliche Schöpfung: und man wäre sicher nicht auf diese so gezwungene Erklärungsart gefallen; noch weniger hätte man sie mit einem solchen Beifall aufgenommen, wenn man nicht die Wahrheit der Erzählung hätte retten wollen. Dogmatisches Interesse macht uns immer eines-theils zwar wizig und scharfsinnig; andern-

erwärmt von der Schönheit und Würde, mit der dieser Schöpfungstheil beschrieben ist: so gehe hin zu dem Manne hinter grossen Rechentabellen, zu dem Astronomen, und frage, was es mit dem Weltgebäude für eine Bewandniß habe, und laß dir vorcalculiren, daß erst nach 6 Jahren der nächste Fixstern auf der Erde erscheinen konnte, und andere ganze Jahrhunderte unsichtbar bleiben mußten, und daß der gestirnte Himmel lange, lange vor der Erde gewesen seyn müsse, wie aus dem Stand der Gestirne erhelle — geh hin, mein Mann bist du nicht! — Ich bewundere den Scharfsinn und Forschgeist des Menschen, der im unermeßlichen Reiche der Gestirne, von ihm durch

theils aber desto blinder gegen die ganz offen liegende Wahrheit der Natur. S. Einleit. S. 5. ff. — Daß man es endlich dem alten Dichter nicht übel nehmen dürfe, daß er den Mond ein großes Licht genannt hat, bedarf wol keiner Erinnerung: der gute Mann urtheilte und sprach ja überhaupt nach bloßem Schein. G.

durch unermeßliche Klüfte getrennt, dennoch Entdeckungen zu machen gewußt hat; nur hier weiß ich seine Entdeckungen nicht zu brauchen. Mose bestätigt so wenig die Berechnungen der Astronomen, als er ihnen widerspricht. Hier mußte der Sonne, des Monds und der Sterne gedacht werden, gesezt, daß sie viele tausend Jahre vor oder auch viele tausend Jahre nach unsrer Erde erschaffen worden wären. Genug, jezt sind sie da, sie rühren von Gott her, und haben nach ihrem jezigen Stand einen so mächtigen Einfluß auf unsere Erde, daß sie nicht von ihr abgesondert gedacht werden können. Also mußten sie in unserm Schöpfungsgemählde vorkommen, wenn es nicht wesentliche Mängel haben sollte; sie mußten hier vorkommen, weil sie zu den Körpern gehören, die sich unsern Augen im obern blauen Meere zeigen.

So weit also von den Körpern auf der Erde und im obern Meere. Aber die Körper im untern — warum fehlen diese in unserer Zeich-

nung? Klage der Naturforscher darüber, daß er nicht seinen ganzen Linne' und Wallerius im Mose wieder findet; mir ist dieser Mangel nicht befremdend. Wasser dekt sie, und Jahrhunderte mußten verstreichen, bis ihre Existenz dem menschlichen Auge sichtbar wurde. Entdeckte sie nicht einmal ein Zufall, floh nicht einmal das Wasser vor den Augen eines beobachtenden Menschen von dem Boden der See weg; mußten sie nicht Jahrtausende über unbekannt bleiben? Erst spät hat der menschliche Fleiß die Hindernisse besiegt, welche der absichtlichen Erforschung des Abgrunds so lange widerstanden sind.

Das Schöpfungsstück ist also geendet. Noch ein froher Blick des Werkmeisters auf sein neues Werk, und dann wirds Nacht.

— „Gott sahe, daß es gut war.
So ward Abend, so ward Morgen. Vierter Tag."

5. Alles ist nun zur Aufnahme der Einwohner bereitet; Meer, Land, Gewächse,

Wär-

Wärme ist da, keine Nothdurft gebricht mehr. Der fünfte Tag soll die ersten Einwohner sehen. Die Bevölkerung des Wassers geht aber dem Plane nach voran: im obern Meere rudern Vögel, im untern Fische und andere Seethiere.

— „Und Gott sprach:
Das Wasser wimmle von allerley lebenden Thieren 22),

 Und

22) שרץ V. 20. wird von Thieren gebraucht, die sich sehr vermehren; besonders von Wasserthieren, die im Ueberfluß da sind, im Wasser wimmeln: und das שרץ stehet eben so dem תנינים entgegen, wie V. 25. das רמש dem בהמה. — נפש חיה, lebendes Geschöpf. Der Sinn von V. 20. ist also: „Das Wasser bringe lebende Geschöpfe in Menge hervor, daß es ganz davon „wimmele.„ — Ich kann nach dem ganzen Plan des Gedichts, der alles durch unmittelbare Gotteskraft entstehen läßt, nicht mit Herder (Philos. d. Gesch. d. Menschh. Th. 2. S. 319.) annehmen, daß der Dichter, als Naturweise, die Schöpfung durch eigene eingepflanzte organische Kräfte sich selbst beleben lasse. Ich sehe nichts, als opti-

Und Vögel fliegen über der Erde in der
Weite des Himmels 23)!
So schuf Gott Seeungeheuer 24), und al-
le lebende schwimmende Thiere,

Die

optische Vorstellung und Sprache des Scheins, keine tiefe Naturweisheit in dem ganzen Gemählde. G.

23) Nicht vergleichende Anatomie, die eine so bewundernswürdige Aehnlichkeit zwischen Fischen und Vögeln im innern Bau, besonders des Gehirns, nach Herder l.c. bemerket, kann die Ursache der Vereinigung beider Arten in diesem Tagewerke seyn; denn der alte Dichter hat wol in seinem ganzen Leben an keine vergleichende Zergliederung der Thiere gedacht: sondern blos die Aehnlichkeit der Elemente, worin beide Classen leben, des obern und untern Wassers, der Atmosphäre und des Meeres; wie Eichhorn im vorhergehenden sehr richtig bemerket. G.

24) תנינים im Sing. תנין, überhaupt Ungeheuer, Land- oder Seeungeheuer; daher eben sowol Drache, als Crocodil, Haye oder Wallfisch ꝛc. ꝛc. Hier bedeutet es nun nach dem Zusammenhang, so wie in andern Stellen durch den Zusatz: im Wasser, Seeungeheuer, oder auch überhaupt: sehr große

Fische

Die in allerley Arten im Wasser wimmeln,
Und alles Gefieder der Luft in allerley Arten.

Fische und Wasserthiere. — Hier möchte nun eine berichtigende philologische Anmerkung nicht unangenehm seyn. Selbst in den neuesten und besten hebräischen Wörterbüchern werden zwey ganz verschiedene hebräische Wörter, der Sing. תנין, und der Plur. תנין von תן mit einander verwechselt. Schon vor mehr als 100 Jahren bemerkte Pocock in s. Commentar zu Mich. 1, 8. die Verschiedenheit; aber man übersah es, bis 1785. Schnurrer in seiner disput. philol. ad Iesaiae Cap. XXVII. diese Anmerkung erneuerte und bestätigte. Man muß zwey Nomina unterscheiden: 1) תַן, welcher Singul. zwar im Hebr. nicht mehr vorkommt, plur. תַנִּים, תַנִּין, auch תַנּוֹת, der Schagal, (hebr. שׁוּעָל, der Canis ferus bey Güldenstädt). 2) תַנִּין, plur. תַנִּינִים, ein Land- oder Seeungeheuer. Auch im Arab. ist der Unterschied: תנין heißt *draco*, serpens magnus, aber תינאן, lupus. Und der Syrer übersezt תנין durch תנינא, תן hingegen durch ירורא, welches der Schagal ist. G.

Und Gott sahe, daß es gut war.
Darauf sprach Gott den Seegen über sie:
„Seyd fruchtbar, sprach er, und mehret euch,
„Und füllet die See,
„Und der Vogel mehre sich auf der Erde!"
So ward Abend, so ward Morgen. Fünfter Tag.„

6. Noch ein Arbeits-Tag — und die Schöpfung ist vollendet. Alles lebt und webt und wimmelt im Meere oben und unten, nur die Erde ist noch öd' und Einwohnerleer — Herauf, Morgenröthe, und kündige den schönsten Schöpfungstag von allen an!

— „Gott sprach:
Die Erde gebähre lebende Thiere in allerley Arten,
Große und kleine und wilde Thiere in allerley Arten!
So wards auch.
So schuf Gott wilde Thiere in allerley Arten,
Und große Thiere in allerley Arten,
Und kleine Thiere in allerley Arten.
Und Gott sahe, daß es gut war."

Auf

Auf einmal eine feierliche Pause! — der Schöpfer — diesmal so weilend, überlegend, sinnend; die Schöpfung harrend, voll heiliger Stille!' — Endlich gebeut langsam und feierlich, und majestätisch rauschend die Stimme des Schöpfers — und siehe da, den Gevollmächtigten Gottes!

— „Gott sprach:
Laßt uns Menschen machen,
Bildnisse uns ähnlich 25),

25) V. 26. נעשה אדם Laßt uns Menschen machen! Hier ist Sprache der feierlichen Berathschlagung. Der Mensch, der alles vorhergehende zu seinem Nutzen und Vergnügen gebrauchen soll, — der Mensch, der Herr der Erdschöpfung, das Bild seines Schöpfers, und der Statthalter Gottes auf Erden — soll nun geschaffen werden! Das erfordert mehr Nachdenken und Ueberlegung, damit dieses lezte und vornehmste Geschöpf der Erde recht gut und edel werden, und auf seinem wichtigen Posten den großen Absichten seines Schöpfers vollkommen entsprechen möge. Gott nimmt also dieses wichtigste Schöpfungswerk in genaue-

Zu herrschen über Fische der See und
Vögel des Himmels,
Und über Thiere, und Erde, und alles,
wovon die Erde wimmelt!

So

genauere Ueberlegung — er berathschlagte darüber. Aber mit wem? Sonst dachte man an die Personen der Gottheit, und fand einen Hauptbeweis der Trinität in dieser Stelle. So etwas kann unmöglich in unsern Tagen mehr Anspruch auf ernstliche Prüfung machen; es gehört zu den veralteten theologischen Meinungen, zu deren Widerlegung jedes Wort verschwendet wäre. Oder soll es überhaupt nur anthropopathisch gesprochen seyn, und Gott als mit sich selbst berathschlagend gedacht werden? Möglich ist dies; aber gewiß nicht befriedigend. Weit natürlicher nimmt man an, der alte Dichter habe hier entweder an einen Göttersenat, oder doch an eine geheime Conferenz der schaffenden Gottheit mit den schon existirenden hohen Geistern, als den geheimen Räthen und Staatsministern derselben gedacht. Das leztere hat gar keine Schwierigkeit (denn daß hier nicht die Rede von Wahrheit, sondern nur von Vorstellungsart der alten Welt die Rede seyn könne, darf ich doch nicht erst wiederholen); denn

So schuf Gott Menschen nach seinem Bilde,
Nach Gottes Bilde schuf er sie,
Von ihnen schuf er Mann und Weib.
Drauf sprach er den Seegen über sie:
„Seyd

denn auch in andern Büchern des A. T. kommt diese sinnliche morgenländische Vorstellung unwidersprechlich vor, vergl. Hiob 1,6. Jes. 6,8. Dan. 4,14. Aber das erstere, das auf alten Polytheismus führet, und worauf schon Vogel und Herder stimmten, (s. Einleit. S. 96.), scheint anstößiger; da doch in der ganzen Urkunde der Elohim als Schöpfer vorgestellt wird. Allein bey genauerer Untersuchung läßt sich diese Meinung sehr wohl vertheidigen; und verdient nach meinem Gefühl den Vorzug vor jener, welche die erst in der Folge entstandene und durch das Unitarische System modificirte jüdische Vorstellungsart in diese uralte Urkunde hineinträgt. Jede noch ungebildete Nation hat ihre Genien, Dämonen, Elohim, Schöpfer und Erhalter einzelner Theile der Schöpfung; diese haben aber wieder ihre Rangordnung, einer ist höher und mächtiger als der andere. So scheint also der alte Verfasser unserer Urkunde Einen, als den Hauptschöpfer des Universums gedacht zu haben, ohne doch die übrigen vom

„Seyd fruchtbar, sprach Gott zu ihnen,
und mehret euch,
„Und füllet die Erde, und machet sie euch
unterthan,

„Und

vom Schöpfungsplan ganz auszuschließen. (Vielleicht ließ auch der alte Dichter die Welt durch mehrere Elohim entstehen; und erst in der Folge wurde der Pluralis Verbi durch das Unitarische System in den Singularem verwandelt. s. Herder v. Geist d. Ebr. Poesie. Th. 1. S. 48). Dieser Hauptschöpfer hieß nun κατ' ἐξοχην Elohim. Hier sprach also der Elohim zu den Elohim: Lasset uns Menschen machen! Die Schöpfung des Menschen war ihm zu wichtig; er berathschlagte sich erst mit den übrigen höhern Geistern. — Durch das Unitarische System, das besonders Moses in aller Strenge unter seiner Nation einführte, mußten nothwendig diese Elohim in ihrem Ansehen sinken; sie wurden aus regierenden Fürsten, nur Staatsräthe und Minister des Einen Elohim; hießen auch nur selten noch Elohim, sondern meist nur Boten des Elohim (מלאכים ἀγγελοι); und nur die vornehmsten von ihnen — die Erzengel — wurden erst in den spätern Zeiten Statthalter Gottes

„Und herrschet über Fische der See, und
Vögel des Himmels,
„Und alles Thier, das auf der Erde lebt!“
„Euch,

tes im Himmel und auf Erden, denen wieder andere Genien, als Schutzgeister der Geschöpfe, untergeordnet waren. — Kurz das Ansehen der Elohim hieng vorzüglich von der politischen Verfassung der alten Welt ab, wonach von jeher die Göttersysteme gemodelt wurden. Im größten Ansehen stunden sie, als die Welt noch von einzelnen Familienfürsten regiert wurde; da aber diese durch despotische Könige verdrängt wurden, so sanken auch die Elohim, und nur **Einer** wurde Herr des Weltalls, und die Elohim nur dessen Räthe. Es entstanden mehrere Königreiche, und damit auch mehrere Götter. Bey einigen erhielten sich reinere Begriffe, bey andern arteten sie in groben Polytheismus aus, und zwar auf mancherley Wegen. Durch Mosen wurden reinere und erhabnere Begriffe von Gott aufgestellt; und so sanken jene Elohim zu blossen Boten und Bevollmächtigten Gottes herab. Der Asiatische Hofstaat wurde immer glänzender, so entstanden auch mehr Engel; in den großen Monarchien waren wich-

„Euch, fuhr Gott fort, übergeb' ich alles
Gewächs,

„Das

wichtige Statthalterschaften, und mächtige Kronbeamten; diese gaben die Idee von Erzengeln. So erzeugte die dem Menschen so natürliche analogische Schlußart nicht weniger, als die Personification der manchfaltigen physischen Ursachen, die in jedem Weltalter und in jeder Weltgegend so verschiedenen Götter- und Engelsysteme! — Der Consessus der Elohim, ist also gar nicht dem Geiste unserer Urkunde entgegen, und paßt sehr gut in jenes Zeitalter; da hingegen die Conferenzen des Jehova mit den Engeln, als seinen Ministern, in spätere Zeiten fallen. — בצלמנו כדמותנו — diese beiden Synonymen צלם und דמות bezeichnen wieder den Superlativ; — ad imaginem nobis simillimam — ganz nach unserm Bilde. — Es ist bekannt, wie viel unsere alten Theologen, die diese Urkunde durchaus mißverstanden, und keinen Sinn für den Geist des Alterthums hatten, über das Ebenbild Gottes geträumt haben. Man verstand es vom Zustande einer vollkommenen Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, und sezte sich dadurch dem gerechten Spotte jedes

„Das auf der Erde sich durch Saamen fortpflanzt,

„Und

des Psychologen aus; man redete von einem Verlust des göttlichen Ebenbildes durch den Fall, und doch existirt es noch nach dem Fall, 1 B. Mos. 9, 6. Damit wird aber der Stand der Unschuld nicht geläugnet; denn dieser war nothwendig, da die ersten Menschen unmittelbar aus der Hand Gottes gekommen waren, und weder Gutes noch Böses aus Erfahrung kannten. Ich bin auch weit entfernt, den Verlust der Unschuld nach dem Fall zu läugnen; sondern es ist hier blos vom Ausdruck: Ebenbild Gottes, die Rede. Und dieser bezeichnet sicher nicht bey Mose Gerechtigkeit und Heiligkeit. Man trage doch das moralische Ebenbild Gottes im N. T. (εικων τε Θεε) nicht in unsere Urkunde, wo die pure Natur spricht! — Gewöhnlich versteht man jezt unter dem Ebenbild Gottes (oder der Elohim) die Vernunft und Denkkraft, wodurch sich der Mensch vom Thier unterscheidet. Dies paßt ganz gut auf K. 9, 6. und Ps. 8, 6. aber doch nicht ausschliessend. Andere verbinden mit der Vernunft auch die Herrschaft über die Thiere, daß also der Mensch deswegen das Bild Gottes oder der Elohim heiße, weil er Statthalter,

„Und alle fruchttragende Bäume, die ihren Saamen streun,

„Euch

halter, Repräsentant Gottes auf Erden, Herr der Natur sey. Diese Meinung hat noch mehr für sich; nicht nur die Exergasie in dem nachfolgenden, ꝛc. וירדו, sondern auch die Parallelstelle Ps. 8, 6. ff. und 1 B. Mose 3, 22. 5, 1—3. (auch K. 9, 6. Der Mensch soll eine persona sancta seyn, denn er ist Bild — Statthalter Gottes auf Erden), vergl. die ältesten Urkunden der Hebräer S. 117. f. — Und doch wäre ich wegen der in dieser Urkunde durchaus herrschenden sinnlichen und menschlichen Vorstellungsart der Meinung **Herders** gar nicht abgeneigt, daß das Ebenbild Gottes oder der Elohim hier die menschliche Gestalt und der aufrechte Wuchs sey. Man dachte sich Gott unter dem Bilde eines Menschen; in einer solchen Gestalt erschien Gott den Patriarchen, und noch denkt man so von Gott in dem Orient. Jemand nach dem Bilde Gottes schaffen hieße also, ihm eine menschliche Gestalt und geraden aufrechten Wuchs geben. So könnte man auch K. 5, 1—3. und K. 9, 6. sehr treffend erklären. Sollte aber dies nicht der wahre Sinn des Ausdrucks seyn, so würde ich die nächst vorhergehende Meinung

„Euch sollen sie zur Nahrung dienen 26).
„Auch allen Thieren der Erde, und allen
Vögeln des Himmels,

„Und

nung als die passendste Erklärung vorziehen, welche auch die angesehensten neuern Gottesgelehrten annehmen, Jerusalem (Betracht. Th. 2. B. 2. S. 594.) Michaelis (Anmerk. zu d. St.) Döderlein (Instit. Th. Chr. P. 1. §. 159.) Knapp (zu Ps. 8,6.) Hufnagel (Bibl. Theol. Th. 2. S. 123.) u. a. G.

26) Aus diesem V. 30. folgt nur, daß die ersten Menschen im Paradiese kein Fleisch gegessen haben, welches der Verf. aus Tradition wissen konnte (doch konnte es auch bloße Sage seyn), aber nicht, daß noch zur Zeit des Verf. kein Fleisch gegessen worden. Vielleicht dachte sich auch nur der Verf. das goldene Zeitalter. Wenn es aber auch eine wahre Geschichte ist, so ist doch nicht nothwendig mit einigen ein besonderes göttliches Fleischverbot anzunehmen; denn dieses müßte sich ohnehin nur auf das Paradies eingeschränkt haben, da wir schon in der Geschichte Abels Spuren von geschlachteten Thieren finden, und 1 B. Mos. K. 7. schon reiner und unreiner Thiere Erwäh-

 nung

„Und allem, was auf der Erden lebt und
webt,
„Soll grünes Gewächs zur Nahrung dienen.
„Und so wards auch."

Vollbracht ist nun die Schöpfung! Mit einem Blick umfaßt der Schöpfer nochmals das

nung geschieht; im Paradiese aber verbot sich das Fleischessen von selbst. Der Begrif von Fleischessen, mußte doch erst aus Erfahrung entstehen; denn wenn gleich der Mensch zu den fleischfressenden Thieren gehört, so wirkt doch der Instinkt nicht so heftig in ihm, wie in wilden Thieren, daß er sogleich über andere Thiere mit Heißhunger herfiele, und sie zerfleischte; sondern durch Beispiele anderer Thiere mußte erst der Appetit der ersten Menschen gereizet werden. Nun mochte aber rohes Fleisch nicht so sehr einladend für sie seyn, und an Kochkunst war im Paradiese nicht zu denken. So verbot sich also das Fleischessen im Paradiese von selbst zum großen Vortheil der Thiergeschlechter, die sonst leicht wieder, kurz nach ihrer Entstehung, durch zu häufigen Fleischgenuß hätten ausgerottet werden können. G.

das große Werk, und freuet sich seiner Schönheit, und des unermeßlichen Glücks, das die ganze Schöpfung athmet.

— „Gott sah an alles, was er gemacht hatte,
Und alles war sehr gut."

Der Vorhang der Nacht fällt nieder, und alle geschaffenen Dinge schlafen den ersten gesellschaftlichen Schlaf.

— „So ward Abend, so ward Morgen.
Sechster Tag."

Hiermit ist das Stück geendet. Was folgt (II, 1—3.) ist ein Scholion, das nicht des Gemähldes wegen da stehet; sondern das Gemählde um seinet und der Bücher willen, welche es eröfnet. Es enthält seine erste Veranlassung [27].

27) Diese Behauptung, daß K.2, 1—3 nur ein Scholion sey, gründet sich auf die Meinung, daß dieses Gemählde in der Absicht von Mose selbst entworfen worden, um das Sabbathgesez durch eine solche Sanction desto wichtiger zu machen. Meine Bedenklichkei-

So wäre also die Schöpfung in sechs Tagen nichts als Einkleidung, nichts als Fiction zur Belebung des Bilds von der Schöpfung. Anlage und Ausführung, der gleiche Gang, den die Erklärung behält, und das Dahinschwinden der Schwierigkeiten, mit denen bisher Ausleger und Naturforscher gekämpft haben, sprechen so stark dafür.

Zwar, wird man vielleicht sagen, stürzen hier die Schwierigkeiten zusammen, aber

dafür

lichkeiten dagegen habe ich in der Einleit. S. 95. ff. vorgetragen. Ich halte die drey ersten Verse des zweiten Kapitels für einen wesentlichen Theil des Gemähldes, das nach der Regel der Hebdomas entworfen war. Ein so großes und herrliches Werk, als die Schöpfung war, erforderte auch einen festlichen Tag, an dem der Schöpfer ausruhete, und sich der glüklichen Vollendung seiner großen Werke freuete. Sieht man die Stelle von der Seite an, so folgt nichts weniger daraus, als daß Gott selbst nach vollendeter Schöpfung den Sabbath eingesezt habe. S. Einleit. S. 117—120. und S. 129. ff. G.

dafür steigen dort im Revier des Dogmatikers wieder neue auf! Mose gründet doch den Sabbath auf eine sechstägige Schöpfung, und diese soll zur Fiction des Mahlers gehören 28)?

Das Hauptgesetz, nach welchem Mose bey seinem rohen unter der ägyptischen Tyranney verwilderten Volke spricht, handelt,

 ordnet,

28) Auf diese dogmatischen Bedenklichkeiten habe ich ausführlich geantwortet, Einleit. S. 46—49. S. 54—58. S. 75—95. Der am alten System fest hängende Dogmatiker wird sich freilich auch durch diese Bemerkungen nicht überzeugen lassen; allein für einen solchen schreibt auch weder Eichhorn, noch ich. Für den vernünftigen Theologen ist es genug, wenn nur überzeugend bewiesen wird, daß eine solche Meinung nichts nachtheiliges für die Religion selbst enthalte. Und dies glaube ich in den angeführten Stellen meiner Einleitung wirklich gezeigt zu haben. Für den Kenner des Alterthums aber, der bey seinen Forschungen schlechterdings keine Rücksicht auf Dogmatik nimmt, sind die folgenden schönen Betrachtungen Eichhorns. G.

ordnet, ist immer: „Wirke vor allen Din„gen auf die Sinnen deiner Untergebenen.“ Die große Reihe seiner Verordnungen ist Beweiß davon, und man hat schon aus zu vielen Proben gelernet, wie viel Licht sich durch diesen einzigen Gesichtspunkt über unzählige Unternehmungen Mosis verbreiten läßt, als daß ihn noch jezt jemand läugnen sollte.

Auch bey der Verordnung des Sabbaths mußte Mose so stark, wie möglich, auf die Sinnen wirken, wenn er in das Herz seines Volks tiefe Eindrücke von seiner Heiligkeit machen wollte. Ruhetag sollte er für alle werden, oben vom Inländer und Freien an, bis zum Ausländer, Sklaven und Vieh herab! — Ruhetag für Alle — zum Kummer und Aergerniß des Eigennutzes! Philosophire man dem Geizigen immerhin vor, daß unausgesezte Arbeit des Viehes, und des nicht besser geachteten Sklaven kein Gewinn, sondern baarer Verlust sey; er wird alle vorgelegten Gründe als unökonomisches

misches Vernünfteln verachten, und taub bleiben. Sinnliche Belehrungen hingegen werden Wunder thun!

Kaum hatte das hebräische Volk erst den Schweiß abgewischt, den ihm die harten Aegyptischen Frohndienste ausgepreßt hatten. Vorher mißhandelter Sklave, izt gebietender Herr. — Man weiß schon, was dergleichen plözliche Veränderungen für Wirkung thun! Der Knecht, der so schnell zum Herrn übergeht, wird ordentlich Tyrann. Wehe dir, armer Sklave des Hebräers, wenn der Gesetzgeber nicht für dich sorgte! Auch du sollst Ruhe haben; auch du sollst am Ruhetage deines Herrn dich deiner Schöpfung freuen!

Also vor allen Dingen recht sinnliche Eindrücke von der Heiligkeit des Sabbaths; oder das Gesetz davon wurde gegeben, übertreten und vergessen. Und schon die Vorbereitung dazu — wie auffallend! Fünf Tage über soll von jeder Familie nur so viel Manna gelesen werden, als sie zur Nahrung

 braucht;

braucht; was während dieser fünf Tage als Vorrath auf den folgenden gesammelt wird, verdirbt, und wird ungenießbar. Am sechsten Tage werden auf Mosis Befehl doppelte Portionen gesammelt, weil am siebenten kein Manna zu finden seyn wird, und niemand darf diesmal besorgen, daß ihm sein Vorrath verderben werde 2 B. Mos. XVI. [29]) — Welch einziger, ausgezeichneter Tag! Wel-

29) Ueber das Manna, dessen natürliche Entstehung und verschiedene Arten, vergleiche man Fabers historiam Mannae Hebraeorum, oder E. F. C. Rosenmüllers Scholia in V. T. zu Exod. XVI, 15. P. I. p. 462. sqq. — Wie sichs ganz natürlich erklären lasse, daß man am siebenten Tage kein Manna gefunden habe, daß das sonst aufbewahrte Manna stinkend geworden sey, nur das vom sechsten zum siebenten Tage nicht, hat Eichhorn sehr gut gezeigt in s. Allgemeinen Bibliothek der biblischen Litteratur. B. 1. S. 78. 79. — Daß aber solche wunderbare Erscheinungen auf die damaligen Israeliten einen großen Eindruck machen, und die Feier des Sabbaths ihnen noch wichtiger machen mußten, ist leicht zu erachten. S.

Welche Vorzüge und Eigenheiten scheinen auf ihm zu haften! Wer verkennt hier die vorbereitende sinnliche Belehrung?

Ruhen soll zuweilen der Mensch — dies ist die Lehre der ganzen Schöpfung, der lebenden sowohl, als der leblosen Natur. Der Schlaf stärkt zwar schon den Ermatteten, aber die Natur sagt: Außerdem ist wenigstens zuweilen noch Ruhe von längerer Dauer nöthig. — Der Baum wirkt nur vom Frühling bis zum Herbst; und dann hält er den Winter über seinen großen Rasttag. Der Mensch von anderm Baue darf keine so lange Ruhe halten; denn nicht die Natur allein, sondern er selbst in Verbindung mit ihr, soll seine Kräfte wecken. Eine so lange gänzliche Ruhe alljährlich würde sie bald in Atonie, und zulezt in ewigen Schlaf bringen. Seine Bedürfnisse bestimmen ihm eine zwar eben so lange, aber öfter unterbrochene und mit Arbeit abwechselnde Ruh. Der Mensch selbst, oder der Staat, dem er die Lenkung und den Ge-

brauch von seinen Kräften übertragen hat, mag die Ruhetage bestimmen 30).

Dies that daher auch Mose bey der Einrichtung seines Staats. Er fand schon die Eintheilung in Wochen vor seiner Zeit gemacht,

30) Es fehlte nicht an Gelehrten, welche die Sabbathsfeier zu einem Naturgesez machen wollten, und wol gar die Fabel vom Sabbathsfluß zum Beweiß anführten (s. dagegen Selden de iure nat. et gent. l. 3. c. 13. Fuller Miscellan. theol. l. I. c. 9. auch Wolf biblioth. hebr. P. I. p. 141.); sie dachten aber nicht daran, daß nicht einmal alle Völker den Sabbath zu derselben Zeit feiern könnten, und verwechseln außerdem noch einen Ruhetag und einen dem gemeinschaftlichen Gottesdienste geweiheten Tag, welche nicht mit einander vermengt werden dürfen, ob sie gleich mit einander vereinigt werden können. Hier ist eigentlich vom Ruhetag die Rede. Daß nun mehrere jährliche Ruhetage in einem Staate festgesezt werden, ist sehr vernünftig in Hinsicht auf Menschen und auf Vieh. Ob aber wöchentlich ein solcher Ruhetag nöthig sey, und warum gerade der siebente, und nicht der erste, der dritte rc. rc.

wer

gemacht [k]), und wählte daher einen Tag aus jeder Woche, und zwar den lezten zum allgemeinen Rasttag. Mose wollte also Ruhe, und zwar Ruhe am siebenten Tage so

wer will das aus bloßer Vernunft entscheiden? Schiklichkeit des wöchentlichen Ruhetags kann zwar gezeigt werden, aber gewiß nicht Nothwendigkeit. Hier muß vernünftige Willkühr, göttliche oder menschliche, eintreten. Folglich kann nicht das Formale der Sabbathsfeier, sondern nur das *Materiale* derselben, und zwar nur im weitesten Sinne, nicht auf einzelne Wochen eingeschränkt, als Vernunftgesez des gebildeten Menschen angesehen werden. G.

k) Schon in der Geschichte Abrahams findet sich eine Spur von der Eintheilung in Wochen: auf den achten Tag, den ersten in der zweiten Woche wird die Beschneidung gesezt. Die Rechnung nach Wochen, mag nun eine Aegyptische oder Chaldäische Erfindung seyn: so konnte sie dem Abraham geläufig seyn; denn er war mit beiden Ländern bekannt genug. [Ausführlicher habe ich von dem Ursprung der Wochen geredet in der Einleitung, S. 103—115. G.]

so nachdrüklich, wie möglich, empfehlen [31]). Mit welcher Weisheit gieng er zu Werke!

Gott macht er seinem Volke zum Vorbild darin: Gott ruhte, ihr sollt auch ruhen! Ruhetage hat er durch sein Beispiel geheiligt!

Hiermit war die erste Idee so stark und eindringend, wie möglich empfohlen. Es war noch eine zweite übrig: der siebente Tag

31) Warum Moses gerade den siebenten Tag zum Ruhetag bestimmt habe, und nicht den ersten, der doch bey den Aegyptern der wichtige Rephanstag gewesen, und auch in Hinsicht auf Gottesdienst wichtiger scheinen könnte, da man schiklicher mit Gottesverehrung die Woche anfängt, als beschließt, läßt sich nicht so gut erklären, wenn man den Moses selbst zum Verfasser des Schöpfungsgemähldes annimmt; ob sichs gleich sehr wohl umgekehrt erklären läßt, wenn Moses einmal den siebenten Tag zum Ruhetag bestimmt hatte, wie er auf die Idee vom Schaffen Gottes in 6 Tagen, und von Ruhe desselben am siebenten kommen, und eine sehr passende Anwendung davon zu stärkerer

Tag soll der Ruhe geweihet seyn. Was gabs für ein sinnliches Mittel die Herzen seines Volks gerade für den siebenten Tag, als der Ruhe bestimmt, einzunehmen?

Einmal ward Gott Arbeit und Ruhe beigelegt; einmal sollte die Erholung von den Geschäften des menschlichen Lebens nichts als Nachbildung einer Erholung Gottes seyn. Wenn

kerer Empfehlung des schon verordneten Sabbaths machen konnte. (s. Einl. S. 88. 89.) Aber warum verordnete er gerade den siebenten und nicht den ersten Wochentag zum Sabbath? Diese Frage kann die Hypothese, daß Moses der Verfasser der Urkunde sey, nicht befriedigend lösen. Wollte man sagen: Ruhe folgt auf Arbeiten, geht nicht voran; so läßt sich das in der Idee wol hören, aber in der Natur selbst machts keinen Unterschied: wir Christen feiern den ersten Wochentag, und er ist uns doch Ruhetag. Nimmt man aber ein höheres Alter der Urkunde an, so liegt schon die Antwort auf die Frage in dieser Voraussetzung selbst. s. Einleitung S. 56. u. 128. ff. G.

Wenn er je arbeitete, und ruhete, so wirds bey der großen Schöpfung aller Dinge gewesen seyn. Wie leicht war nun der Uebergang, Gott auch sechs Tage an der Welt bilden, und dann am siebenten ruhen zu lassen, um auch hiedurch mächtig auf die Sinnen der ungebildeten Hebräer zu wirken. Gott — um die Empfehlung des Sabbaths recht menschlich zu machen — Gott wird ein Mensch, arbeitet Tagweis, jeden Tag seine Aufgabe, arbeitet bis zum Einbruche der Nacht. Die Morgenröthe weckt ihn jedesmal wieder, damit er da fortfahre, wo ihn das Dunkel der vorigen Nacht unterbrochen hatte; so arbeitet er sechs Tage, und endlich am siebenten ruhet er. Und du Mensch, sein Ebenbild, du Unter-Gott der Erde, ahme seinem Beispiele nach, erhole dich auch am siebenten Tage von den Lasten des Lebens, und freue dich deiner Schöpfung!

Mose entwarf also sein Schöpfungs-Gemählde einzig und allein deswegen, um

die Feier des siebenten Tages sinnlich empfehlen zu können; es war Weisheit des Gesetzgebers, der kein kräftigeres Mittel kannte, auf das Herz seines Volkes zu wirken, als dieses [32]). Dürfte man annehmen, daß dieses Schöpfungs-Gemählde zwischen seinen Befehlen vom Mannalesen, wo zum ersten-

32) Hier trägt nun der Herr Verf. seine Idee, daß Moses selbst das Schöpfungsgemählde entworfen habe, vor, und führt sie in der Folge weiter aus. Eine allgemeine Uebersicht des ganzen Gedankensystems steht in der Einleit. S. 72—74, die Apologie desselben gegen die bisherigen Einwendungen S. 75—95. und meine Bedenklichkeiten dagegen S. 95—107. Meine eigene Vorstellungsart aber, ältere sowol, als neuere, nach welchen beiden ein höheres Alter der Urkunde anzunehmen ist, habe ich vorgetragen S. 50. ff. und S. 101. ff. — In der Hauptsache, daß nämlich diese Urkunde ein bloßes Dichtergemählde enthalte, wird durch die Verschiedenheit der Vorstellungsarten nichts geändert. Man prüfe nun selbst, und wähle! Die Gedanken Eichhorns bleiben immer Meisterwerk; und sein Verdienst ist groß, wenn

erstenmal der siebente Tag zur Ruhe bestimmt wurde, und der feierlichen Gesetzgebung auf dem Sinai vom Mose entworfen, und den Hebräern vielleicht zum Absingen beym Tanz, wozu es ganz gebaut zu seyn scheinet, übergeben worden sey — welche schöne Stufenfolge von sinnlichen Belehrungen! Der siebente Tag soll der Ruhe geweihet seyn. Am siebenten Tage kein Manna auf dem Felde; aber auch kein Wurm im gestrigen — Einziger ausgezeichneter Tag! Die Natur selbst scheint daran zu feiern! Gott schuf die Welt: sechs Tage über rief er einen Theil nach dem andern zum Werden; am siebenten feierte er! — Der Gedanke eines Feiertags wird lebhafter. Der Tag der Gesetzgebung erscheint, wo Mose auf dem Berge weilet. Von da wälzen sich Donner und Feuer-

wenn Er auch nur die Bahn gebrochen, und die dogmatischen Nebel, die über unserer Urkunde lagen, zerstreuet haben sollte. Auch Er sprach: es werde Licht; und — es ward Licht! G.

Feuermeere herab, und eine Stimme erschallt: Gedenke des Sabbaths, daß du ihn heiligest. Wer bey den vorigen Anstalten noch fortträumte, den weckte nun der Donner.

Nach der obigen Voraussetzung hätte Mose sein Schöpfungsgemählde zwischen das 16te und 20ste Kapitel seines zweiten Buchs einrücken können. Aber es war wider seine Gewohnheit, und seine vier lezten Bücher sollten nichts, als Begebenheiten, die sich auf dem Nomadischen Zuge der Hebräer durch die Wüste zutrugen, enthalten[33]. Inzwischen war es doch nothwendig, dieses Denkmal vor dem Untergange zu schützen, und diese Vorstellung von der Schöpfung aller Dinge in dem steten Andenken der Hebräer zu erhalten, theils, um durch denselben sinnlichen Bewegungsgrund auch spätern Nachkommen die Heiligkeit des Sabbaths einzuschär-

33) Dies möchte doch nicht völlig jenen Zweifel heben; s. Einleit. S. 101. G.

schärfen, theils, um Licht über die Anspielungen auf diese Vorstellung in den Gesetzen vom Sabbath zu verbreiten 2 B. Mos. XX, 11. XXXI, 17. Daher wies ihm Mose da einen Platz an, wo es seinem Inhalte nach ohnehin am bequemsten stund, am Anfange seines ersten Buchs. Dies ist die Ursache, warum wir in zwey verschiedenen Denkmälern, in einem ältern (Kap. II, 4. f.) und jüngern (Kap. I.) des Ursprungs der Welt durch Gott gedacht finden.

Dem Ansehen des Gesetzgebers schadet es im geringsten nichts, wenn der von einer siebentägigen Schöpfung hergenommene Bewegungsgrund zur Feier des siebenten Tags blos sinnlich, blos ein Argumentum ad hominem ist. Sagt Mose doch auch: „Gott habe nach dem großen Schöpfungsgeschäfte geruhet, der Mensch müsse auch ruhen.“ Eine Vergleichung, die doch wahrlich nicht buchstäblich wahr seyn kann 34).

Wie

34) Der Theolog denkt sich zwar diese Ruhe Gottes sehr philosophisch als ein Aufhören

zu

Wie ungerecht würde es seyn, dem Gesetzgeber über die zweite, nur weiter fortgesetzte und ausgeführte Vergleichung: „Gott hat am siebenten Tage geruhet, der Mensch soll auch am siebenten ruhen," Vorwürfe zu machen, weil sie nicht buchstäblich wahr sey, und Gott nicht wirklich sechs Tage geschaffen, und am siebenten geruhet habe.

zu schaffen. So philosophisch dachte der Verf. unserer Urkunde sicher nicht; denn sonst hätte er wol Gott schon am sechsten Tage ruhen lassen, wo er mit der Bildung des Menschen seine Schöpfung beschloß. Wie sollte er Gott noch den siebenten Tag zur Ruhe, zum cessare ab opere, zugeben? Gott hörte ja, nach der Urkunde, mit dem sechsten Tag überhaupt auf zu schaffen, und nicht blos am siebenten Tage. Das hätte doch die Theologen ein wenig aufmerksam machen sollen, daß sie mit ihrem modernen abstracten Begrif von Ruhe Gottes den Sinn der Urkunde wol nicht getroffen haben möchten. Sobald wir aber ein Dichtergemählde annehmen, in welchem Gott ganz als Mensch auftritt, als Mensch arbeitet und sein Tagewerk vollendet, und auch

Nach allem dem, wird man mir vielleicht einwenden, daß doch ein Gelehrter von Ansehen 35) bewiesen habe, daß der Sabbath bey den Juden weit älter als Mose sey, und er ihn als Herkommen nur beibehalten, und durch die Sanction des Gesetzgebers nur mehr geheiliget habe. — Bewiesen? Das weiß ich nicht! Hier sind Gründe und Gegengründe.

1.) „Mo-

auch als Mensch nach gänzlicher Vollendung seiner wichtigen Arbeiten an einem festlichen Tage ausruhet; so ist alles leicht und verständlich, und man sieht bald ein, wie eine solche Ruhe Gottes mit dem Sabbath der Juden verglichen werden konnte. Und dieses Ruhen Gottes am siebenten Tage, da er doch schon am sechsten aufgehört hatte zu schaffen, ist mir ein neuer Beweis meiner Idee, daß K. 2, 3. nicht von Einsetzung des Sabbaths, sondern von einem festlichen Tage Gottes selbst verstanden werden müsse. s. Einleit. S. 118. u. 131. ff. G.

35) Der Hr Geh. Just. R. Michaelis im Mos. Recht, Th. IV. §. 195.

1.) „Mose erzählt, daß Gott die Feier des Sabbaths gleich nach der Schöpfung eingesetzt habe (1 B. Mos. II, 1—3.), und meldet nirgends, daß er wieder abgeschafft worden, oder außer Gebrauch gekommen sey.“ — Gott nach der Schöpfung den Sabbath eingesetzt? Davon finde ich im Texte nichts mit ausdrüklichen Worten. „Am sechsten Tage, heißt es, war die Schöpfung vollendet, der siebente war der erste, an dem Gott feierte, und deshalb war er ihm auch ein heiliger merkwürdiger Tag.“ — Für Gott also war er heilig, und merkwürdig 36) — für Menschen auch? Doch wohl erst

36) Diese Erklärung habe ich zu der meinigen gemacht, Einleitung S. 118. u. 131. Ich betrachte nur die ganze Sache aus einem andern Gesichtspunkte, weil ich nur vormosaisches Dichtergemählde, nicht wahre Geschichte in dieser Urkunde finde. Aber gerade durch diese verschiedene Stellung und Verbindung der Gedanken gewinnt diese Erklärung ein ganz anderes Ansehen in meinem System. Und in so fern konnte ich wol

erst durch eine neue Anwendung, durch die Folgerung, daß der Mensch dem Beispiele Gottes nachahmen sollte!

So würde ich urtheilen, wenn ich der buchstäblichen Erklärung, die das große Recht der Verjährung für sich hat, beipflichten müßte. Hat aber Mose nur in einem Bilde die Schöpfung als eine siebentägige Arbeit Gottes angestellt, so brauche ich kein Wort weiter zu verlieren; erst Mose, der es entwarf, konnte auf den Gedanken gerathen, Gott am siebenten Tage von seinem großen Werke feiern zu lassen.

Und fällt die Einsetzung des Sabbaths hinter der Vollendung der Schöpfung weg;

so

wol mit Recht von einer Neuheit derselben reden, Einleit. S. 132. Dieses habe ich nur deswegen hier noch anmerken wollen, um einem Vorwurfe, der mir darüber gemacht werden könnte, zu begegnen; denn im Grunde ist es wol gleichviel, ob etwas alt oder neu, bekannt oder unbekannt sey, wenn es nur wahr ist. G.

so ist von ihm keine Spur vor dem Nomadischen Zuge der Hebräer durch die Arabische Wüste vorhanden. Wäre schon vor demselben die Feier eines Schöpfungsfestes gewöhnlich gewesen; so würde es immer unbegreiflich bleiben, warum in den Lebensgeschichten der Patriarchen, deren alleinige Verehrung Jehova's so oft gerühmt wird, keine einzige Spur von einer Sabbathsfeier, nicht einmal in einem entfernten Winke, gefunden wird. Und doch wird ihr Leben so weitläuftig beschrieben, daß Abraham's, Isaak's und Jakob's Biographien gegen 40 Kapitel im ersten Buch Mose füllen. Bedenkt man, daß in dem einfachen Leben eines Emirs gar keine große Verschiedenheit der Vorfälle zu erwarten ist, und doch noch eine solche Manchfaltigkeit in dem Leben der genannten drey Emire vorkommt; so kann man wohl mit einiger Zuversichtlichkeit behaupten, daß fast gar kein merkwürdiger Umstand ihres Lebens mag übergangen seyn. Ihre brünstige Gottesverehrung wird über-

all gerühmt: würde sie nicht auch in Rücksicht auf pünktliche Feier des Sabbaths geschildert worden seyn, falls er ihnen schon bekannt war?

2. „Aber Mose schreibt doch für den „Sabbath so wenige Feierlichkeiten vor, er „gedenkt gar nicht der frommen Uebungen „durch Gesang und Tanz, die man am Sab„bath wird angestellt haben, nicht der Freu„denmaale, bey denen man Priester, Levi„ten und Arme wird haben bewirthen müs„sen — er wird also die sonst schon bey sei„nem Volke gewöhnlichen und durchs Her„kommen geheiligten Feierlichkeiten des Sab„baths voraussetzen." — So weit auch der Gelehrte, der dieses Argument vorgetragen hat, entfernt ist, den Sabbath der Juden mit einem Sabbath der Christen zu verwechseln; so scheint er ihm doch hiebey im Sinne geschwebt zu seyn. Ruhe war am Sabbath die Hauptsache, die Verehrung Gottes sollte den kleinsten Theil des Tages wegnehmen. Zum Ruhetag ward

er

er durch eine Reihe von Verordnungen bestimmt; für die Religion ward durch das Sabbathsopfer genug gesorgt. Opfer und damit verbundenes Gebet war damals der Hauptinbegriff der Verehrung Gottes; sollte wohl die damalige Kinderreligion eine Reihe frommer Uebungen erfordert haben?

Mehr als diese zwey Gründe für die Sabbathsfeier vor Mose finde ich nicht. Sie haben mich nie überzeugt, zumal da so viele andere Umstände gerade das Gegentheil anzuzeigen scheinen.

1. Wäre der Sabbath so alt, und mit Noah aus der antediluvischen Welt in die neue nach der Fluth gekommen: so wäre doch zu erwarten, daß die Feier des siebenten Tages ein Stück der Religionsübung bey mehrern alten Nationen geworden wäre. Die Noachiden würden, beym Antritt ihrer großen Wanderung in alle Welt, den Sabbath mit in ihre neuen Wohnplätze genommen, und dort fortgesetzt haben. Hätten ihn auch einige Anfangs aufgegeben, und

die ganze Idee davon zulezt vergessen: so würden doch wohl nicht alle diese Gewohnheit ihrer Väter verlassen haben. Aber Spencer hat erwiesen, daß die Feier des siebenten Tages ein Eigenthum der Hebräer ist [37]).

2. Ja selbst der Gang, den die Gesetzgebung vom Sabbath nimmt, setzt die völlige

37) s. Spencer de legibus Hebraeorum ritualibus, l. I. c. 5. sect. 7—13. Am ausführlichsten aber hat schon vorher Selden de iure natur. et gent. iuxta disciplin. Hebraeor. l. 3. c. 14—23. denselben Gegenstand, daß die Feier des siebenten Tages ein Eigenthum der Hebräer gewesen, mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit bearbeitet. Spencer sagt selbst, l. c. p. 86. ed. Pfaff. „De his itaque post *Gomarum* et „*Seldenum* plura dicere, hominis esset frustra „diligentis: sic enim hac prouincia de„functi sunt illi, quod (ut) hic omnibus „otiandi libertatem dederint.„ Doch hat Spencer manches eigene, das Aufmerksamkeit verdient. — Die Hauptpunkte, worauf die Sache ankommt, habe ich auch in der Einleitung S. 59—70. kurz zusammengedrängt. G.

lige Unbekanntschaft der Hebräer mit dem ganzen Begriffe von ihm voraus.

Zuerst — welche feierliche Vorbereitungen dazu! Das Manna soll sechs Tage lang jeden Morgen gelesen werden; lerne daraus, daß sechs Tage der Arbeit bestimmt sind. — Am sechsten Tage werden doppelte Portionen, also Vorrath auf den siebenten gesammelt; lerne daraus, daß der siebente Tag der Ruhe geweiht, und von allen häußlichen Arbeiten frei seyn soll (es ist שבתון שבת קדש ליהוה) — Am siebenten Tag ist kein Manna zu finden; lerne daraus, daß am siebenten selbst die Natur feiert. So wurde das ungebildete Hebräische Volk vom Himmel herab, und von der Natur selbst belehrt, daß der siebente Tag der Ruhe geweiht seyn soll.

Gleich nach der Bekanntmachung der Verordnung vom Mannalesen — welche deutliche Spuren von einer völligen Unbekanntschaft mit dem Begrif vom Sabbath! wie sie nicht erst nach und nach in der Seele

der Hebräer aufdämmern! Dem Befehle Mosis gemäß sammelt das Volk am sechsten Tage Vorrath auf den siebenten. Nun war jedesmal, was man an den vorigen Tagen als Vorrath gesammelt hatte, stinkend und Würmerfraß geworden; Mose hatte sein Mißfallen darüber geäußert, und jezt versah sich das ganze Volk mit doppelten Portionen. — Darüber werden die Vorsteher unruhig, und laufen ängstlich zu Mose, um sich Verhaltungsbefehle auszubitten. Und Mose billigt die Handlung des Volks 2 B. Mos. XVI. Hätten Zweifel über den vorliegenden Fall bey den Vorstehern erwachen können, wenn ihnen die Idee des Sabaths geläufig gewesen wäre, und sie aus der Erfahrung gewußt hätten, daß der siebente Tag Arbeit aller Art, selbst Speisesammeln, Kochen, Braten u. dergl. ausschließe [38])?

Nun

38) Auf diese Argumente Eichhorns erwiederten zwar die Vertheidiger der vormosaischen Sabbathsfeier: Der Sabbath sey vorher nur nicht so strenge, so auf Kleinigkeiten ausgedehnt, so unabänderlich auch für Sklaven und fürs Vieh, gefeiert worden; und er

Nun war ihnen zwar auch Mosis Vorschrift, wie's mit dem Mannalesen am sechsten Tage gehalten werden solle, bekannt geworden; aber die sonderbaren seit einigen Tagen gemachten Erfahrungen hatten sie zweifelhaft gemacht, sie glaubten sich selber nicht mehr, und wollten also lieber anfragen, als sich Mosis Unwillen zuziehen.

Endlich erschien der Tag der feierlichen Gesezgebung auf dem Sinai, der den siebenten

er sey überhaupt noch nicht so Stück des Gottesdienstes gewesen, als er es nachher erst durch Mosis Gesezgebung geworden wäre: daher könne und müsse man sich alle die Bedenklichkeiten und Verlegenheiten nach der Einführung des strengern Mosaischen Sabbaths erklären. Allein so gut sich auch manches aus dieser Voraussezung erklären, und gegen Eichhorns Argumente sagen ließe: so ist sie doch selbst völlig ungegründet und unerweißlich. Es ist vielmehr aus Selden und Spencer, und aus dem, was in der Einleitung S. 59—70. gesagt worden ist, unläugbar, daß vor Mose keine Sabbathsfeier existirt habe; und so behalten allerdings Eichhorns Gründe ihr Gewicht, und dienen zur Verstärkung der schon aus andern Gründen erweißlichen Wahrheit. G.

Tag der Ruhe heiligte, und bey Strafe des Todes alle Leibesarbeiten verbot. Das Gesez aber war nur in allgemeinen Ausdrüken abgefaßt, und deßhalb war die Anwendung auf einzelne Fälle zweifelhaft. Einmal las ein Hebräer am Sabbath Holz; der Verbrecher ward eingezogen, aber Mose scheute sich das Todesurtheil zu sprechen, weil es ungewiß war, ob das Holzlesen zur Leibesarbeit gehöre. 4 B. Mos. XV, 32. Hätte Mose den Sabbath als Herkommen blos beibehalten: wie wars möglich, daß er hier nicht entschied [l])? War in irgend einem Falle seine Entscheidung zu erwarten, so wars hier bey dem so alltäglichen Geschäfte des Holzlesens.

So weit mein Versuch über das erste Stück im Mose. Ist er wegen seiner einfältigen ungelehrten Gestalt anstößig, da die Auslegungen meiner Vorgänger von so vieler Gelehrsamkeit glänzen, so muß ich blos bedauren, daß man die Weisheit des Mosai-

l) Man lese die scharfsinnige Bemerkung des Hrn R. Michaelis darüber, daß altes Herkommen bey den Hebräern Mosis Gesetze supplire. Mosaisches Recht, Theil I. §. 3.

Mosaischen Jahrhunderts nach der Weisheit des unsrigen messen mag. Fällt er Anfangs wegen der Neuheit der Ideen auf — oder ist sein erster Theil, der die Entwiklung des bearbeiteten Plans enthält, etwas dunkel geblieben; so bitte ich, ihn nur zu wiederholten malen mit dem Mosaischen Texte zu vergleichen, und dann erst zu richten [39].

Ich verlasse nun die schon mehr erwachsene Welt, um mich an ihre Wiege zu stellen.

39) Dem strengen Dogmatiker wird freilich manche von Eichhorn und von mir vorgetragene Idee sehr anstößig seyn; denn er wird sie mit seinem alten Compendium — dem Non plus ultra seines Denkens und seiner Exegese — nicht recht zu vereinigen wissen. Aber desto mehr Beifall können sich die Eichhornischen Ideen von dem unbefangenen Denker, und von dem geschmakvollen Kenner des Alterthums versprechen. Gerade das Einfache und Kunstlose in den Erklärungen muß sie dem unpartheyischen Forscher am meisten empfehlen. Je höher das Alterthum, desto einfacher und kunstloser ist es: und hier haben wir wol die alleräelteste Urkunde aus der Urwelt vor uns. Und um diese zu verstehen, sollte ein so ungeheurer Aufwand von Gelehrsamkeit, als man in so vielen Commentaren über unse-

len[40]). Möchte ich so glüklich seyn, den ausgebildeten Geist meiner Leser auf eine kurze Zeit so tief herabzustimmen, daß er dem kindischen Geiste des ersten Weltalters gleich würde!

unsere Urkunde antrift, nöthig seyn? Ich dächte, gerade diese Verschwendung von Sprach- und Naturweisheit spräche diesen Commentaren ihr Urtheil. Einfache Natur bedarf eigentlich gar keines Commentars, nur gesunder Augen. Aber es gieng hier, wie es in jeder Wissenschaft geht: Vor lauter Weisheit sieht man nicht, was doch vor den Füssen liegt — vor lauter Bäumen den Wald nicht. Ich denke, unsere Nachkommen bedürfen keines Commentars mehr, um diese Urkunde in der so einfachen Natursprache zu verstehen. Jezt aber ist es wol nicht unnütz, unsere Urkunde von dem Schutte, der sie bisher dekte, und von dem Schmutze, der sie ganz unkenntlich machte, zu reinigen, und dadurch dem gesunden Menschenverstande den ganz ebenen Weg zu ihrem so einfachen Sinne zu bahnen. Verdienst genug für Eichhorn, dieses zuerst geleistet zu haben! Neu mögen seine Ideen scheinen, weil sie das ächte Gepräge des Alterthums haben; und der Mensch nach vielen Umwegen, und nach tausendfachen modischen Verkünstelungen erst zur einfachen und kunstlosen Natur zurückzukehren pflegt. G.

40) Dies geschieht in dem folgenden zweiten Theile der Urgeschichte. G.

Druckfehler.

S. 7. Z. 8. man bleibt weg.
— 10. Z. 6. Das soll heißen: Daß
— 19. auf der untersten Zeile, nach: S. 339. ff. ist der Schluß zu ergänzen: angezeigt finden.
— 22. Z. 9. von unten, stehet machte statt: mahlte
— 62. Z. 6. von unten für כנא lese man: כאן (für כון)
— 111. Z. 3. für Aegytern — Aegyptern.
— 126. Z. 4. — Aepypter — Aegypter.
— 163. Z. 7. — ein Abweichung — eine Abweichung.
— 194. Z. 13. von unten: für τοσε — τοτε.
— 226. Z. 1. statt: Erden, lies: Erde.
— 246. Z. 9. statt: angestellt, lies: vorgestellt.

1-3 = 1500.-
Okt. 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eichhorn, Johann Gottfried, 1752-1827

Johann Gottfried Eichhorns Hofraths und Professors zu Göttingen
Urgeschichte

Bd.: 1

Altdorf ; Nürnberg (1790)

Exeg. 292-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410519-7
VD18 90194055